Ahauser Kreiszeitung

Amtliches Kreisblatt für den Landkreis Ahaus = Zentral-Organ für das nordwestliche Münsterland

verbunden mit Eper Volksblatt, Gronauer Volkszeitung, Nienborg-Heeker Zeitung, Stadtlohner Anzeiger, Vredener Volksblatt

erscheint täglich. — Bezugspreis Monatlich 2 Goldmark ohne Bestellung
Schriftleitung und Geschäftsstelle in Ahaus.
Tel.-Adresse Kreiszeitung Ahaus i. W. — Fernsprecher Nr 50 — Postschließfach 20
Postscheckkonto Hannover Nr. 22739
Bankkonten: Kreis- und Stadtsparkasse Ahaus und Gewerbebank Ahaus

Wöchentliche Sonderbeilagen:
Erholungsstunden für das christliche Volk, Westdeutschland in Wort und Bild, Lesefrüchte, Welt und Wissen, Literatur und Kunst, Frauenwelt, Steuer und Recht, Sozialpolitik u. Standesfragen, Technik und Verkehr, Turnen, Spiel und Sport.

Anzeigenpreise: Das 30 mm breite mm 10 Goldpfennig. Bei Wiederholungen Rabat nach festem Tarif. Reklamen: Das 80 mm breite mm 50 Goldpfennig
Für Erfüllung von Platzvorschriften wird keine Gewähr, sowie für Druckfehler wird Haftung übernommen. Etwaiger Rabatt gilt als Kassarabatt und kann verweigert werden, wenn Zahlung nicht binnen 8 Tagen nach Erhalt der Rechnung erfolgt.

Nummer 40 | Ahaus, Mittwoch, den 10. Februar 1926. | 46. Jahrgang

Deutschlands Antwort an Mussolini.

Würdevolle Abwehr durch Dr. Stresemann.

Von unserer Berliner Redaktion.

= Berlin, 9. Febr. (Eig. Drahtb.)

Ein großer Tag in der Parlamentsgeschichte des republikanischen Deutschland war es, als am Dienstag Reichsaußenminister Dr. Stresemann mit dem Alleinherrscher Italiens, Mussolini, gründlich abrechnete. Es war ein großer Tag! Das Wort „groß" soll hierbei besonders betont werden. Denn wäre der deutsche Reichstag die sichtbare Verkörperung des gesamten deutschen Volkes, so hätte es ein überwältigender Moment in der Geschichte Europas sein müssen. Doch leider, leider! Es fehlte so mancher, und es fehlte so manches.

Während durch alle deutschen Lande nur ein einziger Schrei der Entrüstung über das unqualifizierbare Benehmen Mussolinis hallt, mußte man im Reichsparlament die betrübliche Erfahrung machen, daß gerade die Bänke derjenigen Partei, die sich national und deutsch nennt und immer wieder als Hüterin deutschen Wesens sich aufzuspielen beliebt, zahlreiche Lücken aufwiesen. Die Herren von rechts stellen sich eben nur dann in den Vordergrund, wenn es gilt, durch Oppositionsreden den Eindruck zu erwecken, als liege einzig und allein bei der Deutschnationalen Volkspartei das Heil des deutschen Volkes. Bei einer Angelegenheit aber, wo es gilt, dem Auslande die geschlossene Einmütigkeit der deutschen Volksvertreter zu zeigen, da fehlen natürlich die meisten derer um Graf Westarp und Hergt. Doch es ging auch ohne sie! Denn die Regierungsparteien und auch die Sozialdemokraten wußten, was sich in einem solchen Augenblick schickt, und daher kam es, daß in deren Reihen fast alle Plätze besetzt waren.

Der Besuch der Tribünen entsprach dem Ereignis; die bereits geschichtlich gewordene Nadel konnte nicht auf den Boden fallen. Auch in der Diplomatenloge hatten sich zahlreiche Gäste eingefunden. U. a. sah man den greisen englischen Botschafter Lord d'Abernon sowie den österreichischen Gesandten Dr. Frank. Von den anderen auswärtigen Vertretungen erblickte man mehrere Attachés. Die Ministerbank war nicht vollzählig besetzt; man muß das bedauern. Denn wenn es um eine Frage geht, die das ganze deutsche Volk berührt und in seinem tiefsten Innern aufwühlt, so mußte die Anwesenheit sämtlicher Minister eine unabweisliche Pflicht sein, sofern sie durch Krankheit nicht entschuldigt sind. Der Eindruck im Auslande, dessen Vertreter zur Stelle waren, hätte ohne Zweifel stark gewonnen. Doch beim deutschen Volk ist es nun einmal so: Geht es um kleinliche Streitigkeiten wegen innerpolitischer Angelegenheiten, dann sind alle da. Bei den hochwertigen außenpolitischen Anlässen nimmt man es nie so genau.

Die Rede Stresemanns kann sowohl nach Form wie nach Inhalt als der Lage angepaßt bezeichnet werden. Es war gut, daß er vermied, in gleicher Weise wie der Cäsar in Miniaturausgabe kriegsdrohende Fanfarentöne auszustoßen. Die Worte Stresemanns werden sicherlich ihre Wirkung jenseits der Alpen nicht verfehlen. Mussolini wird in Stunden ruhiger Ueberlegung, sofern er solcher überhaupt noch fähig ist, vielleicht zu der Einsicht gelangen, daß auch im germanischen Norden noch etwas wie Kultur lebendig ist, die sich mit der italienischen Zivilisation jederzeit messen kann.

Nach dem Reichsaußenminister kamen die Parteien zu Wort. Zunächst brachte der Volksparteiler Dr. Scholz die Erklärung der Regierungsparteien zur Kenntnis des Hauses. Hierauf marschierten die verschiedenen Parteiredner vor. Unserer Meinung nach wäre es besser gewesen, wenn sich alle Parteien auf eine gemeinsame Entschließung geeinigt hätten. Das von allen Bänken der Abgeordneten laut gewordene „Hört! Hört!" ersetzt nicht die Wucht einer einhelligen Kundgebung.

Am Schluß der Aussprache zog Reichstagspräsident Loebe das Fazit, das unsere volle Zustimmung findet. Nicht nur alle Parteien, sondern alle Deutschen sind sich einig, daß Mussolini in die falsche Saite gegriffen hat. Völkerbund, Locarnopakt und Kriegsdrohungen lassen sich nicht unter einen Hut bringen.

*

Deutscher Reichstag.

Berlin, 9. Febr.

Im Hinblick auf die angekündigte Entgegnung des Reichsaußenministers Dr. Stresemann sind in der heutigen Reichstagssitzung, die kurz nach 2 Uhr beginnt, die Tribünen dicht besetzt, auch die Diplomatenloge, in der u. a. der englische Botschafter Lord d'Abernon und der österreichische Gesandte Dr. Frank zu bemerken sind.

Auf der Tagesordnung stehen die Interpellation der Deutschnationalen über die Bedrückung der deutschen Bevölkerung Südtirols und die Interpellation der Regierungsparteien wegen der jüngsten Mussolinirede.

Reichsaußenminister Dr. Stresemann

nimmt sogleich das Wort zu folgenden Ausführungen:

Die Ausführungen des italienischen Ministerpräsidenten in der Sonnabendsitzung der italienischen Kammer

greifen tief ein in das Verhältnis Italiens zu Deutschland.

Sie rollen darüber hinaus die Gesamtlage auf, die mit dem Abschluß der Verträge von Locarno und mit dem Eintritt Deutschlands in den Völkerbund in Verbindung steht. Der rhetorische Ausbruch des Herrn Mussolini gäbe Veranlassung, ihm in der gleichen Weise zu antworten. Die deutsche Reichsregierung muß es jedoch ablehnen, der mehr auf Massenversammlungen als auf die Aussprache mit anderen Nationen berechneten Tonart des italienischen Ministerpräsidenten zu folgen. (Beifall.) Wir wollen vielmehr

in aller Sachlichkeit die Vorgänge untersuchen.

Die Tatsache, daß Südtirol Italien zugesprochen ist, wird von uns anerkannt. Die italienische Souveränität in diesem Gebiet ist von uns stets respektiert worden und wird immer respektiert werden. Diese politische Rechtslage erschöpft aber nicht die Gesamtsituation.

Es gibt nicht nur ein internationales Recht, sondern auch eine internationale Moral.

(Beifall.) Unter lauten Hört! Hört!-Rufen verliest der Minister dann die verschiedenen feierlichen Versicherungen des Königs von Italien und der amtlichen Stellen Italiens, in denen bei der Besitzergreifung Südtirols durch Italien der deutschen Bevölkerung jenes Landes die Wahrung ihrer Kultur und des deutschen Schulwesens in Südtirol zugesagt wurde. Im Gegensatz zu allen diesen Zusicherungen hat das faszistische Regime eine bewußte Italianisierung und Entdeutschung Südtirols vorgenommen. Ueber diese nicht zu leugnende und auch von Mussolini nicht geleugnete Tatsache ist die Oeffentlichkeit unterrichtet. Sie ist nur verwirrt worden durch unwahre und entstellte Einzelnachrichten, wie die von einem Verbot der Weihnachtsbäume und die geplante Beseitigung des Denkmals Walthers von der Vogelweide in Bozen. Die deutsche Regierung hat diese falschen Nachrichten, denen sie vollkommen fernsteht, außerordentlich bedauert und die Presse zu größter Vorsicht ermahnt. Es ist auch die Vermutung geäußert worden, daß solche falschen Nachrichten absichtlich von Provokateuren verbreitet würden. Diese bedauerlichen falschen Nachrichten ändern aber nichts an dem Gesamtbild der Italianisierung in Südtirol. (Sehr wahr!) In München ist in der Tat von wenigen Privatleuten eine Bewegung zum Boykott Italiens eingeleitet worden. Hinter dieser Bewegung stehen weder die bayrische Regierung noch deutsche amtliche Stellen. Ich

halte es für durchaus unangebracht, wenn einige Dutzend Leute glauben, auf diese Weise deutsche Außenpolitik machen zu können.

(Vielleicht merken sich das auch die deutschvolksparteilichen Blätter, die glaubten, den Boykottrummel mitmachen zu müssen. D. R.) Diese reine Privatbewegung von unverantwortlichen Leuten hat den italienischen Ministerpräsidenten veranlaßt, dem deutschen Botschafter gegenüber zu erklären, daß er amtlich die Einfuhr deutscher Waren verbieten und zum Boykott Deutschlands auffordern würde, wenn derartige Bestrebungen nicht aufhören. (Rufe: Unerhört!) Ich halte es für

ein unmögliches Vorgehen,

die von der Regierung mißbilligte Bewegung unverantwortlicher Kreise mit dem Bruch internationaler handelspolitischer Abmachungen beantworten zu wollen. Auf solcher Basis ist ein internationales Zusammenleben nicht möglich. (Beifall.) Italien hat den Versuch gemacht, bei den Verhandlungen über den Locarnovertrag auch

eine Sicherheit für die Brennergrenze durch internationale Abmachungen

zu erreichen. Auch an uns ist im Laufe der Verhandlungen die Frage gekommen, wie sich Deutschland zu der etwaigen Einbeziehung der Brennergrenze stellen würde. Unsere Antwort war selbstverständlich die, daß wir für eine solche Frage nicht die richtige Adresse sind. Oesterreich, nicht wir, grenzt an Italien. Wir achten das Selbstbestimmungsrecht der Völker und haben nur den Wunsch, daß unseren und Oesterreichs Wünschen, die auf dem Selbstbestimmungsrecht der Völker beruhen, nicht in die Ewigkeit hinein die Hindernisse entgegengesetzt werden, die wir seit 1919 erfahren haben. Wir können uns auch nicht der Meinung anschließen, daß es zweierlei Grenzen in Europa gibt, solche, die vertraglich garantiert und solche, die labil sind. Das, was hier der deutschen Politik an Expansionsbestrebungen unterstellt wird, ist vollkommener Unsinn. Die deutsche Oeffentlichkeit hat in den letzten Jahren Italien große Sympathien entgegengebracht. Das hat sich erst geändert, als die Nachrichten über die

Unterdrückung der deutschen Bevölkerung Südtirols

sich immer mehr verstärkten. Wenn Herr Mussolini meint, diese veränderte Haltung der deutschen Presse sei auf einen Befehl der deutschen Regierung zurückzuführen, so vergißt er, daß man in Berlin nicht wie in Rom die Freiheit der Presse willkürlich beschränken kann. (Sehr gut!) Wir können und wir würden auch der deutschen Presse nicht verbieten. Sympathien zu empfinden und einzutreten für ein Land und Volk, das seit vielen Jahrhunderten deutsch gewesen ist und der deutschen Kulturgemeinschaft weiter angehört. Wenn aus der Unterdrückung eines Volkes die Gefahr einer Störung des Friedens entsteht,

ist der Appell an den Völkerbund gegeben.

(Lachen rechts und bei den Kommunisten.) Das Reichskabinett hat gestern den Eintritt in den Völkerbund beschlossen und ist darin bestärkt worden durch die Mussolini-Rede. Diese Rede fordert nicht nur die Entdeutschung Südtirols, sondern sie ist in der ganzen Welt als eine Kriegsdrohung aufgefaßt worden gegen Deutschland und Oesterreich.

Derartige Drohungen sind mit dem Geiste des Völkerbundes schlechthin unvereinbar.

Unvereinbar mit ihm ist der ganze Ton, die Ueberheblichkeit und Maßlosigkeit von Mussolinis Ausführungen, die kein Ausdruck innerer Kraft zu sein brauchen. (Lebh. Zustimmung.) Was Mussolini über Walther von der Vogelweide sagte, verkennt das Wesen dieses deutschen Dichters. Nicht seine Bedeutung in der Weltliteratur, sondern das Deutschtum Walthers von der Vogemweide zeugt davon, daß

Bozen innerhalb der deutschen Kulturgemeinschaft liegt.

(Lebh. Beifall.) Mussolini wendet sich gegen die deutschen Touristen und spricht von Mißbrauch italienischer Gastfreundschaft, droht aber gleichzeitig Repressalien an für einen etwaigen Reiseboykott Italiens durch Deutschland. Wenn die Zahl der deutschen Touristen in Italien zurückgeht, so dürfte das nicht die Folge deutscher Maßnahmen sondern die Folge der Mussolini-Rede sein. (Lebh. Zustimmung.) Mussolini hat einst anders über Deutschland gesprochen. Noch 1920 rühmte er in einer Rede den Wert der deutschen Kultur und der deutschen Arbeit für den Wiederaufbau Europas. Mussolini hat für seine große Aktion die Landtagsrede des bayrischen Ministerpräsidenten Held genommen, ohne den Wortlaut dieser Rede erst abzuwarten. Ministerpräsident Held hat ganz klar nur von der kulturellen Freiheit der Deutschen Südtirols gesprochen. Mir erscheint es allerdings

wünschenswert, daß auswärtige Politik nur von den Reichsstellen und im Reichstag gemacht wird.

(Lebhafter Beifall links.) Man sollte nicht durch Interpellationen die Ministerpräsidenten der Länder in die Zwangslage bringen, über Außenpolitik zu sprechen. Die Verantwortung für die Außenpolitik trägt jedenfalls nur die Reichsregierung.

Wir lassen uns das Recht nicht nehmen, für die kulturellen Rechte der deutschen Minderheiten im Ausland einzutreten,

wie wir auch die Rechte der in unseren Grenzen wohnenden nationalen Minderheiten wahren wollen. (Beifall.) Die Anteilnahme des deutschen Volkes an den Menschen deutschen Blutes jenseits unserer Landesgrenzen ist ein Naturrecht, das wir uns nicht bestreiten lassen. (Lebhafter Beifall.)

Wir werden im Völkerbund für die nationalen Minderheiten eintreten.

Wir haben keine Gegensätze zum italienischen Volk und wollen mit ihm in Frieden leben. Aber zur Grundlage des Friedens gehört auch jene Selbstachtung, ohne die ein Volk vor sich selbst nicht bestehen kann. Aeußere Machtlosigkeit ist nicht gleichbedeutend mit dem Verlust innerer Kraft. In diesem Gefühl weise ich die gegen Deutschland gerichteten Drohungen mit aller Entschiedenheit zurück. (Lebhafter Beifall.)

Abg. Dr. Scholz (D. Vpt.)

gibt im Namen der Regierungsparteien eine Erklärung ab, in der die Beleidigungen und Drohungen Mussolinis als eine Rückkehr zur Politik der Gewalt zurückgewiesen werden. Sie seien geeignet, den Frieden Europas zu bedrohen. Weder die deutsche Regierung noch irgend welche verantwortlichen Stellen haben eine Parole gegen Italien ausgegeben. Wenn in der Presse gegen die Unterdrückung der Minderheit in Südtirol Protest erhoben sei, so komme ein Einschreiten dagegen nicht infrage, da keine rechtswidrige Handlung vorliege.

Gegen das Unrecht in Süd-Tirol müsse vor aller Welt lauter Einspruch erhoben werden.

In der Beurteilung dieser Vorgänge weiß sich das deutsche Volk einig mit den Gerechtdenkenden aller Nationen. Der Redner schließt mit einer Sympathieerklärung für den deutschen Stamm in Südtirol, der seine Pflichten gegen den italienischen Staat voll erfüllt habe. (Beifall.)

Abg. Stampfer (Soz.)

stimmt den Ausführungen des Ministers zu und wendet sich scharf gegen die Mussolinirede. Uns ist Italien teuer durch die Geschichte seiner Kämpfe um Einheit und Freiheit, nicht das Italien der Raub- und Mordpolitik Mussolinis, sondern das Italien des von Mussolinis Werkzeugen gemordeten Matteotti.

Mussolini dünkt sich ein Cäsar, aber er ist nur ein Caligula.

Mit dem aufgeblasenen Hochmut des Emporkömmlings spottet er jetzt über die Leute in primitiver Kleidung. Als er früher solche Kleidung trug, war er uns lieber. Er war damals Sozialist.

Wenn die Nationalisten einen Führer brauchen, müssen sie immer warten, bis ein Sozialist verrückt geworden ist.

(Große Heiterkeit.) Wir Deutschen haben traurige Erfahrungen gemacht mit einem Herrscher, der Zerschmetterungsreden hielt. Weil wir Italiens Freunde sind, wünschen wir dem italienischen Volk, daß es sich bald aus der faszistischen Zwangsjacke befreien möge. Mussolini will Battisti in Bozen ein Denkmal setzen. Battisti ist als Märtyrer der italienischen Irredentisten in Oesterreich gestorben. Sein Denkmal würde also den einen Mann zeigen, der die Volksgemeinschaft immer weit höher gestellt hat, als die durch Eroberungskriege künstlich geschaffenen Landesgrenzen. Battisti hat in einer Rede die Kriegshetzer und Säbelrassler als Wahnsinnige bezeichnet, die ein Volk unschädlich machen müßte. Wir werden uns gern an der Sammlung für das Battistidenkmal beteiligen, wenn am Sockel diese von Battisti über Leute wie Mussolini gesprochenen Worte angebracht werden. (Beifall.)

Abg. Dr. Spahn (Dntl.)

weist darauf hin, daß seit der Einbringung der deutschnationalen Interpellation über die Unterdrückung der Deutschen Südtirols die Verhältnisse sich noch verschlimmert hätten. Die Rede Mussolinis habe klar die Gewaltpolitik aufgedeckt, mit der das alte deutsche Volkstum der Südtiroler ausgerottet werden soll. Mussolini, der so gern an die Geschichte der alten Römer anknüpft, vergißt, daß die alten Römer niemals die eigene Kultur der von ihnen besiegten Völker unterdrückt haben. Die Mussolinirede sei

keine gute Begleitmusik zu Deutschlands Eintritt in den Völkerbund.

Wir können die Ausführungen des Außenministers zur Völkerbundsfrage nicht unterschreiben, werden ihm aber zustimmen in der entschiedenen Zurückweisung der Drohungen Mussolinis und der Bedrohung unserer Rechte und Pflichten, Anteil zu nehmen an dem Schicksal unserer bedrängten deutschen Volksgenossen in Südtirol. (Beifall rechts.)

Abg. Stöcker (Komm.)

bezeichnet es als symptomatisch, daß einer der Führer des Völkerbundes eine solche Rede halten konnte, an demselben Tage, als der Beschluß des deutschen Kabinetts zum Eintritt in den Völkerbund gefaßt wurde. Wir protestieren gegen die Unterdrückung der Südtiroler. Drei Monate nach Locarno zeigt sich, daß der Geist von Locarno Schwindel und Betrug ist. Die Rede Mussolinis zeigt, daß in einem entscheidenden Augenblick alle Verträge wie Fetzen Papier behandelt werden. Der „Schwarze Mann" Mussolini tut aber nichts anderes, als was Paul Boncour in Elsaß-Lothringen sowie Massaryk in der Tschechoslowakei zur Unterdrückung Deutscher tut. Chamberlain und Briand sind um kein Haar besser als Mussolini, nur sind sie nicht so plump, sondern geschickter. Die deutschen Fememörder sind nur Waisenknaben gegen den Mörder Mussolini, den die Arbeiterschaft der ganzen Welt verachtet.

Abg. Hampe (W. Ver.)

begrüßt in einer kurzen Erklärung die Ausführungen des Außenministers und schließt sich der Erklärung der Regierungsparteien an.

Abg. Graf Reventlow (Völk.)

weist zunächst die Rede Mussolinis als unwürdig und verächtlich zurück und wendet sich dann gegen einzelne Ausführungen des Außenministers. Dem bayrischen Ministerpräsidenten Held sei Dr. Stresemann Dank schuldig für seine vaterländische Rede gegen die Unterdrückung der Deutschen Südtirols. Den Ministerpräsidenten der Länder dürfe man das Recht nicht nehmen, auch die außenpolitischen Sorgen Deutschlands zu erörtern. Für die Westmächte sei der Pakt von Locarno nur die Bestätigung des Verzichtes Deutschlands auf Elsaß-Lothringen, die nochmalige Anerkennung des Versailler Vertrages. Es sei eine Illusion zu denken, daß Deutschland im Völkerbunde die Minderheitenfrage besser regeln könne. Dafür sei die Rede Mussolinis der beste Beweis. Es wäre längst Pflicht der Regierung gewesen, die Verhältnisse der Deutschen in Südtirol mit Italien zu klären. (Sehr richtig! bei den Völkischen.

Damit endet die Aussprache.

Präsident Loebe:

Ich darf das Ergebnis der Aussprache für den Reichstag mit Ausnahme der Kommunisten wie folgt zusammenfassen:

Der Reichstag weist die sachlich ungerechtfertigten und in der Form beleidigenden Angriffe Mussolinis mit Nachdruck zurück.

Sabotage im Reichsernährungsministerium.

(Von unserer Berliner Redaktion.)

= Berlin, 9. Febr. (Eig. Drahtb.)

Bekanntlich ging durch die Presse die Nachricht, daß der neue Reichsernährungsminister Dr. Haslinde einen mehrwöchigen Erholungsurlaub antreten müßte. Die Gesundheit Dr. Haslindes war schon angegriffen, als er den verantwortungsvollen Posten übernahm. Er hätte jedoch ohne Zweifel nicht plötzlich seine Arbeiten unterbrechen müssen, wenn er die erforderliche Unterstützung in seinem Ministerium gefunden hätte. Hier liegt aber der wunde Punkt. Schon bei der Einführung Dr. Haslindes in sein neues Amt zeigten ihm die Beamten die kühle Schulter. Es fiel die Aeußerung, man wolle ihm die „Tätigkeit gestatten", wenn er die bisherigen Beamten nach ihrem Gutdünken schalten und walten lassen werde. Die Sabotage der Arbeit des Ministers setzte also im ersten Augenblick ein. Im Laufe der Zeit wurde es nicht besser. Alles wurde versucht, um dem Minister sein Amt zu verekeln. Seine Isolierung geschah unter dem Motto: „Wir werden ihn schon mürbe machen!" Die Zentrumsgegner und Katholikenhasser vereinigten sich zu einer geschlossenen Front. Mit Namen kann jederzeit aufgewartet werden. Was sagt zu diesem Augiasstall die Zentrumsfraktion des Reichstages? Wann soll diesem Skandal ein Ende bereitet werden?

(Lebhafter Beifall.) In der ganzen Welt ist die Auffassung vertreten, daß die stammverwandten Minderheiten von ihrer Mutternation mit aller Anteilnahme verfolgt und im Ringen um das eigene Volkstum unterstützt werden. Obwohl das deutsche Volk nichts anderes wünscht, als in friedlichem Zusammenwirken mit den anderen Völkern seinen eigenen Aufbau zu wahren, wird es sich doch nicht davon abhalten lassen,

für die deutschen Minderheiten unter fremder Staatshoheit eine gerechte Behandlung

zu beanspruchen. (Lebhaftes Sehr richtig!) Dieses Recht werden wir uns am allerwenigsten durch beleidigende Angriffe und sinnlose Drohungen beschränken lassen. (Lebhafter Beifall.) — Damit ist dieser Gegenstand erledigt.

Es folgt die 2. Beratung des Gesetzentwurfes betr.

das vorläufige Wirtschaftsabkommen zwischen Deutschland und Spanien.

Der handelspolitische Ausschuß beantragt die Annahme der Vorlage.

Abg. Haag (Dn.) will die Interessen der deutschen Landwirtschaft im allgemeinen und des deutschen Weinbaues im besonderen Spanien gegenüber nachdrücklicher gewahrt wissen als in dem letzten Handelsabkommen dies geschehen sei. Der überwiegende Teil der Deutschnationalen würde das Provisorium ablehnen.

Abg. Kerp (Ztr.): Der gewesene Reichsernährungsminister Graf Kanitz habe mit seiner vorjährigen Erklärung leider recht behalten, daß das deutsch-spanische Abkommen sich für den deutschen Weinbau als katastrophal und ruinös auswirken werde. Das jetzt vorliegende neue Provisorium bringe aber eine wesentliche Verbesserung für die deutschen Winzer. Trotzdem stehen noch viele Mitglieder der Zentrumsfraktion dem Provisorium ablehnend gegenüber. Würde bei dem bald zu erwartenden Definitivum noch unter die mit Italien vereinbarten Sätze heruntergegangen, wäre die Katastrophe für den Weinbau da.

Nach weiterer unwesentlicher Debatte wird das Provisorium in zweiter und dritter Beratung angenommen. Zur Annahme gelangt in zweiter und dritter Lesung der Zusatzvertrag zum deutsch-niederländischen Handelsvertrag.

Um ½8 Uhr vertagt sich das Haus auf Mittwoch 1 Uhr. Auf der Tagesordnung steht die erste Beratung des Etats für 1926 mit der Einführungsrede des Reichsfinanzministers, außerdem die Anträge über die Hochwasserschäden.

Der Protest des Tiroler Landtages.

() Innsbruck, 9. Febr. Der Tiroler Landtag faßte einstimmig eine Entschließung, die der tiefgehenden Erregung und Entrüstung des ganzen Landes über die italienischen Unterdrückungsmaßnahmen in Südtirol Ausdruck gibt. Bisher, so heißt es in der Entschließung hätten unverantwortliche italienische Stellen von der Möglichkeit einer Grenzverschiebung zu Ungunsten Tirols gesprochen, jetzt aber habe Mussolini als verantwortlicher Ministerpräsident deutlich diese Möglichkeit betont. Angesichts dieser Tendenz der italienischen Politik könne Tirol unmöglich ruhig dem Gang der Dinge zusehen. Der Landeshauptmann erhielt den Auftrag, die Bundesregierung in Wien aufzufordern, zu prüfen, ob nicht alle Voraussetzungen gegeben seien, um die Angelegenheit dem Völkerbund vorzulegen.

*

Die Täuschung der öffentlichen Meinung über die Wirkung der Rede Mussolinis.

:: Rom, 9. Febr. Die Morgenpresse schildert den Eindruck der Rede Mussolinis auf das Ausland. Aus England werden meist ungünstige Pressestimmen gemeldet. Bei Frankreich werden die Aeußerungen der Kartellstimmen vollständig übergangen, und es werden nur die günstigen Kommentare der Rechtspresse wiedergegeben. Aus Deutschland meldet „Messagero" verschiedene Stimmen, darunter die „Deutsche Zeitung" und behauptet im Zusammenhang hiermit, daß einige Blätter die klare Forderung nach dem Brenner aussprächen. Das Blatt äußert in einem Kommentar seine Freude über die günstigen Stimmen der französischen Rechtsblätter, lehnt aber das darin ausgesprochene Bündnis zwischen Frankreich und Italien ab, weil Mussolini in seiner Rede sich Deutschland gegenüber zwar mit hartem Freimut ausgesprochen habe, aber doch nicht beabsichtige, die bisherige auswärtige Politik des Gleichgewichts und der Verantwortung umzustoßen. Italien sei zwar in vielen Problemen mit Frankreich eins, wolle aber noch nicht einen Block bilden, der allzu große gefährliche Gegensätze entfessele.

Die Fürstenabfindung.

)(Berlin, 9. Februar.

Im Rechtsausschuß des Reichstages wurde heute die Generaldebatte über die Fürstenabfindung fortgesetzt. Der Vorsitzende teilte mit, daß vom Reichsminister des Innern eine Aufstellung der von Mitgliedern früher regierender Fürstenhäuser bezogenen Militärpensionen eingegangen mit der Mitteilung, daß die aufgeführten Pensionen sämtlich erhoben würden.

Vor Eintritt in die Tagesordnung wünschte Abg. Dr. Frick (Völk.) eine genaue Aufstellung aller für die Auseinandersetzung in Frage kommenden strittigen Vermögenswerte.

Der Vertreter des Reichsministeriums erklärte es für unmöglich, eine solche Aufstellung zu liefern.

Nach weiterer Aussprache wurde der Antrag Dr. Frick (Völk.) gegen 6 Stimmen abgelehnt.

Abg. Dr. Rosenfeld (Soz.) richtete an die deutschnationalen Abgeordneten die Frage, ob es wahr sei, daß sie in den letzten Wochen mit dem ehemaligen Kronprinzen über die Frage der Auseinandersetzung mit den Hohenzollern verhandelt haben.

Abg. Dr. Barth (D. Ntl.): Es handelt sich hier um eine agitatorische Frage. Ich kann aber erklären, daß das deutschnationale Mitglied des Rechtsausschusses mit Seiner Kaiserlichen Hoheit dem ehemaligen Kronprinzen nicht irgend eine Verhandlung gehabt habe.

Abg. Dr. Rosenfeld (Soz.): Uns ist mitgeteilt worden, daß vor einiger Zeit im Niederländischen Paris und bei Hiller Verhandlungen stattgefunden haben, an denen teilgenommen haben der ehemalige Kronprinz, die Vertreter der hohenzollernschen Vermögensverwaltung und deutschnationale Abgeordnete. Unmittelbar nach diesen Besprechungen ist der ehemalige Kronprinz nach Holland gefahren.

Abg. Everling (D. Ntl.) Ich bin der Ansicht, daß ein Rechtsbruch wie der hier erstrebte das Volk, in dessen Namen er versucht wird, mit einem Makel behaften würde, dem wir unser deutsches Volk nicht aussetzen wollen. Ich habe seit 1½ Jahren nicht mehr die Ehre gehabt, den Kronprinzen zu sehen.

Abg. Dr. Korsch (Komm.): In einer wirklichen Republik würden Abgeordnete, die mit den Fürsten über die Abwehr der Forderungen des Volkes verhandeln, vor den Staatsgerichtshof gestellt werden.

Abg. Dr. Lohmann (Dnatl.) betont nochmals, daß die deutschnationalen Ausschußmitglieder sich an den erwähnten Verhandlungen nicht beteiligt haben. Hätten sie es aber getan, so wäre ihnen auch kein Vorwurf daraus zu machen, daß sie auch die andere Seite hören, um zu einem gerechten Urteil zu kommen.

Abg. Dr. Rosenfeld (Soz.) erklärt, die deutschnationalen Ausschußmitglieder hätten nicht festgestellt, daß kein anderer deutschnationaler Abgeordneter in den Verhandlungen teilgenommen habe.

Hierauf wird in die Tagesordnung eingetreten. In der Fortsetzung der Generaldebatte nimmt das Wort Abg. Freiherr v. Richthofen (D.): Das dem Ausschuß vorgetragene Material hat die Notwendigkeit einer reichsgesetzlichen Regelung der Abfindungsfrage klar bewiesen. Das ergibt sich schon aus der Tatsache, daß den fürstlichen Familien durch Urteile, die dem Volksempfinden nicht immer entsprechen, ein Landbesitz von 500 000 ha, also ein Gebiet fast so groß wie der Freistaat Oldenburg, zugesprochen worden ist. Wenn Deutschland so große Mittel und Vermögenswerte den fürstlichen Familien überläßt, so könnte im Ausland leicht ein falsches Urteil über die finanzielle Leistungsfähigkeit des deutschen Volkes entstehen. Die von den Kommunisten und den Sozialdemokraten beantragte vollständige Enteignung halten wir Demokraten nicht für gangbar. Man braucht nur daran zu denken, wie ungerecht es wäre, einem so ausgezeichneten Mann wie dem Prinzen Max von Baden alles zu nehmen. Der ursprüngliche demokratische Antrag ist zunächst zurückgestellt worden, um die Bahn für den Kompromißentwurf freizumachen. Wir haben den Kompromißantrag unterschrieben, weil wir eine Verständigung unter den Parteien für notwendig halten. Befriedigung empfinden wir nicht über den Kompromißentwurf, er bedarf in vielen Punkten der Verbesserung und Verschärfung. Nach dem Kompromiß soll den fürstlichen Familien eine würdige Lebensführung gewährleistet werden. Damit ist nicht gemeint, daß sie ihre frühere Lebensweise fortsetzen können, sondern sie werden der starken Herabminderung der allgemeinen Lebenshaltung im deutschen Volke Rechnung tragen müssen. Alle Parteien sind wohl darin einig, daß die Regelung der Abfindungsfrage nicht verschleppt werden darf.

Abg. Dr. Barth (Dntl.) gibt darauf folgende Erklärung ab: Für die deutschnationalen Mitglieder des Rechtsausschusses ist sowohl der kommunistische Antrag als auch der Antrag der demokratischen Fraktion aus grundsätzlichen Erwägungen unannehmbar. Der auf entschädigungslose Enteignung der vormals regierenden Häuser abzielende Antrag der Kommunisten, dem sich die Sozialdemokratie angeschlossen hat, verstößt gegen alle Grundsätze des Rechtsstaates. Der Antrag der Demokraten wiederum setzt sich in Widerspruch zu einer Reihe grundlegender Verfassungsbestimmungen. Die Folgen — und das betonen wir mit allem Nachdruck vor der Oeffentlichkeit —, die sich bei einer Regelung zufolge des demokratischen Antrages für unsere Privateigentumsordnung ergeben würden, sind unserer Ansicht nach gar nicht abzusehen. Das Reich kann zwar ein Enteignungsgesetz erlassen, es kann aber eine Enteignung in bestimmten Einzelfällen weder selbst verfügen, noch die Länder dazu ermächtigen. Einzelne Staatsbürger würden wider ihren Willen ihrem gesetzlichen Richter entzogen, und die Gegenpartei würde ihnen gegenüber zum Richter gesetzt. Das ist nach Artikel 105 der Reichsverfassung unstatthaft. Der demokratische Entwurf bedeutet schließlich einen Eingriff in die Zuständigkeit der Länder und steht im Widerspruch zu der föderativen Verfassung des Reiches. Aus allen diesen Gründen lehnen die deutschnationalen Mitglieder des Rechtsausschusses die Anträge ab.

*

Berlin, 9. Febr. Die kommunistische Fraktion des Preußischen Landtages hat einen Urantrag eingebracht, in dem es heißt: Der Landtag wolle beschließen, das Staatsministerium zu ersuchen, dem Landtage unverzüglich den Inhalt des mit den Vertretern des Hauses Hohenzollern abgeschlossenen Vergleiches in einer Vorlage mitzuteilen.

Der Reichswehrminister über die „Schwarze Reichswehr".

:: Berlin, 9. Febr.

Reichswehrminister Dr. Geßler führte in der heutigen Sitzung des Haushaltsausschusses des Reichstages u.a. aus: Bezüglich der vaterländischen Formationen und der sogenannten „Schwarzen Reichswehr" werde der Untersuchungsausschuß zuständig sein. Trotzdem wolle er schon jetzt erklären, daß er selbst und mit ihm der Chef der Heeresleitung absolute Gegner der Bildung von Formationen gewesen sei. Bekanntlich war die Zeit des Ruhreinbruchs ein Jahr starker politischer Spannungen. Aber auch damals sei vom Reichswehrministerium immer die Auffassung vertreten worden, daß die Aufstellung von Formationen außerhalb des Rahmens der Heeresorganisation abzulehnen sei. Die Formulierung des Namens „Schwarze Reichswehr" stamme aus deutschvölkischen Kreisen. Im Jahre 1923 habe General Ludendorff beim General Seeckt vorgesprochen und den Vorschlag zur Bildung einer „Schwarzen Reichswehr" gemacht. General Seeckt habe diesen Gedanken aufs schroffste abgelehnt. Später habe dann der deutschvölkische Abgeordnete von Graefe versucht, zu General Seeckt zu gelangen, aber dieser habe ihn gar nicht empfangen. Trotzdem habe sich besonders nach dem verhängnisvollen Empfang des Oberleutnants Roßbach durch den Reichskanzler Cuno dann in der Oeffentlichkeit das Gerücht gebildet, als wären offizielle und offiziöse Fäden gesponnen zwischen der richtigen und der Schwarzen Reichswehr. Für das Reich habe später nur die mißliche und schwierige Aufgabe bestanden, den bewaffneten Selbstschutz in Ruhe aufzulösen. In Verbindung damit ergab sich die Notwendigkeit die Waffen des Selbstschutzes zu zerstören und erst zu diesem Zweck wurden von der Regierung Arbeitskommandos eingerichtet, die aber nicht mehr als etwa 135 Mann betragen haben. Ein begabter Offizier habe ihm einmal gesagt, daß die vaterländischen Verbände, rein militärisch gesehen, keinen anderen Wert hätten, als das zu bieten, was früher die Köchinnen vom Militär verlangten, nämlich Musik, Parademarsch und Liebe. Der Minister versicherte, daß jede Verbindung von Reichswehrangehörigen mit den vaterländischen Verbänden überhaupt verboten sei. Auch sei es verboten, Zeitfreiwillige in der Reichswehr auszubilden. Unteroffiziere der Reichswehr seien nicht zur Ausbildung von Stahlhelmleuten abkommandiert worden, was selbstverständlich strengstens verboten sei. Wenn in den Kasernen wohnende Privatpersonen schwarz-weiß-rot flaggten, so könne man das natürlich nicht der Reichswehr in die Schuhe schieben. Wie der Minister mitteilte, hat er verfügt, daß in Reichswehrgebäuden nur die Reichswehrflaggen dürfe. Die Reichswehr halte jedenfalls auf Würde und Ehre und bemühe sich, im Rahmen der ihr gestellten Aufgaben das menschenmöglich Tüchtigste und Beste zu leisten.

Abg. Künstler (Soz.) führte Klage über den antirepublikanischen Geist der Reichswehr, namentlich der Offiziere. Die Sozialdemokratie wolle, daß endlich das antirepublikanische Treiben gewisser Offiziere aufhöre.

Hierauf vertagte sich der Ausschuß auf Mittwoch.

Die Neuregelung der Kraftfahrzeugsteuer.

× Berlin, 9. Febr.

Der finanzpolitische Ausschuß des vorläufigen Reichswirtschaftsrates stimmte gegen 5 Stimmen dem Gutachten des von ihm eingesetzten Arbeitsausschusses zur Beratung des Gesetzentwurfes für die Aenderung des Kraftfahrzeugsteuergesetzes zu. Zur Instandhaltung der insgesamt vorhandenen 180 000 Klm. Landstraßen muß ein Drittel Kraft- und Fuhrwerksverkehr aufbringen, wobei die Gesamtlast auf jährlich 120 Millionen errechnet wurde. Zur Einführung der Zugtiersteuer sollen die Länder durch Reichsgesetz gezwungen werden. Die Länder sind verpflichtet, das ihnen zufließende Aufkommen aus diesen Steuern restlos an die Unterhaltungspflichtigen öffentlicher Wege zu verteilen. Das Gutachten ermäßigt die Staffelung des Regierungsentwurfes über die Steuersätze etwas, schließt sich aber dem Entwurf im übrigen an.

Deutsches Reich.

Die Tagesordnung der nächsten Reichsratssitzung.

() Berlin, 9. Febr. Auf der Tagesordnung der Vollsitzung des Reichsrats am 11. Februar stehen u. a. folgende Punkte: Neufestsetzung der Stimmenzahl im Reichsrat. Entwurf eines Gesetzes über Rückgabe der für die Besatzungszwecke in Anspruch genommenen Grundstücke, Entwurf einer Verordnung über die Beschäftigung von Arbeiterinnen und jugendlichen Arbeitern in Glashütten, Glasschleifereien und Glasbeizereien sowie Sandbläsereien, Vorlage des Berichts über die Lage der Deutschen Reichspost im Dezember 1925 und Ernennung eines stellvertretenden Präsidenten des Reichsdisziplinarhofes in Leipzig.

Die „Niederdeutsche Zeitung" unter Geschäftsaufsicht.

× Hannover, 9. Febr. Die „Niederdeutsche Zeitung" teilt in ihrer Mittwochausgabe mit, daß sie den Antrag auf Geschäftsaufsicht habe stellen müssen. Die allgemeine schwere wirtschaftliche Notlage in Verbindung mit der unerwartet eingetretenen Unmöglichkeit, eine in bestimmte Aussicht genommene Erweiterung des Betriebes durchzuführen, habe die Illiquidität herbeigeführt. Aufsichtsrat und Vorstand hoffen, durch das Mittel der Geschäftsaufsicht in Kürze auf eine gesunde geschäftliche Grundlage zu kommen.

Ungarn.

Der geheimnisvolle „Schultze" in Budapest festgestellt.

+ Budapest, 9. Febr. Die weitere polizeiliche Untersuchung hat nunmehr die Identität des längst gesuchten geheimnisvollen Schultze festgestellt, der mit Vornamen Arthur heißt und weder mit dem Erzberger-Mörder identisch ist, noch mit bayrischen Hakenkreuzlern Verbindung hatte. Schultze war Vorstand der russischen Staatsnotendruckerei. Er leitete den technischen Teil der Frankenfälschungsaktion. Soviel ist gewiß, daß er sich in der Umgebung von Saros-patak versteckt hielt, wo er sich im Schloß des Prinzen Windisch-Grätz früher längere Zeit aufhielt. Es ist nicht ausgeschlossen, daß er von dort irgendwie über die Grenze gelangt ist.

Frankreich.

Frankreichs Schwierigkeiten in Syrien.

=:= London, 9. Febr. Der Korrespondent der „Daily Mail" in Jerusalem meldet, er erfahre zuverlässig, daß die französische Regierung es abgelehnt habe, Truppen und Geld für eine weitere Offensive gegen die aufständischen Drusen zu gewähren und den Oberkommissar de Jouvenel angewiesen habe, alsbald einen Frieden unter bestmöglichen Bedingungen zu schließen. (In französischen unterrichteten Kreisen wird diese Meldung dementiert.)

Indien.

Eine unabhängige indische Marine.

)!(Dehli, 9. Febr. Der Vizekönig teilt mit, daß eine kaiserlich-indische Marine geschaffen werden solle, in der Indier als Offiziere dienen dürfen.

Vertrauliches über Ludendorff.

Der Nationalverband deutscher Offiziere hat unter der Bezeichnung „Vertraulich" und „Nur für Offiziere" unter dem Titel „General Ludendorff und wir" eine 62 Seiten lange Broschüre herausgegeben, die eine aktenmäßige Darstellung des Konflikts zwischen Ludendorff und dem früheren Generalkommissar v. Kahr und später zwischen Ludendorff und dem Kronprinzen Rupprecht im Anschluß an die Vorgänge vom 9. November 1923 gibt. Dieses Geheimdokument enthält einen Briefwechsel zwischen Ludendorff und dem Admiral v. Schröder, dem Vertreter des Nationalverbandes, Bruchstücke daraus veröffentlicht der „Sozialdemokratische Pressedienst". Die Rolle Ludendorffs wird dadurch ins rechte Licht gerückt. Nach dem Geheimbericht hat Ludendorff im November 1924 angebahnte Verständigungsverhandlungen schroff abgelehnt. In der Antwort des Admirals v. Schröder wird Ludendorff vorgehalten, wie sehr der Nationalverband bei früheren Gelegenheiten für Ludendorff eingetreten sei. Dabei entschlüpft ihm ein reizendes Geständnis:

„Erinnern Sie sich nicht mehr der jubelnden Begrüßung des Nationalverbandes deutscher Offiziere in der Wilhelmstraße, als Sie aus Schweden zurückgekehrt waren? Wissen Sie nicht mehr daß der gesamte Hauptvorstand des Nationalverbandes deutscher Offiziere . . . im März 1920 (Kapp-Putsch. Die Red.) sich . . . sofort zur Verfügung stellte und bis zur Beendigung des Unternehmens getreu auf seinem Posten ausharrte?"

Der „Sozialdemokratische Pressedienst" erklärt zu dieser Aeußerung, die vollständige Briefstelle würde den klaren Beweis dafür erbringen, daß Ludendorff tatsächlich im März 1920 die Seele und der Leiter des Kapp-Putsches gewesen sei, und der Nationalverband habe sich ihm restlos zur Verfügung gestellt. Im übrigen bildet den Rest des Berichts nach der Darstellung des „Sozialdemokratischen Pressedienstes" eine Auseinandersetzung zwischen Ludendorff und dem Admiral v. Schröder, die sich auf die Mittel und Wege bezieht, durch die am besten der Sturz der Republik herbeigeführt werden kann.

Washington und Locarno.

(Washingtoner Brief.)

)(Washington, 31. Januar.

Man hat nicht oft Gelegenheit mit einem „hundertprozentigen" Amerikaner zu sprechen, der Deutschland, das Deutschland nach dem Kriege, kennt. Der Gewährsmann der nachstehenden Aeußerungen trägt den Namen, den schon einer der Pilgerväter auf der Mayflower getragen hat. Sein Großvater hat im Sezessionskriege an der Seite von Alysses Grant gefochten, sein Vater heiratete eine Erbtochter aus einer der altholländischen New Yorker Familien, die sich rühmen, noch vor Penns Einwanderern im Lande ansässig gewesen zu sein — die ersten Governors von New York führten ausschließlich holländische Namen, er selbst ist vor und nach dem Kriege als fröhlicher und fleißiger Student in Heidelberg und Göttingen, nach dem Krieg als Tätiger großer Finanzgeschäfte in Mannheim, Hamburg und Berlin. Er spricht besser deutsch als ich „amerikanisch" spreche — denn es ist eine Illusion, daß man in diesem Lande mit „the Kings English" im lebendigen Gespräch auskomme. Er ist um die Weihnachtszeit aus Deutschland zurückgekehrt und ließ sich — er ist ein gewissenhafter Abstinent — bei (allerdings verdammt starkem!) Kaffee und schweren Zigarren über die Eindrücke, die er in Deutschland und im umliegenden Europa gesammelt hat, aus:

„Wenn man aus dem Vertrag von Versailles, den ich wohl nicht für ein Meisterwerk der Schöpfung, sondern für ein Stümperwerk kurzsichtiger Diplomaten halte, irgend etwas lernen kann, so ist es dies: man kann die nationalen, politischen, sozialen und wirtschaftlichen Leiden der Völker nicht dadurch kurieren, daß man eine Anzahl von Grenzpfählen versetzt und das ist genau genommen — neben der Entwaffnung Deutschlands — alles, was der Versailler Vertrag samt seinen Nebenverträgen aus den Pariser Vororten getan hat. Man hat Grenzpfähle versetzt und damit nicht nur nichts besser, sondern vieles schlechter gemacht.

Aber nun kommt die große Frage: liegt irgend eine Wahrscheinlichkeit vor, daß durch ein neues Umsetzen von Grenzpfählen die Sachen gebessert werden? Nein, ich meine, es hieße die Lehre von Versailles, St. Germain, Trianon usw. in den Wind schlagen, wenn man auf diese Gedanken käme. Und mir scheint: es ist der Sinn von Locarno, daß den europäischen Staatsmännern diese Wahrheit aufgegangen ist: das Streben nach dem Umpflanzen der Grenzpfähle ist kein taugliches Mittel, um der Völker Leiden zu heilen, man muß etwas anderes suchen. Was dies andere sein wird? Darüber ist man sich in London freilich noch nicht klar geworden. Am wenigsten klar darüber sind sich wohl Chamberlain, Briand, Mussolini. Ich habe eher den Eindruck, als sollte man die neuen Gedanken hinter den Stirnen von Luther, Stresemann und Benesch suchen. Jedenfalls ist schon viel dadurch erreicht, daß man an die status quo-Grenzen nicht mit Gewalt rühren will. Verlieren denn die Pfahlgrenzen in einem Zeitalter, wo der Verkehr — der legitime und der illegitime, der militärische und kommerzielle — seinen Weg von Tag zu Tag häufiger durch die Luft nehmen wird, nicht überhaupt ihre frühere Bedeutung? Wird nicht der Grenzbegriff überhaupt geändert werden müssen? Läßt der Begriff der Grenzlinie, die früher die Grundlage aller Politik war, sich noch aufrecht erhalten? Ich glaube wohl, die Staatsrechtsprofessoren, die Diplomaten, die Militärs, die Paßbehörden und Zollbeamten, die von diesem Begriff leben, werden nicht leicht davon zu überzeugen sein, daß sie eigentlich auf einen Leichnam schmarotzen — aber die Wirklichkeit wird sie überrennen.

Ich weiß, daß es eine Illusion ist, die Zollgrenzen in eurem alten Europa bald aufzuheben — eines Tages wird der Luftschmuggel, der sich in ungeahnten Dimensionen entwickeln wird, diese Grenzen von euren verblüfften Augen abgeschafft haben — aber ihr solltet wenigstens jetzt schon den Anfang mit der möglichsten Herabsetzung der Zollsätze machen. Ihr solltet dies schon aus fiskalischen Rücksichten tun, denn je länger ihr damit zaudert, desto rascher wird der Luftschmuggel eurem schläfrigen Zolldienst über den Kopf wachsen. Dann aber solltet ihr auch nicht versäumen, die großen wirtschaftlichen Hilfsmittel, die in Europa noch ungeschützt liegen, zu entwickeln. Die Kapitalien werdet ihr in Amerika finden — freilich nur unter einer Bedingung: daß Europa uns Sicherheit bietet gegen die militärischen Krawalle, die man Kriege nennt. Wir Amerikaner haben keine Lust, unser Geld Ländern anzuvertrauen, die unsere Dollars für weittragende Geschütze, Giftbomben und Unterseeboote ausgeben, und die dadurch unseren Militaristen — einer unheilvollen Kriegsacquisition, auf die die Vernünftigen unter uns nicht stolz sind — Gelegenheit geben, unsere Kongreßmitglieder verrückt zu machen und zu ähnlichen Ausgaben zu verleiten.

Furcht vor dem Bolschewismus haben wir nicht. Es gibt ein banales Wort, das sie in unserem Lande oft hören: Wir lösen die soziale Frage durch den allgemeinen Wohlstand. Ich weiß wohl, daß die Schwierigkeiten des sozialen Problems in Amerika, wo wir Lebensmittel und alle Naturerzeugnisse in Hülle und Fülle haben, nicht so groß sind wie in dem alten mageren Europa, aber wenn ihr den hundertsten, ja nur den tausendsten Teil des Geldes, den ihr in Granaten verpulvert habt, in die Verbesserung eurer Landwirtschaft gesteckt hättet . . . . ."

Hier brach mein Amerikaner ab und schaute träumerisch vor sich hin — soweit ein Amerikaner träumen kann. Wahrscheinlich dachte er an deutsche Kaliobligationen . . . . . .

*

Amerika und die Verschiebung der Abrüstungskonferenz.

)!(London, 9. Febr. „Morning Post" meldet aus Washington, es werde wiederum über eine zunehmende Ungeduld und Verstimmung Coolidges wegen der Unaufrichtigkeit gewisser europäischer Staatsmänner, die in dem Aufschub der Vorkonferenz für die Abrüstung zum Ausdruck komme, berichtet. Es heiße, Präsident Coolidge sei entschlossen, eine Konferenz in Washington zu erzwingen, wenn er nicht die schleunige Zusicherung erhalte, daß die Konferenz stattfinden wird und daß die Nationen in ehrlicher Absicht zusammenkommen. Es werde gesagt, daß Coolidge finanziellen Druck als Waffe benutzen werde. Dieses Gerede sei übertrieben, fährt der Bericht fort, aber wahr sei, daß Coolidge eine Konferenz in Washington wünsche und der Teilnahme an einer Konferenz in Europa unter den Auspizien des Völkerbundes nur mit Widerstreben seine Zustimmung erteilen werde.

Intrigen um die Ratssitze.

= London, 9. Febr.

Der diplomatische Berichterstatter des „Daily Telegraph" schreibt, in britischen und in Völkerbundskreisen herrsche eine nervöse Stimmung darüber, daß die Zuweisung eines ständigen Sitzes im Völkerbundsrat an Deutschland jetzt gewisse Schwierigkeiten hervorrufen könne. Die im Rate vertretenen Mächte, die an dem Vertrag von Locarno beteiligt waren, seien verpflichtet, zu Gunsten der Zulassung zu stimmen. Spanien habe, obwohl es kein Unterzeichner von Locarno sei, Deutschland eine ausdrückliche Zusage in diesem Sinne gemacht. Mit anderen Mächten verhalte es sich aber, ganz abgesehen von Polen, das kein Mitglied des Rates sei, etwas anders. Der Berichterstatter spricht von Intrigen, die in gewissen alliierten Kreisen ermutigt würden. Die Lage sei tatsächlich so, daß der Vertreter einer dieser Mächte so weit gegangen sei, anzudeuten, daß er, falls seinem Lande nicht gleichzeitig mit Deutschland ein ständiger Ratssitz zugewiesen werde, vielleicht seine Zustimmung zur Zuweisung eines solchen Sitzes an Deutschland verweigern müßte, wodurch vielleicht Deutschlands Eintritt in den Völkerbund verzögert werden könne. Es sei daher denkbar, daß die britischen Delegierten und die britische Regierung im entscheidenden Augenblick zu wählen hätten zwischen dem Aufschub der deutschen Zulassung und zwischen der Zustimmung zur Erteilung ständiger Sitze an zwei oder drei Mächte, die keinen der wohlbegründeten Ansprüche auf eine direkte Zuweisung hätten. Der Berichterstatter fügt hinzu, daß der französische Botschafter gestern im Foreign office vorgesprochen habe.

„Daily News" bemerkt zu dem gleichen Thema in einem Leitartikel: Die polnische Auffassung ist, daß Polen eine Belohnung für seine Opfer und für seinen guten Willen erhalten sollte, den es dadurch bewiesen habe, daß es die Vereinbarungen von Locarno ermöglichte. Da Polen ferner viele strittige Fragen mit Deutschland zu regeln habe, sei es Unrecht, wenn es nicht auf dem gleichen Fuße mit dieser Nation dastehen würde. Da sich der augenblickliche Grundsatz, der die Zusammensetzung des Völkerbundsrates beherrsche, ganz leidlich bewähre, sollte er nur aus sehr guten Gründen eine Aenderung erfahren.

★

Außerordentliche Sitzung des Völkerbundsrates.

:: Genf, 9. Febr. Der deutsche Generalkonsul Aschmann stattete heute vormittag 11 Uhr dem Generalsekretär des Völkerbundes einen Besuch ab und teilte ihm mit, daß das deutsche Aufnahmegesuch am Mittwoch, den 10. Februar, durch ihn überreicht werden würde. Der Generalsekretär hat daraufhin im Auftrage des derzeitigen Vorsitzenden des Völkerbundsrates, Scialoja, den Rat zu einer außerordentlichen Sitzung auf Freitag, den 12. Februar, nachmittags 3 Uhr nach Genf einberufen.

Jugendführertagung der kath. kaufm. Vereine von Westfalen-Süd.

:: Hagen, 9. Febr.

Zu einer bedeutsamen Führertagung traten hier im katholischen Vereinshaus die Präsides und kaufmännischen Leiter der Jugendabteilungen und der Jungmännerringe des Westfälischen Südgaues im Verbande der katholisch-kaufmännischen Vereine zusammen. Sie bildet einen besonderen Merkstein in der Geschichte des Westfälischen Südgaues, weil in einem herzlichen Schreiben der hochwürdigste Bischof von Paderborn zu der katholisch kaufmännischen Jugendbewegung Stellung nahm. Es waren weit über 80 Geistliche Präsides und kaufmännische Leiter unter dem Vorsitze des Diözesan-Protektors Studienrat Hoischen Bochum, versammelt. Unter anderem waren vertreten die Vereine von Altena, Arnsberg, Bochum, Dortmund, Hagen, Hörde, Habinghorst, Iserlohn, Lethmate, Lüdenscheid, Menden, Neheim, Olpe, Wattenscheidt und Witten.

Der Vorsitzende brachte die bischöfliche Kundgebung zu der Sache der katholisch-kaufmännischen Jugend zur Verlesung. Der hochwürdigste Bischof wünschte den Beratungen reichen Erfolg. Er gab der Zusicherung Ausdruck, daß der Klerus der Diözese Paderborn, sich gern auch diesen Abteilungen im Hinblick auf ihre Wichtigkeit und Bedeutung und in Erwägung der großen Gefahren, die der kaufmännischen Jugend im besonderm Maße gegenwärtig drohen, voll Liebe und Eifer widmen werde. Allen geistlichen Präsides und den vielen Laien aus dem Kaufmannsstande, die das Beste ihres Könnens zur Rettung der Jugend einsetzten, sprach der Bischof wärmsten Dank aus. Allen Teilnehmern der Hagener Tagung übermittelte er seinen bischöflichen Segen. Diese warmherzige und gewiß aneifernde Kundgebung des hochwürdigsten Bischofs von Paderborn rief in der Tagung lebhaftesten Beifall hervor.

Es folgte das Referat des Generalsekretärs der Jugendbewegung im Verbande der katholisch-kaufmännischen Vereine Deutschlands, Schuhmacher, Essen, über den Jugendbund im katholisch kaufmännischen Verbande. Der Redner gab einen interessanten Ueberblick über die Jugendbewegung im Verbande. Seit dem Kongreß in Krefeld wo die Verbandsjugend zum ersten Male öffentlich aufgetreten, habe diese eine ganz erfreuliche Ausdehnung gefunden und festere Formen zum Verbande angenommen. Der Verband sah sich schließlich gezwungen, einen eigenen Jugendleiter und einen Generalsekretär anzustellen. Der Redner verbreitete sich über die Aufgaben der Jugendpflege. Jugend in reiner Freude, Katholiken im Beruf. Der Jugend müsse unbedingt Freude geboten werden, sonst suche sie diese an anderer Stätte. Der Präses müsse es verstehen, seine Jugend zu den Quellen reiner Freude zu führen, wandern in Gottes freier Natur, Verständnis zu der engeren Heimat vermitteln. Leider sei die Wahrnehmung zu machen, daß vielen die engere Heimat unbekannt geblieben, weil man es nicht verstanden habe, die Schätze der engeren Heimat der Jugend zu vermitteln. vernünftiger Sport in gewissen Grenzen, Gruppenabende, Musik, Literatur und Spiele. Auf die bereits in den meisten Jugendvereinen eingeführte Monatskommunion wurde besonders verwiesen. Marienverehrung soll öffentlich bekundet werden. Zu der Frage der religiösen Ertüchtigung empfahl der Redner Abhaltung von Einkehrsonntagen und Exerzitien.

Der zweite Teil seines Referates trug das Motto: Vereint sein in tätiger Liebe. Der Redner schilderte die augenblickliche Not der Erwerbslosen. Seit April vr. Js. habe der Verband bereits 50 000 Mark für Erwerbslose gezahlt. Der Redner warnte vor zu häufigen Veranstaltungen. Es könne nicht zugegeben werden, daß die Jugend an drei und vier Abenden in der Woche der Familie entzogen und damit entfremdet werde. Der Redner regte Elternabende an, die nur von Eltern besucht werden sollten, um so mit der Familie des Mitgliedes in engster Verbindung zu stehen. Besonderes Augenmerk sei auf die Mitglieder zu richten, die das Alter von 17 Jahren erreicht haben. Zum Schlusse seines Vortrages ersuchte der Redner bei der erwachsenen männlichen Jugend das Gefühl der Ritterlichkeit gegenüber dem weiblichen Geschlecht zu stärken. Die Jugend in der Volksgemeinschaft und in der Liebe zur Kirche und Vaterland zu erziehen, sei das beste Mittel aus der Jugend charaktervolle Männer heranzubilden.

Jugendsekretär Kaufmann Küchenberg, Bochum behandelte das Thema: Berufsausbildung und Bildungsfragen. Der Ausbildung der Lehrlinge müsse größere Aufmerksamkeit zugewendet werden. Der junge Mann, der es versäume, sich in seiner Lehrzeit die erforderlichen Kenntnisse zu verschaffen werde nie ein tüchtiger Kaufmann. Dabei dürfe die Erziehung zur Herzensbildung nicht verabsäumt werden. Darauf setzte eine Aussprache ein, die für die zukünftige Arbeit und Ausbreitung der katholischen Jugendbewegung unserer Kaufmannsjugend im Westfälischen Südgau ein reiches Material bot. Der Diözesan-Protektor wurde beauftragt, dem hochwürdigsten Bischof von Paderborn für seine warmherzige Unterstützung in der katholisch-kaufmännischen Jugendbewegung tiefen Dank auszusprechen, mit der Zusicherung daß man bestrebt sein werde, die Wünsche des Bischofs in der religiösen und volkswirtschaftlichen Ertüchtigung der katholischen kaufmännischen Jugend nach Kräften zu verwirklichen.

Die Umgemeindungen im Industriegebiet.

¶ Berlin, 9. Febr. (Eig. Drahtb.)

Die wichtigste Materie, mit der sich der preußische Landtag in seiner Sitzung am Dienstag beschäftigte, bildete die zweite und dritte Beratung des Gesetzentwurfes über die Umgemeindung im Industriebezirk. Diese bedeutsame Vorlage ist bekanntlich in vielen Sitzungen des Gemeindeausschusses durchberaten und in eine Form gebracht worden, welche die Zustimmung aller Parteien mit Ausnahme der Kommunisten fand. In der Debatte nahmen daher auch nur zwei kommunistische Redner das Wort, die u. a. die demagogische Behauptung aufstellten, daß bei der Neuregelung der kommunalen Grenzen im westfälischen Industriegebiet nicht etwa kommunalpolitische Gesichtspunkte maßgebend gewesen seien, sondern daß es der Großindustrie gelungen wäre, ihre privatkapitalistischen Interessenwünsche durchzusetzen. Als Berichterstatter gaben die Abg. Schmid-Düsseldorf (D. Vp.), Klupsch (Soz.) und Frau Giese (Z.) dem Plenum in eingehenden Berichten einen Ueberblick über die komplizierte Materie und über die Ziele der Vorlage. Minister Severing nahm hierauf selbst das Wort, um ausdrücklich dem Gemeindeausschuß den Dank des Staatsministeriums für seine vortreffliche Arbeit auf dem wichtigen Gebiet der Umgemeindungen im rheinwestfäl. Industriegebiet auszusprechen und um indirekt auch den kommunistischen Auslassungen entgegenzutreten. Er hob hervor, daß es das Ziel der Vorlage sein müßte, zu versuchen, die kommunalen Aufgaben mit den Forderungen größter Wirtschaftlichkeit in Einklang zu bringen. Das sei dem Ausschuß gelungen. Die Vorlage wurde darauf vom Landtag endgültig verabschiedet. Nach Erledigung kleiner Vorlagen vertagte sich der Landtag auf Dienstag, den 23. Februar, wo der Gesetzentwurf über die Gebäude-Entschuldungssteuer (Hauszinssteuer) zur weiteren Beratung steht.

★

Preußischer Landtag.

Berlin, 9. Febr.

Ohne Aussprache wird zunächst ein sozialdemokratischer Antrag dem Hauptausschuß überwiesen. Danach soll bereits jetzt ein namhafter Teil der im Haushaltsplan für 1926 vorgesehenen Mittel für öffentliche Bauten zur Verfügung gestellt werden und außerdem für die Finanzierung des Wohnungsbaues vorschußweise den Kommunalverbänden ein Betrag von 50 Millionen Mark überwiesen werden.

Ferner wird angenommen der Antrag des Handelsausschusses, der einen sozialdemokratischen Antrag dahin abändert, daß das Staatsministerium ersucht wird, im Benehmen mit der Reichsregierung alle Anstrengungen zu machen, um

spekulativen Stillegungen,

wenn nötig auf gesetzlichem Wege, vorzubeugen.

Gleichfalls ohne Aussprache findet Annahme der Urantrag des Zentrums, das Staatsministerium zu ersuchen, darauf hinzuwirken, daß

die zweite Rate der Saatgutkredite

bis nach der Ernte dieses Jahres gestundet wird.

Das Haus geht über zur zweiten Beratung des Gesetzentwurfes über die Umgemeindung im rheinisch-westfälischen Industriegebiet.

Abg. Schmid-Düsseldorf (D. Vp.) erstattet den allgemeinen Bericht über die Verhandlungen des Ausschusses. Die Vorlage gehe nicht weit genug und habe nicht die Gesamtheit der erforderlichen Grenzverhältnisse. Die Mehrheit des Ausschusses habe in Uebereinstimmung mit der Staatsregierung den Standpunkt vertreten, daß ein schrittweises Vorgehen nötig sei, weil es schlechthin unmöglich wäre, die Gesamtheit des Umgemeindungsproblems mit einem Schlage zu lösen. Weiter sei die allgemeine Frage, ob es überhaupt wie mit Großberlin möglich sei, im Ruhrgebiet eine solche

Einheitsgemeinde

zu schaffen, als nicht angängig entschieden. Die größte Ausschußmehrheit habe sich in der allgemeinen Beurteilung auf den Boden der Regierungsvorlage gestellt. Der letzte allgemeine Gesichtspunkt war der, daß die Entscheidung in der Frage des Umgemeindungsproblems lediglich nach sachlichen Gesichtspunkten zu treffen ist. Ferner kam die Meinung des Ausschusses zum Ausdruck, daß dieses große kommunale Reformwerk nicht auf Kosten der Beamten und Angestellten gehen solle.

In der Debatte beschäftigten sich die Redner der einzelnen Parteien mit der nach der Vorlage zu regelnden Umgemeindung der einzelnen Gebiete.

Der preußische Innenminister Severing dankte darauf dem Gesamtausschuß für seine Mühewaltung. Sein Verdienst sei es, daß die Vorlage sozusagen eine en bloc-Zustimmung der Parteien gefunden habe. Zweifellos seien hier Verbesserungen erwünscht. Wenn es aber Leute gebe, denen die Vorlage nicht weit genug gehe, so muß darauf verwiesen werden, daß eine Schaffung einer Riesengemeinde, wie etwa Berlin, im Ruhrbezirk nicht fördernd, eher hindernd und störend sein werde. Des weiteren beschäftigte sich der Minister mit zahlreichen Kritiken, insbesondere von Oberbürgermeistern verschiedener Städte, in denen der Demokratie zum Vorwurf gemacht werde, daß sie ein solches Gesetz in Angriff genommen habe. Eine besonders scharfe Auseinandersetzung habe er diesbezüglich mit Oberbürgermeister Dr Boess gehabt und ihm gegenüber darauf verwiesen, daß wohl einzelne Fälle vorgekommen seien, in denen Städte schlecht gewirtschaftet hätten, das man das aber nicht verallgemeinern dürfe. Man könne nicht planlos Anleihen bewilligen, ohne sich der Gefahr auszusetzen, erneut in eine Inflation und in ein Chaos hineinzukommen.

Nachdem noch einige kommunistische Abänderungsanträge eingebracht waren, nahm das Haus die Vorlage über die Umgemeindung unter Ablehnung der kommunistischen Abänderungsanträge in zweiter Lesung an und erledigte die dritte Lesung und die Schlußabstimmung durch en bloc-Annahme des Gesetzes. Dagegen stimmten nur die Kommunisten.

Darauf verabschiedete das Haus ohne Aussprache den Entwurf, der die Geltungsdauer des Polizeikostengesetzes verlängert. Gegen das Gesetz stimmten auch hier die Kommunisten.

Darauf vertagte sich der Landtag auf Dienstag, den 23. Februar. Zweite Lesung des Gesetzentwurfes über die Gebäudeentschuldungssteuer (Hauszinssteuer).

★

Die Grenzveränderungen und die kirchlichen Verhältnisse.

Bei der Beratung des Gesetzes betreffend Neuregelung der kommunalen Grenzen im rheinisch-westfälischen Industriebezirk ließ die Zentrumsfraktion durch einen Berichterstatter die folgende Erklärung abgeben:

„Der § 40 des Gesetzentwurfes sagt: Die kirchlichen Verhältnisse werden durch dieses Gesetz nicht berührt."

Diese Bestimmung ist im Ausschuß unverändert geblieben. Tatsächlich wird aber die Rückwirkung der Grenzveränderungen auf die kirchlichen Verhältnisse groß sein. Trotz dieser Voraussicht wollten die kirchlichen Behörden die ohnehin so schwierigen Verhandlungen nicht noch durch Geltendmachung der kirchlichen Belange erschweren. Ueberall, wo sich die Grenzen der kirchlichen Gemeinden mit denen der politischen Gemeinden nicht decken, entsteht nicht nur doppelte Verwaltungsarbeit mit den Gemeindebehörden, sondern vor allem die ernste Besorgnis, daß die Kirchensteuern nicht gleichmäßig erhoben werden können. Vor allem wird mit der Verschiebung der wirtschaftlichen Entwicklung eine Veränderung des Pfarrsystems selbst notwendig werden. Weil zwischen den Fraktionen das Abkommen getroffen worden war, daß keine Anträge gestellt und keine Reden gehalten werden sollen, mußte auf die Anführung von Einzelheiten verzichtet werden. Die Zentrumsfraktion spricht aber die zuversichtliche Erwartung aus, daß das Staatsministerium den durch diese Grenzveränderungen betroffenen Gemeinden seinerseits Erleichterungen bei den notwendigen Umgestaltungen der Kirchensysteme schafft, daß es aber auch die Kommunen, denen der wirtschaftliche Nutzen erwächst, darauf hinweist, den Kirchengemeinden bei dem Aufbau ihrer Pfarrsysteme zu helfen.

Von Nah und Fern.

Neue Wendung in der Affäre Rosen.

() Breslau, 9. Febr. Nach Mitteilung der Untersuchungsbehörde haben die weiteren Ermittelungen in der Mordaffäre Rosen zu dem Ergebnis geführt, daß auf dem als Mordwaffe angesehenen Revolver des Briefträgers Stock der tödliche Schuß auf den Professor Rosen abgegeben worden ist. Damit erhält die Untersuchung eine neue Richtung, da die Waffenangelegenheit als Belastungsmoment gegen den jungen Stock fortfällt.

Bei einer Mensur tödlich verletzt.

:: München, 9. Febr. Wie die „Voss. Ztg." meldet, hat der Amtsgerichtsrat Eberhard in Langenselbold bei Hanau von hier die Nachricht erhalten, daß sein einziger Sohn bei einer Mensur so schwere Verletzungen erlitten hat, daß er an Verblutung gestorben ist. Die Eltern haben sich unverzüglich nach München begeben.

Lya de Putti nach Paris geflüchtet.

:: Berlin, 9. Febr. Die bekannte Filmschauspielerin Lya de Putti hat, wie die „Neue Berliner Zeitung" berichtet, heimlich Berlin verlassen und ist unter Zurücklassung von 100000 Mark Schulden nach Paris geflüchtet.

Grubenunglück.

-:- Budapest, 9. Febr. In Salgotarjan hat sich gestern infolge des Ausströmens von Gas ein schweres Grubenunglück ereignet. Fünf Arbeiter, die in ein Grube bei Salgotarjan hinabstiegen, wurden durch das aus dem Grundwasser aufsteigende Gas getötet.

Zur schönen Königin.

Roman von Käte Lindner.

Copyright by Alfred Bechthold, Braunschweig.

14 (Nachdruck verboten.)

„Es muß überall hell sein zu einem Tanzfest," sagte die Engländerin. Aber ein böser Blick flog hinüber zu Ingeborg.

Frau Charlotte sagte tadelnd: „Ingeborg, du mußt mir helfen die Honneurs zu machen. Liane ist plötzlich unwohl geworden und mußte sich zurückziehen. Es ist nichts von Bedeutung, sie hat Migräne. Kommen Sie, lieber Doktor."

Er verbeugte sich stumm und reichte ihr den Arm. Soeben betrat der Hausherr mit dem überseeischen Geschäftsfreund den Wintergarten.

„Die Herren sind sich noch nicht vorgestellt? Sie erlauben: Herr Privatdozent Dr. van Swieten, Herr Konsul Djuvara, aus San Franzisko, ein Geschäftsfreund von mir."

Eine tadellose Verbeugung auf beiden Seiten. Aber scharf wie zwei Klingen kreuzten sich die Blicke der beiden Männer. Dunkel und leidenschaftlich brannten die Augen des Fremden, kühl und beherrscht die des anderen.

„Quadrille, gnädiges Fräulein." Konsul Djuvara verbeugte sich vor Ingeborg und führte sie nach der Mitte des Saales. Ihnen gegenüber tanzten Dr. Linnemann und Meret Aumüller. Das Meretlein nahm als Freundin Lianes an den festlichen Veranstaltungen des Jansforschen Hauses teil. In diesem Fall ließ Frau Charlotte eine Ausnahme gelten, die junge Malerin war ihr sympathisch.

Sie sah reizend aus in einem Kleide von gelblicher Seide. Das reiche, dunkle Haar war nicht in einer Modefrisur aufgesteckt. In seiner ganzen Fülle umgab es das feine Oval ihres Gesichtchens, war am Hinterkopf in zwei mächtigen Puffen befestigt. Eine große, leuchtende Mohnblume lag darin, die seltsam reizvoll zu dem braunen Gesicht stand.

Dr. Linnemanns Augen hingen entzückt an ihrer reizvollen Gestalt. Bei allen Veranstaltungen, an denen Meret Aumüller und er teilnahmen, war er ihr Partner. „Der Toggenburg", wie er sie nannte.

Und soeben tanzte er mit einer Hingabe, als wäre er nicht wohlbestallter Assistenzarzt am Spital St. Georg, sondern irgend ein jugendlicher Tanzstundenjüngling auf dem Ball.

Wenigstens fand das Grace Hiorns, die mit dem Legationsrat von Appen-Ellinger, mit dem sie tanzte, spöttische Bemerken austauschte.

„Ich habe Durst", sagte Meret, als der Tanz zu Ende. „Besorgen Sie mir ein eisgekühltes Getränk, derweil ich im Wintergarten Ihrer Rückkehr harre."

Er eilte lachend davon. Sie trat über die Schwelle und tauchte ihre Hände in die klare Flut des Marmorbassins. Ein nachdenklicher Zug lag auf ihrem jungen Gesicht. Das Licht rieselte über die gelbe Seite ihres Kleides und gab dieser einen goldenen Schimmer. Rot glühte die Blüte in Merets Haar.

„Herlein", sagte er noch einmal leise. „Einen absonderlichen Namen hat man Ihnen gegeben, Meret. In Gottfried Kellers „Grünem Heinrich" da habe ich ihn das erste Mal gefunden. Als ein Hexenkind ist das arme Meretlein gar arg verschrien und mißhandelt worden. Aber es hat insbesondere die Männer verhext gehabt, daß sie entbrannten und ihr Herz an sie hängen mußten. — Vielleicht ist es eine Urahne von Ihnen gewesen, Meret."

„Was fällt Ihnen ein", sagte sie und warf schmollend die Lippen auf. „Respektlos mich so einfach beim Vornamen zu nennen."

„Verzeihen Sie dem Toggenburg", sagte er übermütig und hob ihr das Glas entgegen. „Uebrigens — da ich das nun einmal bin — ich glaube nicht, daß dieser beste aller Ritter nicht auch einmal aus der Rolle gefallen wäre."

Vor drüben klangen die Geigen. „Es ist, tandarabei darabei, gekommen der Mai, gekommen der Mai."

Leise plätschernd fiel der silberne Strahl hinter ihnen in das Marmorbecken. Mit großen, träumenden Augen sah Meret dem Sprecher ins Gesicht.

Da legte er plötzlich seinen dunklen Krauskopf auf ihre verschlungenen Hände, die auf dem kleinen Tisch lagen.

„Ich hab' dich lieb, Herlein. Unsinnig lieb habe ich dich, du. Den Toggenburg hast du verhext, daß er sich selber verloren hat. — Willst du nun alles aufgeben, Meret, alle deine schönen Pläne von Selbständigkeit und künftigem Reichtum und die Frau des armen, und bis jetzt noch ganz unberühmten Dr. Linnemann werden? Bald, sobald es geht? — Zu einem bescheidenen Heim wird es reichen, für zwei, die sich lieb haben."

Da fuhren die weißen Finger in das dunkle Kraushaar hinein.

„Ja", klang es leise und zärtlich zu ihm herüber. „Ja, Toggenburg, ich will! Denn ich hab' dich lieb . . ."

Draußen fuhren die ersten Wagen vor. Die älteren Herrschaften drängten zum Aufbruch.

„Lieber Doktor", sagte Frau Charlotte beim Abschied zu Doktor van Swieten, „Sie wollten uns ja schon längst einmal einen Einblick in Ihre Schätze tun lassen. Wir harren Ihrer Einladung zur Besichtigung der Sammlung. Ich nehme die Jugend unter meinen Schutz."

„Es wird mir ein Vergnügen sein, gnädige Frau. Im Laufe der nächsten Woche werde ich mir die Ehre geben, Ihnen meine Sammlungen vorzuführen."

Eine letzte Verbeugung. Ein fragender Blick tauchte noch einmal in Ingeborgs Augen, die bleich und mit einem müden Ausdruck neben der Hausfrau stand. Er war gegangen.

Da stand Meret Aumüller neben ihr und legte ihr zutraulich den Arm um die Hüften. Ihre Augen strahlten, Mund und Wangen glühten, und sie flüsterte Ingeborg ins Ohr:

„Wollen Sie eine Botschaft an Liane mitnehmen, ja? Wollen Sie ihr sagen, daß wir uns heute verlobt haben, Dr. Linnemann und ich, und daß wir sehr, sehr glücklich sind?"

Ingeborg küßte die strahlende Braut.

„Meinen herzlichen Glückwunsch, Meret. Alles Gute für Sie. Wie wird sich Liane freuen."

Als sich die letzten Gäste entfernt, und Frau Charlotte in ihrem Ankleidezimmer verschwunden war, flog Ingeborg die Treppe hinauf. Mit Mühe nur konnte sie die Tränen zurückhalten. Ihr war sterbensweh ums Herz.

Sie huschte leise durch das Wohnzimmer, das sie mit Liane teilte, hinüber in ihr Schlafgemach. Das matte Licht einer kleinen, elektrischen Stehlampe erhellte das weiße Mädchenstübchen. Liane lag im Bett und las. Ihre Augen lachten Ingeborg entgegen, die erstaunt näher trat.

„Entwischt bin ich ihnen heute", lachte Liana fröhlich auf. „Wahrscheinlich hat der Herr Legationsrat in letzter Zeit Bilanz gemacht. Und seine Manichäer sind ihm dicht auf den Fersen. — Denn er machte heute Sturmangriff und nahm Anlauf, sich zu erklären. Da gelang mir, kurz bevor die Entscheidung gefallen wäre, ein kleiner Ohnmachtsanfall. — Und Mama mußte wohl oder übel die Erlaubnis geben, daß ich mich für den Rest des Abends auf mein Zimmer zurückzog." Sie kicherte leise in sich hinein. „Ich bekomme nachgerade Uebung, solche unvorhergesehenen Zwischenfälle in Szene zu setzen . . ."

„Wie unehrlich ihr doch alle seid, sogar du, Liane, auch du." Ingeborgs Brust hob ein tiefer Seufzer. Schwermütig starrten ihre Augen in das rötlich glühende Licht der Lampe, die auf dem Nachttisch stand. „Ihr betrügt euch gegenseitig, gerade so, wie es euch paßt. — Ach, geht mir doch mit eurer übertünchten Höflichkeit. Zehnmal lieber will ich unwissend sein und ungewandt, als unehrlich, wie ihr es untereinander seid . . . Warum sagst du dem Appen-Ellinger nicht gerade heraus: ich mag Sie nicht. Ich liebe einen andern. Wozu dieses Komödienspiel . . ."

„Ach, du hast recht. Tausendmal recht hast du, Ingeborg", murmelte Liane. „Aber ich fürchte mich vor Mama. Vor ihrem Zorn, vor ihrem Kummer, den die leichtsinnige Tochter ihr zeitlebens gemacht hat. Wäre es ihr doch Triumph, einen Schwiegersohn mit sechzehn Ahnen trotz alledem zu bekommen. — Wenn ich diesem ihrem Zorn so ganz allein dann standhalten muß" — Liane schloß einen Augenblick die Augen und schüttelte leise den Kopf — „ich kann es nicht, ich bin feige. Wenn ich erst Gewißheit habe, daß . . ."

Liane lächelte leise und verträumt. Und ein Sonnenstieg vor ihr auf, der ihr diese Gewißheit bringen mußte. Leuchtend würde er sein, voller Sonnenglanz und seligem Nebeneinanderschreiten . . . Leuchtend auch dann, wenn die Sonne sich hinter Nebelwolken verstecken soll . . . Drei Tage noch, drei endlose Tage.

Und sie sah nicht, daß tiefe Schatten um Ingeborgs Augen lagen. Fragte nur:

„War es schön, Ingeborg? Dir hat Mama ja nun auch einen ausgesucht. Wie gefällt er dir, der Konsul Djuvara?"

„Er ist ein schöner Mann", sagte Ingeborg. Sie stand vor dem Spiegel und bürstete das Haar für die Nacht. Wie leuchtender Marmor hoben sich Nacken und Arme aus der goldenen Flut heraus. Und Liane dachte mit einem leisen Gefühl von Neid und Wehmut: Wäre ich schön — hätte ich einen kleinen Teil ihrer Holdseligkeit. — Ein Maler müßte doch eigentlich eine Freude haben . . ."

Ingeborg flocht das Haar in zwei dicke Zöpfe. Und noch einmal wiederholte sie und warf trotzig die Lippen auf:

„Er ist ein schönerMann. Gut, sehr gefällt er mir."

* * *

Achmed, wir werden heute Gäste haben! Du wirst Blumen besorgen. Frau Adrian soll den Teetisch mit Rosen schmücken, und ihr werdet alles zum feierlichen Empfang herrichten. Verstanden?"

Joachim van Swieten saß am Schreibtisch seiner eleganten Junggesellenwohnung und erteilte seine Befehle dem jungen Diener, der mit einem silbernen Tablett in der Hand vor ihm stand. Es war ein junger Inder, den Dr. van Swieten vor zwei Jahren von einer Weltreise mit herüber gebracht und sich den intelligenten Burschen für allerhand Dienstleistungen herangebildet hatte. Achmed war Chauffeur, Kammerdiener und Zimmermädchen in einer Person und hing mit hingebender Treue an seinem Herrn. Keiner wußte so behutsam mit den kostbaren Jagdtrophäen und den Sammlungen umzugehen, wie er.

„Du wirst den Gästen heute nachmittag den Tee servieren. Wirst die europäischen Kleider ausziehen und deinen weißen, seidenen Burnus anlegen, den ich für dich in Bombay gekauft habe. Ganz echt sollst du aussehen. Achmed. Und mache alles gut, hörst du?"

(Fortsetzung folgt.)



Beginn: Donnerstag, 11. Februar.

Benutzen Sie diese äußerst vorteilhafte Einkaufsgelegenheit. Sie nützen sich selbst am besten.

Damen-Wäsche

Damen-Trägerhemd	aus gutem Hemdentuch	125
Damenhemd	mit Bogen-Feston	145
Damenhemd	Achselschluß, extra schwere Ware	175
Damenhemd	Achselschluß mit breiter Festongarnitur	210
D.-Beinkleid	mit breitem Volant und Bogenfeston	160
D.-Beinkleid	mit breitem Feston-Durchsatz	235
D.-Nachthemd	mit Hohlsaum und Stickerei	320
D.-Nachthemd	mit Klöppel u. Feston	425
D.-Nachtjacke	gebl. Croisé, vollständig groß	290
D.-Prinzeßröcke	mit Klöppelspitze	350
D.-Prinzeßröcke	mit breiter Feston	550
D.-Untertaillen	mit Hohlsaum	45 ₰
D.-Untertaillen	lange Form m. Feston	120
Kaffeedecken	hübsche, groß karierte Musier 2.50 1.45	95 ₰

Weißwaren

Hemdentuch	nur gute Qualitäten . . . . . 72 Pfg.	59 ₰
Renforcé	80 cm breit für Leib- und Bettwäsche	85 ₰
Renforcé	80 cm breit, vorzügliche Qualität	98 ₰
Maccotuch	80 cm breit, für feinste Wäsche	125
Haustuch	gute Qualität . . . . . 98 Pfg.	85 ₰
Haustuch	Bettuchbreite, gute westfälische Qualität	180
Haustuch	Bettuchbreite, schwere Qualität	225
Linon	160 cm breit, für Bettwäsche	260
Bettdamast	geblümt u. gestreift, 160 cm br., 425, 3.40	290
Kissenbezüge	prima Cretonne, m. reicher Fältchen-Garnitur	190
Kissenbezüge	Linon, ausfestoniert	280
Ueberschlaglaken	150/225, prima Haustuch mit Hohlsaum	650
Servierschürze	weiß, Linon 3.50	290

Baby- und Badewäsche in großer Auswahl

Tischwäsche

Tischtuch	120/150, Sternchenmuster	450
Tischtuch	130/170, Jacqard-Muster	590
Tischtuch	130/225, Halbleinen-Damast	880
	Zu jedem Tischtuch passende Servietten-	
Teegedeck	mit 6 Servietten, hübsche Muster, groß. Auswahl	760

Handtücher

Handtuch	prima Gerstenkorn, vollständig lang	50 ₰
Handtuch	prima Gerstenkorn, 50/100	72 ₰
Küchentuch	kariert . . . . . 4 Stück	100
Küchentuch	kariert	40 ₰
Küchentuch	prima Halbleinen	70 ₰

Taschentücher

Damentuch	mit Hohlsaum	10 ₰
Damentuch	mit farbigem Zäckchen	15 ₰
Damentuch	mit Schweizer Stickerei	20 ₰
Herrentuch	groß, weiß	20 ₰
Herrentuch	kariert	30 ₰
Festons	Barmer Bogen . . . . . Mtr. 18, 8	3 ₰
Klöppelspitzen	. . . . . Mtr. 15 12	8 ₰

Epe, Gronauerstr. 69 — **Hubert Woltering** — **Gronau,** Bahnhofstr. 23

Gott dem Allmächtigen hat es in seinem unerforschlichen Ratschlusse gefallen, heute mittag 12½ Uhr meinen lieben Mann, den treusorgenden Vater meiner 5 Kinder, unsern lieben Bruder und Onkel

Johann Bosch

nach kurzer, schwerer Krankheit, wohlvorbereitet durch einen echt christlichen Lebenswandel und mehrmals gestärkt durch den Empfang der hl. Sterbesakramente im Alter von 46 Jahren in die Ewigkeit abzurufen.

Dies zeigt an mit der Bitte um stillte Teilnahme

Namens der trauernden Angehörigen:
Maria Bosch und Kinder.

Gronau, den 8. Februar 1926.

Die Ueberführung der Leiche vom kath. Krankenhause aus findet statt am Freitag, den 12. ds. Mts., morgens 8,15 Uhr; gleich darauf das feierl. Seelenamt in der Pfarrkirche.

Sollte jemand aus Versehen keine besondere Nachricht erhalten, so möge er diese als solche betrachten.

Trauringe

in allen Preislagen, nur gest. Ware
Uhren
Besterprobte Werke
Gold- u. Silberwaren
Bestecke
Gediegene Fabrikate
Herrliche Neuheiten

Streng reelle Bedienung. Billigste Preise.

Herm. Kemper, Ahaus, Markt 5

H. GIROLAMI
Gronau i. Westf.
Fernsprech-Anschluß 344
Buterländerschulweg 38.

Ausführung sämtl. Terrazzo- und Steinholzarbeiten
zu äußerst konkurrierenden Preisen.

Einladung

Am Freitag, dem 12. ds. Mts., abends 8½ Uhr, findet im Saale des Herrn Caspowiat, Gronau, ein

Lichtbildervortrag
Das schöne Sauerland

(Rektor Bremer)

statt.

Die Mitglieder werden gebeten, mit ihren Angehörigen zahlreich zu erscheinen. Gäste sind herzlich willkommen.

Ortskartell Gronau des Deutschen Beamtenbundes

Brille und Klemmer

kaufen Sie nach wie vor am vorteilhaftesten bei

R. Hagedorn, Gronau i. W.
Schulstraße 2.

Einzige am Platze bestehende optische Werkstatt mit spez. Rathenower Glas-Schneide-, Schleif-, Bohr- und Poliervorrichtung mit elektr. Antrieb.
NB. Neuerdings Augenarzt am Platze.

Wienert,

für Verrenkungen, Verstauchungen und Knochenverletzungen,
hält jeden Freitag vorm. ½9—12 Uhr im Restaurant B. Arentzen, an der kath. Kirche seine Sprechstunden ab. — Selbiger macht ausdrücklich darauf aufmerksam, daß er als einzigster Wienert nach Gronau kommt.

Geschäftseröffnung.

Habe mich in meinem elterlichen Hause, Königstr. 121, als

Schuhmacher

niedergelassen. Garantiere für gute, saubere und billige Arbeit. Bin auch in der Lage, orthopädische Arbeiten auszuführen.

Bitte die Bewohner von Ahaus und Umgegend, mein junges Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen.

Heinr. Gehling, Ahaus
Schuhmachermeister.

Die neuen
Frühjahrs-Modenhefte
sind soeben erschienen.
Zu haben bei:
Gebr. Lensing, Gronau
Bahnhofstraße.

Braak-Motorräder
sind zuverlässig, preiswert und stabil
:-: Verlangen Sie Angebot. :-:
Motoren- u. Fahrzeugbau Joh. ter Braak

Nachruf

Durch den unerbittlichen Tod wurde der uns allen werte Mitarbeiter

Johann Bosch

aus unserer Mitte gerissen.

Wir verlieren in ihm einen treuen Arbeitskollegen dem wir ein ehrendes Andenken bewahren werden.

Die Arbeiter und Arbeiterinnen M. van Delden & Co., Gronau

Kriegerverein Gronau.

Die Kameraden werden auf den

Lichtbildervortrag „U 39"

des Marinevereins besonders hingewiesen.

Karten sind zum ermäßigten Preise in der Buchhandlung Joh. Schievink (75 ₰ pro Person) zu haben. — Als Ausweis gilt die letzte Quittung.

Der Vorstand.

Gronau
Einladung
zu einer
Versammlung
der
Kath. Gesellschaft
am 11. Februar, abends 8 Uhr, in der Konkordia.
Lichtbildervortrag über Hans Thoma.

Holzverkauf.

Am Samstag, den 13. Februar, nachm. 5 Uhr anfangend, werde ich für Erben W. van Delden auf Gut Flörbach

40 Nummern Tannen

zu Balken, Sparren und Schleite, und

25 Nummern Pappeln

für Holzschuhmacher, öffentlich verkaufen.

Frz. Backenecker,
beeid. Auktionator.

Epe, den 6. Februar 1926.

Empfehle ab Lager zu Januar-Preisen:
Kali-Salz 33%
Thomasmehl 15/38 %
Kalkstickstoff 21 %
garantierte Gehalt, zu günstigst. Bedingungen.
Fr. Jungkamp, Ahaus

Theodor Lefering Ahaus i. W.
Boesfelderstr. Fernruf 59.
Dampfbäckerei
2× täglich frische Brötchen.
Feinstes Gebäck und Zwieback,
aus nur bestem Material hergestellt.
Täglich frisch: Graubrot, Casseler, Weißbrot, Bauernstuten.
Prima Schwarzbrot, geschnitten und im ganzen Broten.
Umtausch von Roggen gegen Brot.

Ia. Elderfettkäse
9 Pfd. M 6.— franko.
Dampfkäsefabrik, Rendsburg.

Geschäftshaus-Verkauf

Das dem Bernhard Siehoff, Schuhwarenhandlung in Breden gehörige, an der verkehrsreichsten Straße gelegene Geschäftshaus mit Hofraum in Breden, Twicklerstraße 172, ist unterhändig zu kaufen.

Gebote können beim Herrn Siehoff oder bei mir abgegeben werden.

Böcker, Notar.

Gutes kathol.
Mädchen
nicht unter 18 Jahren, das auch melken kann, für Küche, Haus und Gartenarbeit zu sofort gesucht.

Offerten unter R. B. 7 an die Buchhandlung Aug. Scholbrock, Breden.

Guterhaltener
Königswinterofen
billig zu verkaufen.
Wilh. Brefeld, Epe i. W.
Fernsprecher Nr. 8.

Aus dem Kreise Ahaus.

Wer wirklich vorteilhaft
Juwelen, Goldwaren, Silberwaren, Uhren Bestecke, Echt Silber, 800 gest. (Fabrikat Wellner Silberplattiert und Alpaka). **Messingwaren, Nickelwaren, Kristalle u. Kunstporzellane Luxusmöbel, Teetische, Rauchtische, Klub- und Spieltische**
kaufen will, fährt nach Gronau.
Martin Rosskamp, Führendes Luxuswarengeschäft im Münsterlande. Fernruf Nr. 111

Ahaus, 10. Febr.

Regelung der Sonntagsruhe.

Die Frage der Regelung der Sonntagsruhe im Handelsgewerbe hat den Reichstag und die Parlamente der Länder schon mehrfach beschäftigt. Nun ist in diesen Tagen ein neuer Antrag im Reichstage eingebracht worden, der folgende Aenderung der gesetzlichen Regelung der Sonntagsruhe im Handelsgewerbe erstrebt:

1. § 105 b Absatz 2 der Gewerbeordnung in der Fassung 1 der Verordnung vom 5. Februar 1919 lautet künftig:

Im Handelsgewerbe dürfen die Gehilfen, Lehrlinge und Arbeiter am ersten Weihnachts-, Oster- und Pfingstfeiertage überhaupt nicht, an den sonstigen Sonn- und Feiertagen nicht länger als vier Stunden beschäftigt werden. Außerhalb der Zeit der Beschäftigung von Gehilfen, Lehrlingen und Arbeitern sind die Betriebe für den geschäftlichen Verkehr geschlossen zu halten. Durch statutarische Bestimmungen einer Gemeinde oder eines weiteren Kommunalverbandes, kann diese Beschäftigung für alle oder einzelne Gewerbezweige auf Grund einer Abstimmung in den beteiligten Gewerbekreisen auf kürzere Zeit eingeschränkt, erweitert oder ganz untersagt werden. Eine Erweiterung darf die Dauer von fünf Stunden nicht überschreiten. Für die letzten zwei Sonntage vor dem Weihnachtsfest und für weitere vier Sonntage im Jahre darf auch bei sonst völliger Sonntagsruhe ohne Anhörung der Gewerbetreibenden, eine Beschäftigung von Gehilfen, Lehrlingen und Arbeitern bis zu vier Stunden erfolgen.

2. Paragraph 142 Abs. 1 wird wie folgt geändert: Statutarische Bestimmungen einer Gemeinde oder eines weiteren Kommunalverbandes können die ihnen durch das Gesetz überwiesenen gewerblichen Gegenstände mit verbindlicher Kraft ordnen. Diese Bestimmungen werden nach Anhörung der beteiligten Gewerbetreibenden, Gehilfen und Arbeiter betroffen, bedürfen der Genehmigung der höheren Verwaltungsbehörde und sind in der für die Bekanntmachungen der Gemeinden oder des weiteren Kommunalverbandes vorgeschriebenen oder üblichen Form zu veröffentlichen.

*

× **„Prinz Karneval regiert die Stunde."** Nun sieh mal einer an — — — nee so was — — un dat bi us biedere Lüe in unserm lütt Stättken. Karneval, Fastelovend, Noberschaft, wie mans klimpern mag, alle Bezeichnungen haben denselben Sinn, sprühen Lebensübermut, Tollheit und Freude. Und so etwas sah man am Montag abend zwischen unseren grauen Mauern, die wie ehrwürdige Spießer — übersetzt Duckmäuser — auf das bunte, bewegte Treiben schauten, just als ob sie sich selbst nicht mehr wieder erkannten in der Vielheit der Erscheinungen, in dem buntfarbigen Gewoge, drinnen und draußen. Freund gesellte sich zum Freund, der Nachbar zum Nachbar, sie alle vereinigt unter dem siegenden Szepter des alle bezwingenden Prinzen Karneval, der sich zu seiner Zeit stets mit Energie und Umsicht durchzusetzen weiß, und der nicht eher das Feld räumt, bis seine letzten Opfer ihre geschwundenen physischen Kräfte im sogenannten Tiefschlaf — Somnambulismus — wieder zu gewinnen suchen. Und dieser Feldherr fordert gewiß nicht wenig Opfer, und die es geworden sind, braucht man nicht zu bedauern, denn sie haben es ja selbst gewollt. Bei einer derartigen Gelegenheit kann man so allerlei interessante Studien machen. Man lernt eigentlich dann erst richtig kennen, wie das heimische Völkchen in Wirklichkeit veranlagt ist. Zunächst kann man behaupten, daß sie alle die Gutmütigkeit selber sind. So viel Eintracht und wohlwollendes Verständnis auf einmal zu finden, kann von einem Durchschnittsmenschen nicht verlangt werden. Darum kann der Grund dafür nur eine ausgeglichene, edle Seele sein. Haß und Neid gibt es bei uns in Wirklichkeit nicht — man tut nur manchmal so. — —

Wenn nun einer in Zukunft behaupten würde, Ahaus sei nicht musikalisch, zum mindesten besäße es wenig Sänger, so wird man ihn nach den Erfahrungen der Montagnacht seelenruhig fragen dürfen: „Bist du der einzige Fremdling in Jerusalem und weißt nicht, daß in der Fastnacht jeder gesungen hat und dazu noch häufig mit respektabler Stärke?" Wirklich, so etwas von „Harmonie" findet man selten. Die Ahauser sind gesanglich auf der Höhe, und diejenigen, die nicht als aktive Sänger irgend einem Verein angehören, tuen nur so, als ob sie nichts könnten. Oder aber zerschellen diese Annahmen vielleicht doch noch an der zu erwägenden Möglichkeit, daß man auch in der Fastnacht „nur so getan" habe. Jedenfalls lernt man bei derartigen Anlässen die latenten Kräfte unverblümt kennen und kann sich in der Erreichung eines Zieles darnach einstellen.

× **Nachbarschaft Busenhook-Feldmark.** Nach 20jähriger Unterbrechung hat die Nachbarschaft Busenhook-Feldmark wieder gebildet. Altem Brauch gemäß wurde die Gründung durch eine gemütliche „Fastelovendsfier" bekräftigt. Die neu erwachte Nachbarschaft hat ihre Taufe bestanden und in urgemütlicher Weise die „Fastelovendsfier" begangen. Diese in unserer engeren Heimat gern gefeierten „Fastelovende" sind auch so recht dazu angetan, innerhalb der Nachbarschaft, wo Freud und Leid recht häufig empfunden und geteilt werden müssen, ein einigendes Band zu schließen. Daß sich bei den sogenannten Nachbarschaften niemand ausschließt, ist ja eigentlich selbstverständlich. Ausnahmen dürfte es ja überall geben, die jedoch nicht in der Lage sind, das freundnachbarliche Verhältnis zu prüfen. Wir begrüßen die nachbarschaftliche Freundschaft und wünschen der neuen Nachbarschaft ein friedliches Zusammenwirken.

× **Viehmarkt.** Der gestrige Viehmarkt war verhältnismäßig gut beschickt. Ein flottes Geschäft konnte jedoch nicht aufkommen, da der Preis für Ferkel durchschnittlich zu hoch war. Die Händler forderten für das Pfd. 2.— *M*, doch mußten sie, im Laufe des Vormittags noch bis auf 1,20 *M* heruntergehen.

:: **Exerzitien für Kaufleute.** In der Abtei St. Joseph in Gerleve bei Coesfeld finden vom 13. bis 17. Febr. Exerzitien für Kaufleute statt; die Teilnehmer werden während der Exerzitien Anschluß erhalten an die Feier der Liturgie, die in ihnen das religiöse Leben vertiefen soll. Möchten doch recht viele diese hl. Tage benutzen, um in dieser Zeit schwersten wirtschaftlichen Niederganges und der großen kulturellen Not wieder Kraft zu schöpfen aus dem nie versiegenden Gnadenborn unserer hl. Kirche. Die Exerzitien beginnen am erst genannten Tage und zwar am Abend des 13. Febr. und schließen am Morgen des letzgenannten Tages. Anmeldungen wolle man richten an die Ortsgeistlichen.

*

:: **Breden,** 10. Febr. Ein wohlgelungenes Maskenfest verbunden mit Maskenball veranstaltetet am gestrigen Sonntag im Bußmannschen Saale der hiesige Männerchor. Die große Anzahl der vielen Kostüme bot ein farbenprächtiges Bild. Man konnte manche sehr originelle Sachen darunter finden. Eine praktisch angelegte Rutschbahn sorgte für die nötige Heiterkeit. Auch ein Lukas war aufgestellt und hatte reichen Zuspruch. Auf der Bühne konzertierte in ihrer vollen Besetzung unsere Stadtkapelle, die jetzt nach ihrer letzten Umformierung wohl die Gewähr bietet, bald ein ganz brauchbares Orchester für unsere Volksfeste zu werden. Das Tanzbein wurde recht eifrig geschwungen. Nach der Demaskierung um 11 Uhr hielt die allgemeine Fröhlichkeit noch recht lange an. Für gute Getränke war gesorgt. Nur hätte man besser auf das langsam aufkommende Hungergefühl Bedacht nehmen müssen. Man mußte zu lange warten, bis man seinen Hunger stillen konnte. Der nun recht gut ausgestattete Saal machte einen sehr zufriedenstellenden Eindruck. Mit diesem Maskenfest haben die diesjährigen Bredener Fastnachtsfeiern ihren Abschluß gefunden. Von allen aber war die gestrige des Bredener Männergesangvereins sicher die schönste, die in allen Teilen einen harmonischen und überaus fröhlichen Verlauf nahm.

)(**Breden,** 10. Febr. Das **Vierzig-Stundengebet** beginnt am nächsten Sonntag in altgewohnter Weise in unserer Pfarrkirche. Zwei fremde Ordenspriester werden an diesen Tagen wie üblich zur Aushilfe hier verweilen. An den Bettagen fällt der Unterricht der Volksschulen nach altem Brauche aus.

=:= **Breden,** 10. Febr. **Vortrag Wagenfeld.** Am 21. d. Monats wird der bestbekannte plattdeutsche Dichter Karl Wagenfeld aus Münster hier im Bußmannschen Saale des Nachmittags aus seinen Werken, ernsten wie heiteren Inhaltes vortragen. Allen Freunden der heimischen Mundart wird diese Veranstaltung, die einer Anregung des Herrn Landrats entspringt, hoch willkommen sein. Der Eintrittspreis wird äußerst niedrig gehalten werden, sodaß jedem die Möglichkeit geboten ist, an dem Vortrage teilzunehmen.

() **Breden,** 9. Febr. **Umbenennung eines Zollamtes.** Das Zollamt „Großargena" führt in Zukunft die Bezeichnung Zollamt „Anholt".

:: **Epe,** 10. Febr. **Kirmes.** Am Sonntag, den 7. d. Mts. war hier die diesjährige Agatha-Kirmes. Im Vergleiche zu den andern Jahren war die Kirmes sehr gut besucht. Auf der Merschstraße hatte manch Auswärtiger seine Bude aufgeschlagen. Auf dem sonstigen eigentlichen Kirmesplatz machte eine Schaukel, die zu einer Kirmeß gehörige Musik. Im Saale des Herrn Fr. Nacke fand ein Ball statt. Die Hauptversammlung des Sonntags war wohl im Saale des Herrn Meyer. Hier gab der Spiel- und Sportverein einen Theaterabend. Als Schauspieler war eine rheinische Theatergesellschaft erschienen, die Vorzügliches leistete. Schon lange vor Beginn der Veranstaltung hatte sich das Publikum zahlreich eingefunden. Hatte man doch wegen der Kirmes und des Balles mit einer so großen Zuschauermenge beim Herrn Meyer nicht gerechnet. Die Theateraufführung begann pünktlich, wie angesagt, um 5 Uhr. Zur Aufführung gelangten einige kleine Possen und eine kleine Operette. Den meisten Beifall von allen Spielern fand der Kölnische Tünnes. Durch seine originellen Witze wurde das Publikum dermaßen hingerissen, daß es fast nicht aus dem Lachen herauskam. Die traurigste Situation verwandelte er durch einen kleinen Witz in eine lustige. Nach der Theateraufführung, die sich etwa bis 10 Uhr erstreckte, fand noch ein gemütliches Beisammensein statt.

+ **Epe,** 10. Febr. **Beamtenortskartell-Epe.** Am Samstag, den 6. d. Mts., abends 8 Uhr versammelten sich die Beamten und Angestellten mit ihren Angehörigen im Lokale Lammerding. Der 1. Vorsitzende, Herr Lehrer Kemper, begrüßte die Erschienenen und besonders den Redner des Abends, Herrn Postinspektor Boyer aus Münster, Vorstandsmitglied des Provinzialverbandes. Dem Letztgenannten wurde sodann das Wort erteilt. Derselbe legte ein klares Bild über das zeitige Beamtenwesen, sowie Besoldung dar. Er erinnerte an die bestehenden Gefahren der Besoldung und besonders der Pension. Redner wies auf die Sturmläufe, die gegen die Beamten in jeder Beziehung unternommen würden, hin. Sodann streifte er das bevorstehende Dienststrafrecht und besonders gab er zum Ausdruck, daß eine neue Regelung der Ortsklasseneinteilung, die größte Schwierigkeiten mit sich bringen würden, bevorstünden. Besonders dankte er den Ortskartellen, die bislang mit unermüdlichem Eifer das amtliche Material und Unterlagen, damit die Vertreter auf dem Laufenden blieben, herbeigeschafft haben. Gleichzeitig forderte er auf zum neuen Kampfe für die Ortsklasseneinteilung. Sämtliche Vertreter, selbst die Regierung, seien für eine Schmälerung der Besoldung und Herabsetzung der Ortsklassen. Am Schlusse seiner Ausführungen bemängelte er zu seinem größten Bedauern, daß so viele Beamte am Orte dem Ortskartelle fernständen, und sich hierdurch nur selbst finanziell schädigen. Ganz besonders wies er auf die örtlichen Bahnbeamten hin, die doch erst zt. Zt. organisiert sein müßten, da gerade für sie die größten Gefahren beständen. Den Beamten von Gruppe 1—4 wolle man sogar die Pension nehmen und in ein Arbeitsverhältnis zurückversetzen. Durch einen scharfen Appell an die Beamten zu einheitlicher Mitarbeit an dem Wiederaufbau des Vaterlandes, schloß er seine Ausführungen. Der Redner erntete allgemeinen Beifall. Alsdann schritt man zu dem gemütlichen Teil. Die musikalischen Vorträge des Herrn Lehrers Kemper und Ameis, hielten die Versammelten noch lange beisammen.

*

Gronau.

Gronau, 10. Febr. **Jenseits der Grenze.** Am 23. und 24. Februar gelangt in Enschede durch den „Toonkunst-koor" unter Mitwirkung der verstärkten Enschedeer Orchestervereinigung im Konzertsaal der „grooten Societeit" das Haydnsche Oratorium „Die Jahreszeiten" zur Aufführung. Die drei mitwirkenden Solisten wurden aus Amsterdam gewonnen. — Der deutsche Erkronprinz, der sogleich nach Fortfall des Paßvisums am 1. Febr. nach Haus Doorn reiste, ist am Samstag abend über Oldenzaal-Bentheim zurückgekehrt. Während des Aufenthaltes in Doorn hatte der Kronprinz mehrere alte Bekannte aus Wieringen, seinem früheren Aufenthaltsort in Holland, zu Gast, denen er einen Besuch auf Wieringen beim nächsten Aufenthalt in Holland versprach.

Gronau, 10. Febr. **Das sparsame Westfalen.** Die Gesamtzunahme der Spareinlagen bei den westfälischen Sparkassen im Laufe des Jahres 1925 beträgt 113 Millionen Reichsmark (gegenüber 74 Millionen Reichsmark im Jahre 1924). Die Gesamtgiroeinlagen haben im Jahre 1925 nur eine Erhöhung um 6,8 Millionen Reichsmark erfahren (gegenüber einer Zunahme von 44 Millionen Reichsmark im Jahre 1924). Die Gesamteinlagen der westfälischen Sparkassen haben sich im vergangenen Jahre fast verdoppelt. Die Landesbank in Münster hat die Bilanz für 1925 fertiggestellt. Sie ist vom Kuratorium bereits genehmigt und schließt mit einer Bilanzsumme von 119 Millionen R.-M. auf jeder Buchseite ab. Der Ueberschuß betrug 2,8 Millionen RM., davon gehen ab auf Verwaltungskosten 2,3 Millionen RM., 273 000 RM. wurden der Reserve überwiesen und 27 301 RM. auf Immobilien abgeschrieben, so daß ein Reingewinn von 215 000 RM. verbleibt. Der gedruckte Jahresbericht der Landesbank kommt demnächst zur Versendung.

Gronau, 10. Febr. **Rest- und Einzelpaare nur noch im Ausverlauf.** Das Kammergericht hat sich in einem Urteil vom 21. November 1925 dahin ausgesprochen daß der Verkauf von Rest- und Einzelpaaren zu herabgesetzten Preisen als eine Ausverkaufsankündigung im Sinne des § 9, Abs. 1 des Wettbewerbsgesetzes anzusehen ist. Das Urteil wird damit begründet, daß das Publikum aus der Ankündigung ersehe, daß es sich um irreguläre Waren handelt, die im gewöhnlichen laufenden Geschäftsgange schwer abzusetzen sind und deshalb zwecks Freihaltung des Lagers für reguläre Waren schleunigst abgestoßen werden sollen. Die Beschleunigung der angekündigten Räumung ersehe das Publikum auch daraus, daß ihm besondere Kaufvorteile angeboten werden.

¶ **Gronau,** 10. Febr. **Einiges über die Finanzlage der Gemeinden im Jahre 1926.** Der Anteil der Gemeinden an der Einkommen- und Körperschaftssteuer im Rechnungsjahre 1926 wird 509 Millionen Reichsmark (1925: 595 Millionen; 1924: 682 Millionen betragen und derjenige der Umsatzsteuer 148,5 Millionen Reichsmark, gegen 138,6 Millionen im Jahre 1925 und 144 Millionen 1924. Man ersieht aus diesen Zahlen den Rückgang der Einnahmen der Gemeinden aus den drei großen Reichssteuern. In den preußischen Gemeinden beträgt die Mindereinnahme im Rechnungsjahr 1925 92,4 Millionen Mark = 11,2 Prozent, im Rechnungsjahr 1926 168,5 Millionen Mark = 20,4 Prozent. Die Reichsfinanzverwaltung glaubt zwar, das die Einnahmen der Gemeinden aus der Einkommen- und Körperschaftssteuer im Jahre 1926 ebenso hoch sein würden wie 1925. Das wird jedoch von den Gemeinden aus verschiedenen Gründen bezweifelt. Was die Gewerbesteuer anbelangt, so ist man nach langen Verhandlungen zu dem Entschluß gekommen, die bestehende Gewerbesteuer-Verordnung um ein Jahr zu verlängern, da der beklagenswerte gegenwärtige Stand der Wirtschaft bei den parlamentarischen Beratungen des neuen Gewerbesteuergesetzes nur zu einer Verschlechterung für die Gemeinden führen würde. Das preußische Grundvermögenssteuergesetz ist bis zum 30. September 1926 verlängert. Neu eingeführt ist die Steuerfreiheit für Neubauten und Siedlungen, die nach dem 1. April 1924 fertiggestellt sind, vom 1. April 1926 ab auf die Dauer von 5 Jahren nach Schluß des Rechnungsjahres, in dem sie fertiggestellt sind.

*

Spiel — Sport.

Spielbericht vom 7. Februar 1926 (Sportverein Vorwärts 09 — Fußballklub Schüttorf 09 (4:0).

Bei starkem Winde trafen sich am Sonntag die beiden Vereine Vorwärts 09 und Fußballklub Schüttorf 09, um sich im Kampf zu messen. Wohl manchen der Blau-weißen wird in Erwartung des Spieles das Herz gezittert haben; ist doch Schüttorf in der Liga als ein starker Gegner bekannt. Kurz nach Anstoß sah es denn auch so aus, als sollten die Vorwärtsleute unterliegen, bis dann endlich die Blau-Hosen warm wurden und ein schön verteiltes Spiel begann. In der 15. Minute fiel dann überraschend das erste Tor. Nun setzten die Schüttorfer alles ein, um einen Ausgleich zu erzielen. Aber vergebens, denn Läufer sowie Verteidiger der Vorwärtsleute standen ihren Mann und jeder Angriff scheiterte. In der 25. Minute gelang es den Vorwärtsstürmern nach einem glänzenden Zusammenspiel das 2. Tor zu erzielen. Kurz vor der Halbzeit mußte der Torwart von Schüttorf Nummer 3 aus seinem Netze holen. Nachdem dann die Tore gewechselt waren, konnte man bemerken, daß die Blau-weißen das Heft voll in die Hand nahmen. Nur vereinzelt kamen die Schüttorfer noch ins Gehege der Hiesigen, jedoch gelang es Vorwärts nur das Resultat auf 4:0 zu stellen. Dann ertönte der Schlußpfiff und Vorwärts konnte mit dem Erfolg des Tages zufrieden sein. Eins muß den Spielern von Vorwärts noch warm ans Herz gelegt werden. Wenn sie merken, daß sie ihrem Gegner überlegen sind und die Torzahl es ihnen erlaubt, so müssen sie sich ein Stellungsspiel angewöhnen, denn das spart ihnen die Kräfte, und reibt die des Gegners auf.

Vom Schiedsrichter sei gesagt, er war gut, und verstand es die Spieler fest in den Zügeln zu halten, und solche Leute fehlen uns leider in Gronau.

Die 2A.-Mannschaft mußte sich von Epe mit 1:0 durch Selbsttor und Verschenken eines Elfmeters als besiegt ansehen. Von ihnen als Meister der 2. A. Mannschaften hätte man etwas anderes erwartet.

Die 1. Jugend verlor in Epe unverdient 2—3. Wie man hört muß der Schiedsrichter in Epe Glanzleistungen vollbracht haben. Die 2.a.-Jugend konnte ihr letztes Diplomspiel gegen Preußen-Rheine mit 7:0 für sich entscheiden. Auch die 2a. Jugend ist somit ungeschlagener Meister ihrer Gruppe. Der Sportverein Vorwärts darf auf die Erfolge der letzten Spielserie mit Recht stolz sein, da von den 4 gemeldeten Mannschaften, 3 die Meisterschaft errungen haben.

*

Preußen Borghorst 1. — Sp. Sp. Epe 1. 1:0 (0:0).

Am Sonntag standen sich obige Mannschaften im Freundschaftsspiel gegenüber. Trotz ständiger Ueberlegenheit der Eper Elf verlor sie doch durch ein Zufallstor, das auf ein Mißverständnis zwischen Verteidiger und Torwart zurückzuführen ist. Nach diesem Glück der Borghorster Elf verteidigte die ganze Mannschaft so mächtig ihr eigenes Tor, daß die Eper zu keinem Ausgleich mehr kommen konnten. Das Eckenverhältnis 12:2 besagt schon von selbst die Ueberlegenheit der Eper Mannschaft. Der Schiedsrichter, der sonst immer einwandfrei leitete, war diesem Spiel bei weitem nicht gewachsen. — Die 2. Elf schlug die gleiche Elf des Sportvereins „Vorwärts" in Gronau nach ziemlich gleichem Spiel mit 1:0. — Um 1 Uhr standen sich auf dem hiesigen Platze die 1. Jugendmannschaften des Sp. Sp. Epe und des Sportvereins „Vorwärts" Gronau im letzten Diplomspiel gegenüber. In diesem Spiel sahen sich die Eper überlegener und gewannen daher auch mit 3:2.

Der Spiel- und Sportverein Epe veranstaltete am Sonntag (Kirmes) im großen Meyer'schen Saale einen humoristischen Abend unter Mitwirkung der Kölner Lustspiel- und Operettengesellschaft „Milowitsch". Leider herrscht hier in Epe zu wenig Interesse für derartige Gesellschaften. Aber es kann schon vorweg gesagt werden, daß man wirklich genußreiche Stunden verlebte. Die Gesellschaft, bestehend aus 10 Personen, verstand es außerordentlich, die Zuschauer mit ihren Aufführungen an sich zu fesseln. Besonders Herr Jean Henrichs, bester Tünnesdarsteller des Rheinlandes, löste wahre Lachsalven aus. Hoffentlich beehrt uns der Sp. und Sportverein bald wieder mit so einem Gastspiel. Abends 8 Uhr vereinigte man sich zu einer Familienfeier, verbunden mit Tanzkränzchen.

*

Wacker Ahlen 1 (Gaumeister) — Concordia Gronau 6:1.

Ja, das waren die gefürchteten, sieggewohnten Ahlener, die auch erst kürzlich die Westdeutsche Ahlener Gauliga 2:1 abfertigten. Im Anfang bis kurz nach Halbzeit hielten sich beide Mannschaften die Wage. Ein Elfmeter für Concordia konnte nicht verwandelt werden, aber auch sonst wurden einige totsichere Torgelegenheiten verpaßt. Nach der Pause drängt Concordia kurze Zeit, sodaß man schon mit einem Ausgleich oder Sieg Concordias rechnet. Dann aber nehmen die Ahlener das Heft in die Hand, und Angriff auf Angriff rollt gegen das gegnerische Tor. Concordias Mannschaft ist sichtlich ermüdet, und so ist es dem Sturm der Ahlener, an hohe Torzahlen gewohnt, ein leichtes, fünf Tore und einen Elfmeter einzusenden. Ahlens Mannschaft bedeutet in der Jugendkraft Extraklasse, einen solch durchschlagkräftigen Sturm sah man selten. Concordias Torwart war an dem Torreigen unschuldig, die Verteidiger hatten einen harten Stand, der linke wurde zuletzt etwas unentschlossen. Die Läuferreihe tat ihr bestes, diesem Sturm gegenüber war man zuletzt machtlos. Der Sturm Concordias, besonders der Innensturm, mußte schneller und schußfreudiger sein, dann wären auch einige Tore nicht ausgeblieben. Der ganzen Mannschaft merkte man es an, daß sie außer Training war und lange nicht mehr gespielt hatte.

*

Aus dem Münsterlande.

× **Münster,** 9. Febr. **Zum Leichenfund im Erbdrostenbusch.** Wie wir erfahren, trifft die Nachricht, der Selbstmörder, der vor einigen Tagen im Erbdrostenbusch an einem Fichtenbaum hängend vorgefunden wurde, sei ein Reichswehrsoldat aus Hannover, nicht zu. Der in Frage kommende junge Mann hat sich persönlich bei der hiesigen Kriminalpolizei gemeldet. Die Personalien des Toten konnten bisher noch nicht festgestellt werden.

Bocholt, 10. Febr. **Verkehrsunfall.** Gestern nachmittag gegen 1 Uhr wurde auf der Münsterstraße ein Radfahrer, der Eisenbahnbeamte Bernh. Hemmers, von einem Lieferwagen erfaßt und überfahren. Er trug Verletzungen an Armen und Beinen davon. Kurz vor der Bismarckstraße hat er auf das Signal des Autos hin ohne erkennbare Ursache die Fahrtrichtung gewechselt und war vor den Wagen geraten. Der Chauffeur und der Beifahrer nahmen sich sofort des Verletzten an und brachten ihn zum St. Agneshospital. Wen die Schuld an dem Unfall trifft, bedarf noch der Aufklärung.

Bocholt, 10. Febr. **Der Sperber im Hühnerstall.** Gestern morgen fing Herr Möllenbeck, Wittekindstr., im Hühnerstall seines Nachbars Rauke einen Sperber, der sehr ausgehungert aussah. Er hatte auch eine Wunde am Kopf, das eine Auge war ausgelaufen. Das Tier war auf irgend einem Weg in den Stall geraten und konnte nun nicht mehr heraus. Da Herr Möllenbeck Brieftaubenzüchter ist, kann man sich seine Freude, einen gefährlichen Raubvogel unschädlich machen zu können, vorstellen, zumal ihm noch vor kurzem drei Tauben abhanden gekommen sind. Auch die anderen heimischen Brieftaubenzüchter werden es dankbar begrüßen, von einem Feind ihrer Lieblinge befreit zu sein.

Bocholt, 10. Febr. **Erfolgreiche Spürarbeit eines deutschen Schäferhundes.** Am vergangenen Samstag wurde ein deutscher Schäferhund (Eigentümer B. Kathemann, Elsaßstr. 15) zur Aufdeckung einer Sachbeschädigung herangezogen. In der Nacht vom Freitag auf Samstag waren einem Anwohner der Münsterstraße 14 Hühner, wie die Spuren ergaben, durch einen anscheinend wildernden Hund zerrissen und verscharrt worden. Der Schäferhund nahm eine Spur auf und verfolgte sie bis in die Nähe der Hohenhorster Berge, wo inmitten eines Ackerstückes, unter Kartoffellaub verborgen, ein großer Sack mit Schmuggelwaren, wie Kaffee, Tabak und Kakao, vorgefunden wurde, den der Hund hervorscharrte. Wahrscheinlich war der Sack aus Angst vor einer Haussuchung von Schmugglern an dieser Stelle untergebracht worden. Weiter wurden die Kadaver von 7 Hühnern, die in der Erde verscharrt waren, wiedergefunden. — Die Leistung des Hundes muß, zumal die Witterung sehr ungünstig war (starker Südostwind und feuchte Luft), als eine gute bezeichnet werden. Sie beweist, daß der Besitzer sich mit der Ausbildung seines Hundes außerordentliche Mühe gegeben hat.

:: **Hövel,** 9. Febr. **Das Urteil im Todschlagsprozeß.** In dem Verfahren wegen Todschlages gegen den Bergmann Rudolf Wittig, über das wir in der gestrigen Ausgabe berichteten, beantragte der Staatsanwalt gegen den Angeklagten eine Zuchthausstrafe von 5 Jahren und 1 Monat. Das Gericht erkannte auf eine Zuchthausstrafe von 6 Jahren wegen Todschlags und 1 Monat wegen verbotenen Waffenbesitzes, außerdem auf Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf 5 Jahre.

:: **Haltern,** 9. Febr. **Kreisfeuerwehrverbandstag.** Der 8. techn. Kreisverbandstag der Freiwilligen Feuerwehren des Kreises Coesfeld findet am 25. Juli in Darfeld statt.

:: **Salzbergen,** 9. Febr. **Von der Lokomotive erfaßt und zermalmt** wurde am Montag morgen ein in Stovern wohnhafter junger Mann, der noch kurz vor dem 7,36 Uhr nach Rheine ausfahrenden Personenzuge die Bahngeleise zu überschreiten versuchte.

=:= **Aschendorf** (Ems), 9. Febr. **Entwässerungsgräben und Wegebauten im Emslande.** Zur Aufschließung der linksemsischen Moore — der auf deutscher Seite belegene Teil des Bourtanger Moores umfaßt etwa 1500 Hektar — haben die Kreise Meppen und Aschendorf unter dem Vorsitze des Landrattes Behnes-Aschendorf einen Zweckverband gebildet. Da die an der Aufschließung besonders interessierten Ortschaften: Rütenbrock, Hintermbusch, Oberlangen, Niederlangen, Wilholte, Walchum, Neuwalchum, Sustrum, Neusustrum, Dersum, Neudersum u. a. nicht imstande sind, die Kosten zu tragen, sollen diese mit Hilfe der produktiven Erwerbslosenfürsorge aufgebracht werden. Auf diese Weise kann 300 bis 400 Arbeitern für längere Zeit lohnende Beschäftigung nachgewiesen werden. Der Kreistag des Kreises Aschendorf beschloß in seiner ersten diesjährigen Sitzung, den Kanal Kampe-Dörpen nicht als Schiffahrtskanal, sondern als gewöhnlichen Entwässerungsgraben auszubauen. Der Kreis Aschendorf hat dazu mit dem Kreise Hümmling einen Zweckverband geschlossen.

:: **Velen,** 9. Febr. **Wegen Meineides** wurde in der Dienstagsitzung des Schwurgerichts Münster mit einem großen Zeugenapparat zur Beweisführung gegen den Landwirtsgehilfen Josef Caspari aus Quelle bei Bielefeld verhandelt. Caspari war 1924 bei einem Landwirt in Nordvelen beschäftigt. Dieser genoß nicht den besten Ruf, und auch auf Caspari übertrug sich dieser Makel. Der Landwirt trieb u. a. auch Handel mit Pferden. Eines Tages erschien auf dem Hofe ein Gerichtsvollzieher, der zwei Pferde und ein Motorrad pfändete. Eines dieser gepfändeten Pferde gehörte nun dem Caspari. Trotz des amtlichen Siegels nahm Caspari einige Tage später sein Pferd und zog damit fort. Der Landwirt hatte aber auch sein Motorrad fortgeschafft, und als der Gerichtsvollzieher später die gepfändeten Sachen fortholen lassen wollte, war nichts mehr da. Nun wurde wegen Pfandverschleppung gegen den Landwirt und später auch gegen Caspari ein Verfahren anhängig gemacht. Caspari hatte schon damals in der Voruntersuchung beschworen, daß er nicht gewußt habe, daß sein Pferd gepfändet gewesen sei. Das glaubte ihm aber das Gericht nicht, denn er hätte zum mindesten das amtliche Siegel sehen müssen, das dem Pferde umgehängt war. Das Urteil wegen Pfandverschleppung lautete damals gegen den Landwirt auf 4 Monate und gegen Caspari auf 3 Monate Gefängnis. Gegen Caspari kam nun aber noch das neue Verfahren wegen Meineides hinzu. Der Angeklagte blieb bei seiner Behauptung, er habe nicht gewußt, daß das Pferd gepfändet gewesen sei, sich also nicht strafbar gemacht. Das Urteil gegen ihn lautete auf 1 Jahr 3 Monate Zuchthaus und 5 Jahre Ehrverlust. In Ansatz gebracht waren drei Jahre Zuchthaus, die nach § 157 auf 1 Jahr 3 Monate ermäßigt wurden, weil der Angeklagte bei Aussage der Wahrheit sich selber belastet hätte.

Hohenholte, 9. Febr. **Ein dreijähriges Kind ertrunken.** Am Samstag mittag ist das dreijährige Kind des Gutsbesitzers Wildermann-Tomberge in einen am Hof liegenden Wassergraben geraten und ertrunken.

Lengerich i. W., 9. Febr. **Schadenfeuer.** Auf dem Gehöft des Landwirts Lührmann in Meckelwege brach ein Brand aus, der rechtzeitig bemerkt wurde und von den Feuerwehren auf ein Nebenhaus, in dem reiche Vorräte an Korn, Heu und Stroh lagerten, beschränkt werden konnte. Dieses Gebäude brannte bis auf den Grund nieder, während das Wohnhaus vollständig unversehrt blieb.

Ibbenbüren, 9. Febr. **Den Verletzungen erlegen** ist jetzt der Bergwerksunternehmer Pinkepank, der wie vor einigen Wochen gemeldet, mit zwei anderen Unternehmern durch eine Explosion auf der Zeche „Erin" schwer verletzt wurde.

*

() **Büren,** 9. Febr. **Streit mit tödlichem Ausgang.** Vorgestern abend kam es hier zwischen dem Hausierer Karl Endemann aus Bochum und dem Schuhmacher Heinrich von hier zu einem Streit, in dessen Verlauf Heinrich dem Endemann mit einem Schrubber mehrere Schläge auf den Kopf versetzte. Kurz nach der Einlieferung ins Krankenhaus ist Endemann gestorben.

Rotationsdruck und Verlag von Gebr. Lensing in Dortmund. — Verantwortlich für die Schriftleitung Fritz Schlotjunker.

Kriegsgräberfürsorge.

= Gronau, 9. Febr.

Noch drei Wochen trennen uns von dem einen Tag im Jahre, an dem wir alle ohne Ausnahme einige Stunden liebenden Gedenkens unseren im Weltkriege gefallenen Brüdern widmen, dem Volkstrauertag! Der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge (e. V.), Berlin, weist in dem Februarheft seiner Bundeszeitschrift „Kriegsgräberfürsorge" in eindringlichen Worten nochmal auf die Bedeutung dieses Tages hin. In welch vorbildlicher Weise die Deutschen Siebenbürgens für die hier liegenden Kriegerfriedhöfe sorgen, zeigt uns der Bericht, den ein Teilnehmer an den Einweihungsfeierlichkeiten der Friedhöfe Talmesch und Freck über diese dem Volksbund eingesandt hat.

Neben Berichten über eine große Anzahl Friedhöfe in Ost und West, Nord und Süd, bringt das Heft die Namen derjenigen Friedhöfe in Belgien, von denen Lichtbilder bei der Bundesgeschäftsstelle, Berlin W. 15, Brandenburgischestraße 27, bestellt werden können. Ein Mitglied des Bundesvorstandes besuchte 72 Friedhöfe in Frankreich und Elsaß-Lothringen. Der überaus interessante Reisebericht ist ebenfalls in dem Heft enthalten.

So gibt auch die neueste Nummer der „Kriegsgräberfürsorge" wieder Zeugnis von der umfangreichen Arbeit des Volksbundes und dürfte jedem einen willkommenen Lesestoff bieten. Probenummern, die gratis und franko versandt werden, sind anzufordern von der Ortsgruppe Gronau i. W., Eperstraße 2. Dort werden auch Bestellungen auf die Zeitschrift zum Preise von 2 ℳ für das ganze Jahr, oder 1 ℳ für das 1. Halbjahr entgegengenommen.

Kaplan Fahsel in Dortmund.

◇ Dortmund, 10. Februar.

Auf Einladung der Buchhandlung Gebr. Lensing sprach gestern abend Kaplan Fahsel-Berlin über das Thema: Goethe und der faustische Mensch. Das Burgwalltheater war, wie bei dem Nietzsche-Vortrag im vorigen Jahr, wiederum ausverkauft.

Wie Fahsel eingangs bemerkte, wollte er keinen Kommentar zu der Goetheschen Dichtung geben, sondern das Ringen des faustischen Menschen zeigen, der von Stufe zu Stufe höher steigt. So wurde sein Vortrag denn auch keine trockene philologische Darlegung, sondern, wie man es bei dieser seltenen Denker- und Rednererscheinung gewohnt ist, ein großartiges, lebensprühendes Bild des faustischen, ringenden, kämpfenden Menschen. Die Handlung des Dramas und dessen Ideen bildeten die Unterlage. In sie hinein baute Fahsel seine Gedankenwelt, wie sie sich ihm, dem Priester, dem Theologen und Philosophen, zu diesem Stoff aufgedrängt hat. Sein Vortrag wurde eine wundervoll klare und durchsichtige philosophische und christliche Interpretation des Goethe'schen „Faust" und des faustischen Menschen überhaupt. Wiederum fesselten an dem jungen Kaplan seine knappe, präzise Ausdruckskunst, das innere Erleben, aus dem sein Redestrom fließt, die unaufdringliche und überzeugende Art, die christliche Wahrheit in das zu behandelnde literarische und philosophische Material hineinzuweben. Kaplan Fahsel sprach einundeinehalbe Stunde völlig frei über den grandiosen Stoff. Das Resultat seines Vortrages war das: Jeder Mensch muß wie Faust sich läutern. Jeder Mensch ist zur Uebernatur geschaffen, sein Drang geht über die rein irdische und materielle Sphäre hinaus. Wie Faust am Schlusse seines Lebens seine Befriedigung findet in praktischer Arbeit zum Besten der Menschen, so muß auch schließlich jeder Mensch in seiner Sphäre sich nützlich für die Allgemeinheit betätigen, ein Element der Ordnung werden. Faust unterlag nicht dem Bösen. Es war ihm immer wieder ein Mittel zu neuem Aufstieg. So birgt Goethes Faust für alle eine große Lehre. Die ewigen Ideen, Gott, sollen siegen und triumphieren. Der Mensch soll sich nicht nach oben verkapseln, sondern sich dem Ewigen und Unendlichen hingeben.

Die Zuhörer bereiteten dem Redner eine lebhafte Ovation. Unter ihnen waren sehr viele, die weit hergekommen waren, um Kaplan Fahsel zu hören. Auch diese Veranstaltung bildete für die Buchhandlung Gebr. Lensing wieder einen vollen Erfolg.

Kirchliches.

Abschiedsfeier im Hiltruper Missionshause.

:: Hiltrup, 7. Febr. Nachdem im Oktober 1925 vier Hiltruper Patres ihre Ausreise in die Heidenmission der vormals deutschen Südsee auf Neupommern angetreten hatten, stand der letzte Sonntag wiederum im Zeichen des Abschieds scheidender Missionare. Es war der Pater Hüskes, der mit 3 Hiltruper Missionsschwestern, Schw. Wladimira, Schw. Agesta, Schw. Potentiana, nach Neupommern reist, und die Brüder Engelhardt, vorher 10 Jahre in der Marshallmission tätig, und Brummel, die in die Heidenmission auf den Gilbertinseln im Stillen Ozean reisen.

Die zu Ehren der scheidenden Missionare veranstaltete Abschiedsfeier, der auch der zur Zeit in Europa weilende Missionsbischof von Rabaul (Neupommern) Dr. Vesters m. s. c., Nachfolger des greisen und hochverdienten Erzbischofs Ludwig Couppé, beiwohnte, war für die Bewohner von Hiltrup bestimmt. Am Morgen hatte der Missionsbischof Dr. Vesters in der prächtigen, durch ihren Festtagsschmuck noch verschönerten Hiltruper Pfarrkirche ein feierliches Pontifikalamt gehalten. Am Nachmittag fand die Feier im großen Saal des Hiltruper Missionshauses statt, der bis auf den letzten Platz gefüllt war. Von der hochwürdigen Geistlichkeit waren erschienen der hochwürdigste Weihbischof von Münster, Domdechant Scheifes, Prälat Beelert, Prof. Dr. Schmidlin, der unermüdliche Vorkämpfer und Förderer des Missionsgedankens und der Missionssache, Prof. Dr. Meinertz, Pfarrer Unkel von Hiltrup, mehrere geistliche Herren der näheren Umgebung, Vertreter des Franziskaner- und Kapuziner Konvents aus Münster.

Nach dem Einleitungschor „Das Grab im Busento" begrüßte der hochw. Pater Provinzial Dicks die Gäste, worauf nach einem Orchesterstück der Pater Schumm an Hand von Lichtbildern auf Grund seiner in zwanzigjähriger Missionstätigkeit gesammelten Erfahrung das Arbeitsfeld von Neupommern schilderte. Darauf sprach Pater Hüskes, der ebenfalls auf Neupommern bereits 20 Jahre tätig war, im Namen der scheidenden Missionare das Abschiedswort. Es war ein warmer Aufruf zur Missionsliebe und Missionsbegeisterung sowohl an die Insassen des Hauses, die jungen Studenten im besonderen, als auch an die erschienenen Freunde und Gäste. Es kam von Herzen und ging zu Herzen, als er sprach: „Vom frischen Grabeshügel meiner Mutter, die ich vor 12 Tagen zu Grabe getragen habe, lenke ich meine Schritte in die Ferne. Lebt wohl! Auf Wiedersehen! Wahre Christen sehen sich nie zum letzten Mal."

Der Schluß der schönen Feier im Festsaal bildete ein herzliches Wort des Dankes und ein inniges Segenswort, das der hochwürdigste Herr Weihbischof von Münster den Missionaren mit auf den Weg gab. Dann erhob sich die Versammlung und der hochwürdigste Herr Weihbischof gab den Scheidenden seinen bischöflichen Segen.

Ihren Abschluß fand die Feier in der Kapelle des Missionshauses durch die Ueberreichung der Missionskreuze durch den Missionsbischof Dr. Vesters, nachdem er erst in warmen ergreifenden Worten auf die Bedeutung des Missionskreuzes hingewiesen hatte. Gottes Segen möge die Missionare begleiten auf ihrer weiten Reise und ihrem fernen Arbeitsfeld. Und möge es der deutschen Provinz der Missionare vom heiligsten Herzen beschieden sein, daß bald die Einreiseverbote fallen, und den im letzten Jahre abgereisten Missionaren (8 Patres, 3 Brüder, 8 Schwestern) und den nun von Hiltrup Scheidenden, denen sich in Genua noch 4 holländische Schwestern, Töchter vom heiligsten Herzen Jesu, anschließen, bald neue größere Karawanen folgen.

Westfalen und Nachbarprovinzen.

× Unna, 9. Febr. Ueberfall. Am 30. Januar d. J., gegen 12 Uhr nachts, wurde in Unna eine Witwe in ihrer Wohnung von einem Manne überfallen. Als die Witwe, welche in einem Kino die Kasse führte, die Tür zur Wohnung öffnen wollte, wurde sie daran gehindert. Der Täter versuchte nun, der Frau einen Handkorb zu entreißen. Da die Ueberfallene sich energisch zur Wehr setzte und um Hilfe schrie, mußte der Täter sein Vorhaben aufgeben. Er flüchtete durch einen hinteren Ausgang und gab einen Revolverschuß ab, welcher fehlging. Nach den bisherigen Ermittelungen ist der Täter vermutlich aus Gelsenkirchen. Auf dem Hofraum des fraglichen Hauses wurde eine Tüte mit der Aufschrift: „Konditorei J. Ritzenhofen, Gelsenkirchen" vorgefunden. Der Täter wird wie folgt beschrieben: Mittelgroß, schmales Gesicht, etwa 25—30 Jahre alt.

:-: Fründeberg, 9. Febr. Geflügelausstellung. Die von dem hiesigen Geflügelzuchtverein veranstaltete Geflügelausstellung erfreute sich einer überaus großen Beteiligung. 90 Tiere waren ausgestellt, wovon 24 Tiere die Auszeichnung „Sehr gut" 29 Tiere „Gut" und eine Anzahl „Befriedigend" erhielten. Nach der Preisverteilung hielt Preisrichter Pleuger aus Dortmund ein Referat über „Geflügelzucht und Rassegeflügelzucht".

Bockum-Hövel, 9. Febr. Gefährlicher Fund. Einen gefährlichen Fund machten vor einigen Tagen ein paar Kinder auf dem Wege von Herringen nach Radbod. Auf einem Schutthaufen in der Nähe der Kolonie Herringen fanden sie eine Schachtel mit ungefähr 50 Sprengkapseln. Es handelt sich um Stücke, wie sie beim Sprengen in der Grube benutzt werden. Die sofort begonnenen Nachforschungen der Polizei nach der Herkunft waren bisher erfolglos.

Lippstadt, 9. Febr. Vom Zuge überfahren. Der in einem hiesigen Baugeschäft beschäftigte Lehrling Herm. Ademmer aus Waldliesborn wurde gegen 7 Uhr abends an dem Bahnübergang an der Wiedenbrückerstraße von einem Zuge überfahren. Ein Bein mußte sofort amputiert werden. Das Befinden des Verletzten ist besorgniserregend.

× M.-Gladbach, 9. Febr. Kommerzienrat Müller-Hoberg †. In der vergangenen Nacht verstarb hier der bekannte Großindustrielle Kommerzienrat Müller-Hoberg im 82. Lebensjahre. Geboren zu Groningen in Holland als Sohn eines Deutschen, gründete er hier im Jahre 1871 die erste Kleiderfabrik, die sich im Laufe der Jahre zu einer Weltfirma des Bekleidungsgewerbes mit Filialen in Berlin, Stettin und Hamburg entwickelte. Im Jahre 1885 wurde er zum Stadtverordneten gewählt, als welcher er bis vor wenigen Jahren, zuletzt als Vorsitzender der Zentrumsfraktion angehörte. 1898 wurde er Mitglied der Handelskammer, die ihn im Jahre 1904 zu ihrem Zweiten Vorsitzenden wählte, ein Amt, das er bis 1921 verwaltete. Im Jahre 1908 war er der Erste Vizepräsident des Deutschen Katholikentages in Düsseldorf. Der Papst zeichnete ihn durch Verleihung des Gregoriusordens aus.

Xanten, 9. Febr. Heimatmuseum. Um möglichst viele kulturgeschichtliche, für unsere niederrheinische Heimat wertvolle Stücke zusammenzubringen, soll dem im Kleverturm untergebrachten Museum römischer Altertümer ein Heimatmuseum angegliedert werden. Ferner ist zur Zusammenfassung der zahlreichen wertvollen Kunstgegenstände des St. Viktor-Museums ein Dom-Museum geschaffen worden. Es besteht der Plan, das Dom-Museum im alten Kapitel-Saal unterzubringen.

Gladbeck, 9. Febr. Tödliche Unfälle. Der Hauer Franz Kostajnowiz, Horsterstr. 127, hat auf der Zeche „Graf Moltke 1/2" durch eine niederfallende Kappe den Tod gefunden. — Der 12jährige Volksschüler Cynowski hatte sich auf der Zechenhalde in der Nähe der Möllerstraße einen „Tunnel" gebaut. Als sich der Knabe in demselben befand, stürzte der Tunnel ein und begrub ihn. Als Leiche wurde das Kind geborgen.

Elberfeld, 9. Febr. Ein Generaldirektor für die städtischen Betriebe. Da die Städtevereinigung Elberfeld-Barmen vorläufig wieder gescheitert ist und auch die angebahnte Vereinigung der städtischen Werke beider Städte infolge Schwierigkeiten in der Personalfrage mißglückte, hat Elberfeld jetzt die städtischen Betriebsverwaltungen zusammengefaßt und einer einheitlichen Leitung unterstellt. Unter Einziehung zweier höherer Stellen wurde der Posten eines Generaldirektors geschaffen, für den in geheimer Sitzung der Stadtverordneten der Diplomingenieur Garreis, Direktor der städtischen Gas- und Wasserwerke in Duisburg, gewählt wurde. Die Anstellung erfolgt auf Privatvertrag für die Dauer von zwölf Jahren mit einem Jahresgehalt von 16 000 Mark.

Hamborn, 9. Febr. Einrichtung von Schul-, Licht- und Luftbädern. Die Stadtverwaltung Hamborn plant ab Ostern die Einrichtung von Schul-, Licht- und Luftbädern mit teilweiser Verpflegung für schwächliche Volksschulkinder, da der hiesige Luft-Lichtbadverein mit ähnlichen Kuren gute Erfolge erzielt hat.

Handel und Industrie.

Der „reichlich aktive" Status.

Bei fast allen Zusamenbrüchen der Nachinflationszeit wurden die eingetretenen Schwierigkeiten im Beginn als eine „Illiquiditätskrise" bezeichnet. Die Gläubiger erhielten Versicherungen, daß sie bei einer ordnungsmäßigen Abwicklung keinen Schaden erleiden würden. Die vorhandenen Aktiva seien wesentlich höher als die Schulden und würden auch bei ungünstiger Realisierung unbedingt Deckung für diese bieten.

Diese beruhigenden Erklärungen fanden bei den Warengläubigern meist willige Ohren. Es ist Tatsache, daß diese Gläubigerklasse gegenwärtig viel toleranter ist als vor dem Kriege. Die schleppende Zahlweise, wie sie sich gegenwärtig schon zu einer usuellen Geschäftshandhabung entwickelt hat, hätte vor dem Kriege wohl regelmäßig dazu geführt, daß die Gläubiger mit Zwangsvollstreckungsmaßnahmen vorgegangen und Eröffnung des Konkurses beantragt hätten. Heute beschränkt man sich auf mehr oder weniger nachdrücklich gehaltene Mahnbriefe. So sehr es, prinzipiell betrachtet, zu begrüßen ist, wenn Gläubiger für die Lage ihres Schuldners Verständnis zeigen, muß man aber doch in der gegenwärtigen Situation bei nüchterner Prüfung feststellen, daß dies Verständnis häufig recht unerfreuliche Folgen für die Gläubiger nach sich zieht. In den meisten derjenigen Zahlungsschwierigkeiten, bei denen man auf ein Verschwinden der „Illiquidität" im Zusammenhang mit einer erhofften Besserung der allgemeinen Konjunktur gerechnet hatte, ist man nach wochen- und monatelangem Warten enttäuscht worden. Wenn sich dann die Gläubiger schließlich doch zur Aktivität aufrafften und dafür sorgten, daß ein Statuts aufgestellt wurde, so ergab sich oft, daß während der „Illiquiditätskrise" große Werte der Masse entzogen worden waren. Dies war meist nicht durch eine anfechtbare Bevorzugung alter Gläubiger geschehen, sondern dadurch, daß bei Bankinstituten neue Mittel gegen Verpfändung von Waren oder sonstiger mobiler Aktiven aufgenommen waren. Diese Entwicklung hat nicht nur zur Folge gehabt, daß bei der endgültigen Abwicklung vieler Zahlungsschwierigkeiten der „reichlich aktive" Status sich zu einer katastrophalen Unterbilanz entwickelt hat, sondern sie hat Konsequenzen nach sich gezogen, die weit über das Gebiet der Zahlungsschwierigkeiten selbst hinausgehen.

Es ist eine schwere Erschütterung des geschäftlichen Vertrauens im Verhältnis zwischen Warenlieferanten und Abnehmern aller Branchen zu verzeichnen. Ein deutliches Symptom hierfür sind die kürzlich gefaßten Beschlüsse der deutschen Wollhandelsvereine, Warenlieferungen bis zur vollen Bezahlung nur noch unter Vorbehalt des Eigentums der Lieferanten vorzunehmen. Man muß sich die Frage vorlegen, ob diese Erschütterung des Vertrauens im Geschäftsleben nicht nachteiligere Folgen für die Gesamtwirtschaft nach sich zieht als ein entschlosseneres Vorgehen der Warengläubiger gegenüber ihren Kunden es tun würde.

Rundschau.

Unverzinsliche preußische Reichsmark-Schatzanweisungen.

× Berlin, 9. Febr. Die preußische Staatsbank (Seehandlung) teilt durch den Amtlichen Preußischen Pressedienst mit, daß im Benehmungen mit dem preußischen Finanzministerium der Diskontsatz für die unverzinslichen preußischen Reichsmarkschatzanweisungen vom 10. Februar um ½ Prozent ermäßigt wird. Der Verkauf erfolgt wie bisher ausschließlich durch die preußische Staatsbank, doch kann die Abgabe auch weiterhin nur an Sparkassen zur Anlegung ihrer Einlagebestände erfolgen.

Staatliche Hilfsmaßnahmen für den Kohlenbergbau?

Bei den zuständigen Regierungsstellen finden gegenwärtig Besprechungen statt über Maßnahmen zugunsten des Kohlenbergbaus. Zu irgendwelchen greifbaren Ergebnissen ist man jedoch noch nicht gekommen. Insbesondere sind Meldungen, nach denen eine Kohlenausfuhrvergütung geplant sei, in dieser Form nicht richtig. Eine staatliche Subvention wie in England kommt, wie uns an zuständiger Stelle versichert wird, nicht in Frage, allenfalls könnte man an Frachtvergünstigungen oder dergleichen denken.

Messeabzeichen für die Leipziger Frühjahrsmesse 1926.

Die Messeabzeichen sind bis zum 27. Februar abends in der Geschäftsstelle der Industrie- und Handelskammer zu Dortmund, Am Spitthof 4, (Kassenverwaltung) zum Preise von 5 Mk. erhältlich. Der Preis ermäßigt sich im Vorverkauf auf 3 Mk., wenn das Abzeichen der Leipziger Herbstmesse 1925 samt unterschriebener Ausweiskarte, beide mit derselben Nummer versehen, die in Zahlung gegeben werden. In Ausnahmefällen kann auf das Abzeichen dann verzichtet werden, wenn wenigstens die Ausweiskarte und die zum Abzeichen gehörige Metallklammer zurückgegeben werden.

Für Aufhebung der Luxussteuer.

)!(Berlin, 6. Febr. Im Reichstage ist ein Antrag des Zentrums und der Bayrischen Volkspartei eingegangen, der die Aufhebung der Luxussteuer mit Wirkung vom 1. April 1926 fordert.

Vorschriften für die Einreise mit einem Automobil in europäische Länder.

Bei der Einreise mit einem Automobil in fremde Länder ergeben sich vielfach Schwierigkeiten dadurch, daß die jeweils in Frage kommenden Bestimmungen nicht genau beachtet werden. Damit den Interessenten Gelegenheit gegeben ist, sich über die bestehenden Vorschriften zu unterrichten, ist kürzlich ein Merkblatt „Vorschriften für die Einreise mit einem Automobil in europäische Länder" erschienen, welches in der Verkehrsabteilung der Industrie- und Handelskammer zu Dortmund, Olpe 111, zum Preise von 0,25 ℳ erhältlich ist.

Vermögenssteuervorauszahlung am 15. Febr. 1926.

() Berlin, 7. Febr. Es wird darauf hingewiesen, daß am 15. Februar (Schonfrist 22. Februar) 1926 eine Vermögenssteuervorauszahlung fällig ist. Die Vorauszahlung beträgt grundsätzlich ein Viertel der für das Kalenderjahr 1924 festgesetzten Jahressteuerschuld. Offene Handelsgesellschaften und Kommanditgesellschaften, die im Gegensatz zu der früheren Regelung jetzt als solche steuerpflichtig sind, werden bis zum 15. Februar 1926 einen vorläufigen Vermögenssteuerbescheid erhalten. Die Gesellschafter können daher bei ihrer eigenen Vermögenssteuervorauszahlung von der an sich zu leistenden Vorauszahlung den Betrag abziehen, der auf den Anteil an der Gesellschaft entfällt.

Provisorisches deutsch-französisches Zollabkommen bevorstehend?

× Paris, 9. Febr. Der Berliner Berichterstatter des „Petit Parisien" will erfahren haben, daß auf folgender Grundlage ein provisorisches Abkommen zwischen Frankreich und Deutschland geschlossen werden soll: Frankreich erhält für die Einfuhr seiner Frühgemüse nach Deutschland gewisse Zollermäßigungen für die Zeit vom 1. März bis 31. Mai. Deutschland erhält als Gegenleistung für die Zeit vom 1. April bis 30. Juni Zollermäßigungen für die Einfuhr von Medikamenten, elektrischen Apparaten und Möbeln.

★

Märkte.

Kölner Produktenbörse.

× Köln, 9. Febr.

Weizen inl. 26—26,40, Weizen ausl. 29,50—31,50, Roggen inl. 16,75—17,25, Roggen ausl. 21,75—22,75, Hafer hiesiger 17—18, Hafer ausl. 19,50—22,50, Futtergerste ausl. 17—17,25, Wintergerste inl. 17,25—17,75, Sommergerste inl. 19,50—20,50, Mais grober 18,25 bis 18,50, Mais kleiner 20,50—22,50, Roggenmehl inl. 25,50 bis 26, 28—28,50, Weizenmehl inl. 34—35. 38,50—39, Weizenkleie 10,25—13,10, Rübkuchen lose 13,75—14, Palmkuchen lose 14—15,50, Leinkuchen lose 23,50—23,75, Sojaschrot 20,25—20,75, Trockenschnitzel lose 9—9,50, Zuckerschnitzel lose 12—13. Wiesenheu inl. lose 8—9, gepr. 9,50—10, Kleeheu inl. 8,50—10,50, ausl. 9,50—11,50, Roggenstroh gepr. 2,60—2,80, Weizenstroh gepr. 2,50 bis 2,70, Haferstroh gepr. 2,80—3,00, Rohmelasse 6,00 ℳ. — Stimmungsbericht: Getreide unter der Einwirkung freundlicherer Nachrichten aus dem Auslande etwas niedriger. Umsatz gering.

Berliner Produktenmarkt.

Amtl. Produktennotierungen in Berlin am 9. Februar 1926

(Für Getreide je 1000 kg, für die übrigen Artikel je 100 kg.)

	Heutige Notierungen	Vorige Notierungen		Heutige Notierungen	Vorige Notierungen
Weizen, märk.	244-248	245-250	Kleine Erbsen	22,00-25,00	22,00-25,00
Roggen, märk.	144-1:0	145-1 2	Futtererbsen	20,00-22 00	20,00-22,00
Sommergerste	163-195	170-196	Raps	000-000	340-345
Hafer, märk.	155-166	156-167	Viktoriaerbsen	25 00-35.00	26,00-32,00
pommerscher	—	—	gelbe Lupinen	14.00-15,00	14.00-15.00
Mais LaPlata	—	—	Sarabella, neu	19.00-20,00	1 00-20 00
ab Hamburg	163	—	Rapskuchen	15,00-15,20	15,00-1 ,20
Weizenmehl	32.2 -3 .10	32 10-35.75	Leinkuchen	21.00-21 80	21 00-21.80
Roggenmehl	22.00-24 00	22.25-24.25	Trock. Schnitz.	8.00-8.10	8,00-8.15
Weizenkleie	11 00-0 00	11,00-11 25	Torfmelasse	7.80-8.00	—
Roggenkleie	9.30-9 70	9 50-9.80	Kartoffelflock.	14.00-14.50	14. 40-14.6

× Chikago, 8. Febr. Weizen per Mai 169¼, per Juli 151, per Sept. 143⅝, Tendenz schwach. Mais per Mai 80¾, per Juli 83¼, per Sept. 84⅞. Tendenz schwach. Hafer per Mai 40¾, per Juli 41⅝, per Sept. 41¾. Tendenz schwach. Roggen per Mai 102½, per Juli 103½, per Sept. 102¼. Tendenz schwach.

Chicago, 9. Sept. Weizen: Mai 171⅛, Juli 152⅛, Sept. 144¾. Tendenz fest. Mais: Mai 81¾, Juli 84¾, Sept. 86⅛. Tendenz fest. Hafer: Mai 41⅞, Juli 42⅞, Sept. 43. Tendenz fest. Roggen, Mai 103, Juli 104½, Sept. 103½. Tendenz fest.

Baumwolle.

:: Bremen, 8. Febr. Jan. 20,00, März 20,28, Mai 20,09, 19,99, Juli 19,78, 19,66, Sept. 19,46, 19,36, Okt. 19,17, 19,08, November 19,10, 19.00.

△ Bremen, 9. Febr. Baumwolle per Dez. Brief 19,13, Geld (19,06), per Jan. 19,09, (19,03), bez. 19,05, per März 19,94 (19,84), bez. 19,84, per Mai 20,15, (20,20), bez. 20,10, per Juli 20,03 (19,93), bez. 19,99, per Sept. 19,74, (19,63), per Okt. 19,45, (19,37).

× Liverpool, 8. Febr. Loco Baumwollumsatz 6000 Ballen, Import 2900 Ballen, Export 2000 Ballen. Loco 10,66. Dezember 9,54, Januar 9,54, Febr. 10,21, März 10,24, April 10,17, Mai 10,16, Juni 10,07, Juli 10,01, August 9,90, September 9,74, Oktober 9,60, Nov. 9,57.

⧗ Liverpool, 9. Febr. Loco Baumwollumsatz 6000 Ballen. Import 7900 Ballen, Export 6000 Ballen. Loco 10,55. Dezember 9,53, Januar 9,53, Februar 10,14, März 10,17, April 10,04, Mai 10,09, Juni 10,02, Juli 9,98, August 9,89, September 9,73, Oktober 9,65, November 9,56.

× Newyork, 8. Febr. Loco 20,85, Dez. 17,80—17,83, Jan. 17,74—17,74, März 20,26—20,28, April 19,98—19,98, Mai 19,70—19,71, Juni 19,03—19,03, August 18,68 bis 18,68, Sept. 18,32—18,32, Okt. 18,18—18,19. Zufuhren nach dem Atlantic 16 000. Nach dem Inland 10 000. Nach Großbritannien 10 000. Nach dem Kontinente 5000. — Paris 3,69½, Berlin 23,80. Tendenz stetig.

:: Newyork, 9. Febr. Tendenz stetig. Loco 20,75, per Dez. 17,87—17,88, per Jan. 17,81—17,81, per März 20,22 bis 20,24, per April 19,98—20,98, per Mai 19,73—19,74, per Juni 19,03—19,04, per August 18,60—18,68, per Sept. 18,39—18,39, per Okt. 18,22—18,23.

Zufuhren nach dem Atlantic 37 000, nach dem Inland 27 000, nach Großbritannien 8000, nach dem Kontinente 16 000, Paris 3,68, Berlin 23,80.

Drucksachen
wie
Formulare, Tabellen, Werke, Broschüren, Preislisten, Adreßkarten, Rechnungen, Zirkulare, Mitteilungen, Briefbogen, Kuverts, Visiten- und Glückwunschkarten, Verlobungs-, Vermählungs-Geburtsanzeigen Trauerbriefe, Totenzettel, Trauerkarten u. s. w.
liefern prompt und zu zeitentsprechenden Preisen
Gebr. Lensing, Buchdruckerei

Käse
direkt an Verbraucher
9 Pfd. gelbe Broden Mk. 4.30, 9 Pfd. rot. Kugeln Mk. 4.30, 9 Pfd. dän. Edamer Mk. 8.55, 9 Pfd. dän. Schweiz. Mk 10.35 aa Nortorf Nachnahme
Carl Ramm
Nortorf (Holst.). Nr. 97

Aeußerst günstige Gelegenheit
für den Einkauf von Fahrrädern und sämtlichen Fahrradbeleuchtungsartikeln.
Batterien für Taschenlampen stets vorrätig.
Friedr. Matschiske
Fahrradhandlung und Reparatur
Gronau i. Westf. Poststraße 9.

Versteigerung einer Hausbesitzung.
Am 13. Februar 1926, nachmittags 5 Uhr, werde ich zu Nienborg in der Wirtschaft Rohling, im freiwilligen Auftrage des Eigentümers die Hausbesitzung Wext bei Nienborg Nr. 32 nebst Garten und Acker, öffentlich meistbietend versteigern. Das Haus mit Stallung ist im Jahre 1912 erbaut und befindet sich in tadellosem Zustande. Es liegt direkt an der Chaussee Nienborg—Epe in unmittelbarer Nähe des Dorfes Nienborg. Die ganze Besitzung ist groß 17,97 ar. Die Besitzung eignet sich für jeden Handwerksbetrieb. Elektrisches Licht vorhanden. Kraftanlage kann angelegt werden.
Ahaus, den 8. Februar 1926.
Ohters. Notar.

Saatkartoffeln
Original Holländische verb. Erstlings allerfrüheste gelbfleischige
Paulsens Juli gelbfleischige.
Industrie gelbfleischige späte,
Odenwälder blaue gelbfleischige.
Erstklassige Saatware.
Bestellungen für demnächstige Lieferung erbittet der großen Nachfrage wegen bald
H. Fander
Samengroßhandlung,
Gronau i. W. Schulstraße 32.

Besseres Spezial-Geschäft sucht für sofort eine durchaus zuverlässige, ehrliche
Verkäuferin
Gefl. Angebote unter Beifügung von Zeugnissen und Angabe der Gehaltsansprüche unter Nr. W. 85 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung in Ahaus.


Ich bin bekehrt
Einmal ließ ich mich überreden, eine Schuhcreme zu nehmen, die ich nicht kannte; in 3 Wochen sahen meine Schuhe derartig aus, daß ich sie nicht mehr tragen konnte. Seitdem gebrauche ich nur noch das gute, alte, erprobte und bewährte
Erdal
putzt die Schuhe, pflegt das Leder!

2. warum der Zaun mit Oelfarbe angestrichen werden mußte,
3. ob nicht ein Anstrich genügt hätte."

P. v. Z. in der „D. A. Ztg."

*

Die poetische Perle.

In der für die neueste Kunst kämpfenden Monatsschrift: „Der Sturm" (Herausgeber Herwarth Walden) lesen wir ein Gedicht von Alexander Mette, das wir unsern Lesern zur Auffüllung ihrer poetischen Bestände hiermit unterbreiten.

Umottert spell
Kopf rosa zart pastell,
und kneise Augen
kniff kneist der Mund
und spell das Haar fluh ätherblond versprengt
versprengt der Blick
versprengt und hell der Blick
versprengt versprengt der Kopf
breit und versprengt der Kopf
und wölber Schädel warmlichtrot spreng in
den Aether spreng versprengt
sprüht Blitz
versprüht in nerve Blitze
strohhellverflirrt
knirr kneif Geknister nervig ätherhell und blondverblichen kniff.

*

Unser Hausdichter hat dazu folgende geistes- und sprachverwandte Ergänzung geschrieben:

Quatsch quatscht vergultscht,
Flankt längs der Flanken flankverflinkt
Und schlotet schlotternd scherenschier,
Schmeißt Schmutz
In Schornstein, steinig steinversteint,
Aetherisch scheitel hirnverhirnt,
Menschmenschliche Bomben.
Stirn steigt,
Steigt starr,
Sturverstarrt,
Herz springt
Springelingeling,
Klingelingeling,
Pängg!

*

Unverfroren.

Am Postschalter steht ein Junge, der sich von Zeit zu Zeit umwendet, um die hinter ihm Stehenden zu mustern. Dabei fällt dem unmittelbar hinter ihm stehenden Herrn seine unsaubere Nase auf.

„Junge", flüstert er ihm endlich zu, „hast Du kein Taschentuch?"

„Aber ja", ist die Antwort, „soll ich's Ihnen leihen?"

Anerkennung.

Eleonore spielt Klavier. Zwei Freundinnen hören ihrem Spiel zu: „Eleonore hat nie Unterricht im Klavierspielen gehabt!" sagt die eine bewundernd. — „Das ist ein schöner Zug von ihr", entgegnet die andere, „daß sie die Schuld nicht auf andere schiebt!"

*

Die Bitte des Lebensretters.

Der Chef einer Firma war höchst unbeliebt. Als er einmal über die Straße ging, bemerkte er ein Auto nicht. Im letzten Augenblick wurde er von einem seiner Angestellten zurückgerissen, der gerade auf dem Wege ins Geschäft war. Der Chef überhäufte ihn mit Dankesbezeugungen und fragte, ob er nicht etwas für ihn tun könne. — „Ja, sagen Sie bitte meinen Kollegen nichts davon, daß ich Ihnen das Leben gerettet habe."

*

Mangel an Takt.

„Ich wünschte wirklich, Sie würden bei der Auswahl Ihrer Musik etwas mehr Takt zeigen," fährt der Hoteldirektor wütend den Kapellmeister an. „Wie können Sie es wagen, während bei uns der Verband der Sonnenschirmfabrikanten sein 30jährige Stiftungsfest feiert, ausgerechnet das Lied zu spielen: „Scheint die Sonne noch so schön, einmal muß sie untergeh'n."

*

In der Irrenanstalt.

„Einzelne Insassen sieht man bei der Arbeit! Das sind wohl die wenigen Verrückten?" — „Im Gegenteil! Das sind die ganz Verrückten!"

Rätsel-Ecke.

Buchstabenrätsel.

Viermal tausche, was in mir klingt,
Jedes andere Deutung dir bringt.
Halte dein Erstes jederzeit,
Nie trag's in sich Lüg' und Streit.
Trifft den Zweiten im Turnverein,
Mahnend flößt es dir Hoffnung ein.
Und der Dritte, wie sonderbar,
Läd dich in sein Gasthaus gar.
Aber das Vierte kannst du nur haben,
Zeigst du Herzens- und Geistesgaben.

*

Delphischer Spruch.

Weil ich den beiden Ersten begegnet, ging fehl mir das Letzte,
Aber mit stillem Grimm brach' ich das Ganze nach Haus.

Kreuzworträtsel.



In die weißen Felder sind Buchstaben zu setzen, sodaß die bezifferten Reihen Wörter von folgender Bedeutung ergeben.

Von oben nach unten: 1. großer deutscher Dichter; kirchliche Würde; 3. weiblicher Vorname, Heldin einer bekannten Ballade; 5. Teil von Asien; 6. Fürwort; 7. Vogel, der vielbegehrte Schmuckfedern liefert; 14. Bezeichnung einer Spielkarte; 15. Teil des Kopfes.

Von links nach rechts: 1. Haustier; 4. gefährliches Raubtier; 8. Fluß in Sibirien; 9. Tier im Nord; 10. befestigte kleine Insel bei Frankreich; 11. Zeitabschnitt; 12. Anrede; 13. Fluß in Italien; 14. brasilianisches Tier; 15. Ausruf vieldeutiger Art; 16. Ausruf des Grauens; 17. liebliche Blume; 18. Anruf; 19. vielgebrauchtes Metall; 20. Geistesschwacher; beliebte Figur auf Maskenbällen und Kostümfesten.

Gleichung.

½ a + b — (c — d) + e = x.

a tierische Hülle; b Teil des Körpers; c Kleidungsstück; d Teil des Körpers; e Flächenmaß. x Zeitbezeichnung.

Anagramm.

Wagen — Reich — Ebro — Eros — Siena — Mais — Anker — Borneo — Ilse — Noten — Ave — Enten.

Von jedem Wort ist durch Umstellung der Buchstaben ein anderes Hauptwort zu bilden (wie Nelke — Enkel, Trave — Vater usw.). Die Anfangsbuchstaben der neuen Wörter müssen im Zusammenhang gelesen ein Sprichwort ergeben.

Auflösungen aus voriger Nummer.

Scherzrebus: Postscheckamt.

Rätselhafte Inschrift: Ohne Liebe kein Leben

Bezierbild: Betrachtet man das Bild etwas schräg von rechts oben, sieht man den Junker Kopf zwischen dem Kranz und dem Kopf des Edelfräuleins.

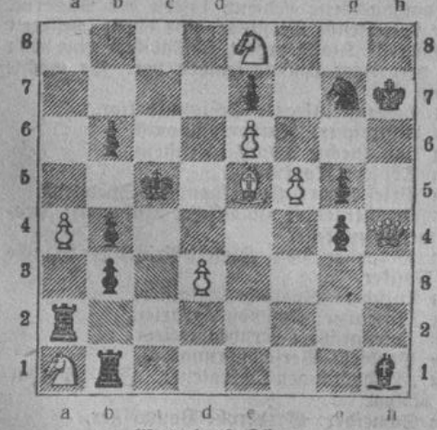
Richtige Auflösungen

sandten ein: Hubert Terheyden, Franz Kock Ochtrup.

Verantwortlicher Schriftleiter: Josef Hom.

Schach-Zeitung.

Preisaufgabe Nr. 111.
Richard Grewe, Witten.
Original.



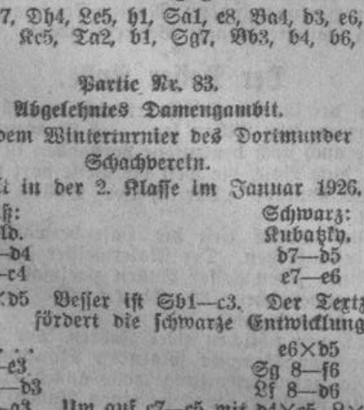
Matt in 3 Zügen.

Weiß: Kh7, Dh4, Le5, h1, Sa1, e8, Ba4, b3, e6, f5.
Schwarz: Ke5, Ta2, b1, Sg7, Bb3, b4, b6, e7, g4, g5.

Partie Nr. 83.
Abgelehntes Damengambit.
Aus dem Winterturnier des Dortmunder Schachvereins.
Gespielt in der 2. Klasse im Januar 1926.

Weiß: Berold.	Schwarz: Kubatzky.
1. d2—d4	d7—d5
2. c2—c4	e7—e6
3. c4×d5 Besser ist Sb1—c3. Der Textzug fördert die schwarze Entwicklung.	
3.	e6×d5
4. e2—e3	Sg 8—f6
5. Lf1—d3	Lf 8—d6
6. a2—a3 Um auf e7—e5 mit d4×e5, L×e5, b2—b4 antworten zu können.	
6.	0—0
7. Sg1—e2 Der Springer geht vorteilhaft auf das natürlichere Feld f3.	
7.	Sb8—c6
8. h2—h3 Die Schwäche des vorhergehenden Zuges von Weiß zeigt sich jetzt. Auf eine sofortige Rochade würde zwar nicht das Läuferopfer auf h2 entscheiden, aber Sf3—g4 leitet einen vernichtenden Angriff ein. Folgt darauf z. B. h2—h3, so Dd8—h4 und Weiß ist hilflos.	
8.	a7—a6
9. Sb1—c3	Sc6—e7
10. 0—0	e7—c6
11. f2—f3	Se7—g6
12. e3—e4	d5×e4
13. f3×e4	Dd6—c7
14. Lc1—g5	Dc7—b6
15. Ld3—c2	h7—h6
16. Lg5×f6	g7×f6
17. Dd1—b3	Kg8—g7
18. Kg1—h1	Lb6—c7

Stellung nach dem 24. Zuge von Weiß.



19. Ta1—d1	Tf8—g8
20. Db3—e3	Dd8—b6
21. e4—e5	f6×e5

22. Sc3—e4 Weiß kombiniert in dieser Position besser nicht. Angebracht war auf Damentausch durch d4×e5 zu spielen.

22.	Db6—e7
23. Se2—g3	D7—h1
24. Se4—f6	
24.	Sg6—f4

Ein korrektes Qualitätsopfer. Mit dem Textzuge wird der schwarze König unter Schnellfeuer genommen

25. Sf6×g8	De8×h3
26. Kh1—g1	Dh3—g4
27. Sg3—f5+	Lg4×f5
28. Le2×f5	Ta8×g8

29. d4×e5 Auf g2—g3 antwortet Schwarz mit Kg7—h8. Die Textfortsetzung verliert jedoch sofort. Statt dessen war noch Tf1—f2 zu versuchen.

29.	Le7—b6

Ein hübscher Gewinnzug, der dem Problemkomponisten Kubatzky natürlich entgegeben konnte.

30. De3×b6	Sf1—e2++

31. Aufgegeben.

*

Schachnachrichten.

Lütgendortmund. Großmeister Rubinstein gibt am kommenden Sonnabend, den 13. Februar, eine Simultanvorstellung im Schachverein Lütgendortmund. Beginn: 4,30 Uhr im Cafe Köper, Lütgendortmund. Schachfreunde willkommen.

Kiel. Der deutsche Altmeister Metger starb hier nach kurzer Krankheit im Alter von 76 Jahren. Metger war weniger ein Turnierspieler, dafür aber ein großer Schachlehrer, der auch in der Volkshochschule in Kiel die Schachkurse leitete. Noch im vorigen Jahre wurde Metger zum Turnierleiter des internationalen Meisterturniers zu Baden-Baden bestellt und für seine vorbildliche Leitung mit Geschenken überhäuft. Die gesamte Schachwelt bewahrt dem dahingeschiedenen Schachveteranen ein ehrendes Andenken.

Lesefrüchte

Nr. 11. 10. Februar 1926.

Der Mann mit hundert Masken.

Roman von Hans Holm.

Verlag von Carl Duncker, Berlin W. 62. (Nachdruck verboten).

6. Fortsetzung.

Wie man Genies entdeckt.

Der Prtier vom Americain Hotel in Amsterdam, das, dicht neben der Stadtschauburg gelegen, eine würdige u. geschmackvolle Kulisse des großen Leydenschen Plein bildet, führt ein Leben, um das ihn mancher Sterbliche beneiden darf. Seine gemäßigte Korpulenz deutet auf das für einen Portier nötige Maß von Seelenruhe, mit der er den internationalen Gästen des schmucken Hotels zu begegnen hat Selbstverständlich spricht er sieben Weltsprachen perfekt. Neben seiner Loge hat er einen Stand mit Ansichtspostkarten und eine Auslage für die neuesten Zeitungen aus Holland, England, Frankreich und Deutschland. Er verkauft täglich seine zwei Dutzend Exemplare des „London Magazin", des „Tatler", von „Le Rire" und der „Vogue".

Er sieht so vertrauenswürdig aus wie das ganze Haus mit seinen schmucken Dienstboten, seinen höflichen Kellnern und Boys. In der Hoteldiele befinden sich zwei Kleiderständer. Hier kann man am Frühmorgen seinen Pelzmantel, seinen Sommerüberzieher (je nach der Jahreszeit) ablegen, hier kann man auch eine unverschlossene Handtasche beiseite stellen. Man wird seinen Besitz am Abend genau so unberührt wiederfinden, wie man ihn am Morgen verlassen hat.

Holland hat die Ehrlichkeit gepachtet. Und wehe jedem, der dies schöne Land um seinen guten Ruf auf diesem Gebiete bringen will.

Wenn der Portier gegen Mittag etwas mehr Zeit hat, und eigentlich scheint er immer Zeit zu haben, dann tritt er gemächlich in den Rahmen der Haustür, die Ausblick auf eine der vielen Grachten gewährt und betrachtet ein in nächster Nähe verankertes Hausboot, in dem sich eine von der Wohnungsnot betroffene Familie häuslich eingerichtet hat. Das große Hausboot mit seinen erschütternd blanken Fensterscheiben und seinen schmucken Gardinen ist zu verpachten. Seit Jahren. Aber es findet sich kein Käufer.

Wer sich auf bequemste Art und Weise einen Rheumatismus zulegen will, dem sei diese Wohnstätte angelegentlich empfohlen.

Der Portier vom Americain Hotel am Leydenschen Plein betrachtet jeden Mittag nicht ohne Mitgefühl das Hausboot in der Gracht und konstatiert, daß es immer noch nicht verkauft oder weitervermietet ist. Seit Jahren.

Dann wendet er sich wieder nützlicherer Beschäftigung zu.

Dieser Portier, der uns nach der bisherigen Schilderung als durchaus glaubwürdig erscheinen darf, hatte noch nie einen so eigenartigen Gast seinen Namen ins Hotelbuch einschreiben lassen als Mijnheer van Dyck.

Um allen Verwechslungen vorzubeugen, es handelt sich bei Mijnheer nicht um den bekannten Maler und Schüler von Rubens. Der ist seit einiger Zeit gestorben, ich glaube 1641. Der Namensbruder des großen Künstlers, dessen Bilder man sich unbedingt ansehen sollte, wenn man einmal nach Holland kommt, in keiner Weise mit ihm verwandt oder verschwägert, stammte aus Batavia und handelte mit Rum. Er fiel nicht nur dem Portier, sondern allen Gästen durch die betonte Farbenfreudigkeit seiner Kleidung, durch die Quecksilbrigkeit seiner Bewegungen und sein immer hörbares Lachen auf, mit dem er seine Worte unterbrach.

Mijnheer sprach kein besonders gutes Holländisch, besser und lieber Englisch mit amerikanischen Verrenkungen. Bei einem Holländer aus Batavia ist das aber keineswegs auffallend. Und wer einmal in Batavia gewesen ist, wird mir recht geben.

Der orawöhnliche Leser ist selbstverständlich klüger als der Portier und die ahnungslosen Gäste des Americain Hotels und wird hinter dieser ausgezeichneten Maske einen anderen suchen als einen harmlosen Rumhändler.

Natürlich, wer kann es denn anders sein als Freddy Carrs.

Weiß der Kuckuck, was er wieder im Schilde führt.

Der Portier hatte wieder einmal, es war schon gegen Abend, einige Augenblicke das schwimmende Hausboot betrachtet und wandte sich diensteifrig Mijnheer van Dyck zu, der ihn um eine Auskunft bat.

Mijnheer wollte sich gern in Amsterdam amüsieren.

Der erfahrene Portier gab ihm ein ganzes Bündel Adressen und noch mehr gute Warnungen auf den Weg. Ein so solider, gutgläubiger Mann wie Mijnheer, konnte in seiner schwarzen Ahnungslosigkeit ja in Teufels Küche kommen.

Mijnheer bedankte sich sehr höflich, kaufte sich eine Ansichtspostkarte und verließ das Americain Hotel.

Er schlenderte der Keyzersgracht und dem Stadtinnern zu. Er hatte Zeit und Langeweile. Vor jedem Juwelierladen blieb er stehen und betrachtete die schönen Auslagen. Seine Hände (sie waren jetzt rot, als ob sie viel in Alkohol steckten) kamen nie zur Ruhe. Sie tasteten über Fensterscheiben, als ob sie deren Dicke prüfen wollten, sie strichen absichtslos über Türschlösser.

Alles nur aus Gewohnheit.

Freddy hatte noch Geld genug und dachte an keinen Einbruch.

Er wollte sich nur ein wenig amüsieren.

Seine lebendigen Augen hinter einer Brille mit sanftgrünen Gläsern sahen tausenderlei, was anderen Leuten zu entgehen pflegt.

Bei diesem Juwelier lagen Perlenketten aus. Mindestens drei der großen Perlen waren Fälschungen. Wußte das der Besitzer denn nicht? In jenem Brillantring saß plump eine Rose. Hallo, vier von zwanzig Smaragden waren künstliche Gebilde. Der Inhaber des Geschäftes konnte nicht viel von seinem Fache verstehen.

Freddy alias Mijnheer van Dyck zog die gekaufte Ansichtskarte aus der Brusttasche u. schrieb an den Juwelier das Ergebnis seiner Beobachtungen.

Er frankierte die Karte selbstverständlich nicht. Eine kleine Strafe sollte der Empfänger doch haben.

Mijnheer bog dann in die Hauptverkehrsstraße ein, trank in einem Kaffeehaus eine Eisschokolade, wanderte weiter, interessierte sich für die ausgelegten Marken eines Briefmarkengeschäftes, entdeckte natürlich auch hier sofort eine ganze Reihe Stempelfälschungen, und wenn er noch eine Postkarte bei sich gehabt hätte . . . .

Dann kam er vor ein Kino.

„Bitte, einen Logenplatz!"

Wie angenehm ist doch der Aufenthalt in einem holländischen Kino!

Man kann gemütlich seine Zigarre rauchen u. ein Glas Bier dazu genießen. Man sieht nur lustige Filme, wie z. B. „Freddys Abenteuer in Amerika", „Freddy heiratet" und was dergleichen Unsinn mehr ist, und man bestindet sich — so empfand es Freddy in dieser Stunde — in bester Gesellschaft mit anderen, die auch Leute lachen machten.

Ein Film von Pat und Patachon „Was tust du in der Kälte?" erregte das ganze Entzücken Mijnheer van Dycks, daß die anderen Zuschauer in den Nachbarlogen sich mehr über den kleinen quecksilbrigen Herrn amüsierten als über die Scherze auf der Leinwand.

„Der muß weit her sein!"

Recht hatten sie, die sich das zuflüsterten.

Als Mijnheer wieder auf der Straße stand, die jetzt von Laternen erhellt wurde, wußte er wieder nicht, was er anfangen sollte. Während er stehen blieb und die Vorübergehenden musterte, pfiff er plötzlich durch die Zähne, und seine Augen blitzten scharf.

Die Polizei?

Keine Sorge!

Mijnheer hatte einen jungen Menschen wiedererkannt, den er bereits auf dem „Präsident Lincoln" beobachtet hatte. Der junge Mann, unter dem Namen Sagate in die Schiffsliste eingetragen war in Southampton eingestiegen und nach Amsterdam gereist.

„Mister Sagate?"

Der Angeredete blickte sich erstaunt um. Er hatte keine Ahnung, daß er in Holland Bekannte hatte.

„Sie werden mich nicht wiedererkennen, mein Herr," sagte Freddy. „Ich hatte zweimal Gelegenheit an Bord des Schiffes, mit dem wir beide herreisten, Ihre große Kunst zu bewundern. Ich kann mich nicht erinnern, je solch vollendetes Cellospiel gehört zu haben."

„Sie beschämen mich, mein Herr."

„Mijnheer Dyck."

Sie beschämen mich wirklich, Mijnheer. Wenn ich so viel leistete, wie Sie mir in Ihrer Güte zugestehen, würde man sich mehr um meine Kunst gekümmert haben. Ich durfte zweimal an Unterhaltungsabenden vorspielen. Niemand hat nach mir gefragt."

„Das spräche höchstens für die Indolenz der Leute, nicht gegen Ihre Kunst, Mister Sagate."

„Und Sie haben mich wiedererkannt?"

„Sofort, weil ich Sie einfach nicht vergessen konnte. Ich bin fremd hier in Amsterdam, und Sie scheinen sich auch nicht verabredet zu haben. Wollen Sie mir das Vergnügen machen, mit mir irgendwo zu speisen?"

„Ich danke Ihnen sehr, Mijnheer. Sie tun mir sogar einen großen Gefallen. Ich habe bereits drei Tage kaum etwas gegessen."

„Oh, dann kommen Sie schnell. Ich habe auch Hunger."

Kurze Zeit später saß Freddy, alias Mijnheer van Dyck, mit dem Cellisten Sagate in einem renommierten Restaurant und bestellte ein ausgezeichnetes Abendessen.

Er hatte an dem bescheidenen Menschen Gefallen gefunden.

„Wenn Sie mir von sich erzählen wollten, Mister Sagate? Ich komme auf Umwegen von

Die Nacht.

Von Hermann von Gilm.

Aus dem Walde tritt die Nacht,
an den Bäumen schleicht sie leise
schaut sich um im weiten Kreise,
nun gib acht!
Alle Lichter dieser Welt,
alle Blumen, alle Farben
löscht sie aus und stiehlt die Garben
weg vom Feld.
Alles nimmt sie, was nur hold,
nimmt das Silber weg des Stromes
nimmt vom Kupferdach des Domes
weg das Gold.
Ausgegründert steht der Strauch:
Rücke näher, Seel' an Seele,
o die Nacht, mir bangt, sie stehle
dich mir auch.

Batavia, und das liegt bekanntlich hinter dem Monde, wie man in Holland zu sagen pflegt."

Sagate, der sich hinter diesem klangvollen Künstlernamen versteckte, vielleicht mit Anlehnung an den großen Sarasate, dessen Laufbahn er sich zum Vorbild machte, hatte die übliche Geschichte jedes jungen, strebsamen Musikers hinter sich. Sein Vater war ein kleiner Organist gewesen und längst tot.

Nur für die Musik hatte schon das Kind gelebt, er hatte sich durchgehungert, um bei guten Lehrern Unterricht nehmen zu können, aber da ihm alle Mittel fehlten, sah er keine Möglichkeit, vorwärts zu kommen.

Der Dichter hat schon ein schweres Brot, und er muß sich oft in seiner Kunst prostituieren, wenn er leben will. Mit einiger Begabung aber kann er überall durch seine Feder Honorare verdienen. Ein Musiker sein, das heißt in wirtschaftlichem Sinne ungefähr: zum Elend verdammt sein, wenn man nicht bekannt und berühmt wird.

„Was hatten Sie für Pläne in Amsterdam," fragte Freddy freundlich?

„In London war kein Weiterkommen, Mijnheer, da wollte ich es hier versuchen. Aber hier scheint es noch schwieriger zu sein. Ich habe in den Kaffeehäusern angefragt, ich hätte auch im Kino gespielt. Klavierspieler hätte man zur Not hier und da einstellen können, aber einen Cellisten? Nein."

„Wollen Sie mir noch eine Frage beantworten, Mister Sagate?"

„Gern."

„Glauben Sie an Ihre Kunst? Ich meine, sind Sie überzeugt, etwas ganz Großes leisten zu können?"

„Ja, ja, Mijnheer. Das glaube ich. Wenn ich doch nur einmal vor einem wirklich kunstverständigen Publikum spielen dürfte. Ein einziges Mal. Sie haben es ja selbst an Bord des „Präsident Lincoln" erlebt. Dies reisende Publikum interessiert sich nicht für unbekannte Größen. Es bildet sein Urteil nur nach dem Namen, mit dem es vertraut geworden ist."

„Na Reklame macht alles, lieber Freund."

„Ich hatte schon an Mengelsberg gedacht, der zu Kollegen sehr freundlich sein soll, und der mich hätte vorspielen lassen. Aber der berühmte Dirigent ist gerade in Paris. Ich würde, wenn es sein müßte, zu Fuß nach Deutschland wandern, dort wird man mich vielleicht besser verstehen, aber mir fehlt Geld, und betteln kann ich nicht."

„Sie werden nicht nur in Deutschland, sicher auch in Holland ein sehr musikliebendes Publikum finden, wenn Sie sich dessen Sympathien gewinnen!?"

„Aber wie, Mijnheer?"

„Hören Sie, ich bin ein schrulliger, alter Kauz, der in Batavia nicht viel von seinem Leben hat. Ich verkaufe Rum, müssen Sie wissen. Meine Geschäfte gehen gut. Seitdem Amerika die Einfuhr von Spirituosen verboten hat, exportiere ich dorthin das Sechsfache von früher. Ich habe keine Familie, keine Kinder. Was soll ich mit meinem Gelde?"

„Mijnheer!"

„Ich werde Sie entdecken. Ich will der Welt ein neues Genie zeigen . . . Schon gut. Ich verspreche Ihnen einen Bombenerfolg, wenn Sie sich verpflichten, genau meine Anordnungen zu befolgen."

„Alles verspreche ich, Mijnheer."

„Famos. Ich werde Ihnen die Stadtschauburg für einen Abend mieten. Das Theater hat gute Akustik. Sie werden ein volles Haus haben. Sie werden eine schöne Einnahme haben. Reklame, Pressenotizen, kurz alle Vorbereitungen überlassen Sie nur mir. Wann paßt es Ihnen in der nächsten Woche? Montag? Nein, das ist ein unglaublich langweiliger Tag. Sagen wir Mittwoch."

„Wann es mir paßt, Mijnheer, ist doch ganz gleichgültig."

„Im Gegenteil. Sie können ganz bestimmen, wie Sie wollen."

„Oh."

„Also sagen wir Mittwoch. Ich darf mir wohl erlauben, Ihnen bereits einen kleinen Vorschuß zu übergeben? Keine Sorge, wir ziehen ihn später von der Gesamteinnahme wieder ab. Ich möchte sie nicht beleidigen. Sie verpflichten sich, in Ihrer Wohnung zu bleiben, dort meinethalben zu üben, soviel Sie wollen, aber keinen Schritt mehr auf die Straße zu tun. Am Mittwoch um dreiviertel vor acht wird eine Taxi vor Ihrer Wohnung halten und Sie an den Bühneneingang der Schauburg bringen. Sie werden, ohne weiteren Aufenthalt, mit dem Glockenschlag acht vor Ihrem Publikum sitzen und . . . . Ja, das Programm können wir gleich noch entwerfen. Nicht wahr?"

Sagate wagte kaum noch, die Lider aufzuschlagen.

(Fortsetzung folgt.)



Der neue Kabeldampfer „Neptun".

Unser Bild zeigt den von der Werft Blohm und Voß, Hamburg, für die Norddeutschen Seekabelwerke A.-G., Norderham, erbauten Kabeldampfer „Neptun". Das Schiff stellt einen ganz neuen Typ dar und ist jederzeit als Frachtdampfer zu verwenden. Es ist ein Doppelschrauben-Dampfer von 139,40 m Länge, 17,40 m Breite, 10,70 m Seitenhöhe, 14 550 Tonnen Wasserverdrängung und 8000 Tonnen Kabelladefähigkeit. Die 2700 Pferdekräfte Maschinenleistung sollen eine Stundengeschwindigkeit von 11 Seemeilen gewährleisten.

Königskinder.

Ich will von Königskindern sprechen, doch nicht von denen, die herrschend auf güldenen Thronen sitzen und das Geschick der Völker in ihren Händen tragen, — nein, von denen will ich reden, die einsam und still durch das Leben wandern, von keinem beachtet, von keinem geliebt, und die doch Königskinder sind. In deren Augen ein heiliges Licht leuchtet und um deren Stirnen heimliche Kronen schimmern.

Königskinder. — Schon das Wort allein atmet eine Fülle von Schönheit, Königskinder. — Sind wir denn nicht alle Königskinder? Tragen wir nicht alle in unseren Herzen die Würde eines unsichtbaren Königtums? Leuchtet der Schein der heimlichen Kronen nicht schimmernd um unsere Stirnen?

Ich sah einst ein Königskind, vor dessen Größe und Würde ich mich beugen mußte. Es war nur ein armes Menschlein, das ich sah, und doch war es ein Königskind. Nicht Purpur umhüllte es, keine schimmernde Krone umstrahlte sein Haupt und doch glänzte Gold auf seiner Stirne. Tag für Tag sah ich das Königskind, wie es einsam seinen Weg ging, von den Kindern verhöhnt, selbst von den Erwachsenen belächelt. Seine Güte und seine verzeihende Milde wurde für Dummheit und Einfalt gehalten, aber niemand wußte, daß es ein Königskind war. Es ist doch etwas Großes um ein Königskind.

Und wieder sah ich ein Königskind, welches seine Kräfte dem Dienste der leidenden Menschheit opferte. Tag und Nacht pflegte es unermüdlich seine Kranken, bis es eines Tages unter der Last seines Berufes zusammenbrach. Bis eines Tages der ewige König sein Kind selber heimholte. Auch dieses Königskind war von keinem gekannt, von keinem beachtet, und doch trug es eine Krone um seine Stirn gewunden, die Krone der Entsagung.

O, laßt mich ein Lied singen den Königskindern, welche die Welt nicht kennt und die doch so groß sind, daß die Welt sich vor ihnen beugen müßte. Ich ging einst durch den Frieden einer Sommernacht. Die ganze Natur predigte von Größe und heimlichem Königstum. Der silberne Mond hing gleich einer ewigen Lampe am nachtdunklen Firmamente und irgendwo sang eine Nachtigall einsam ihr kleines Lied. Die Stille der Nacht senkte ihren Frieden leise in meine Seele und schenkte ihr heilige Schönheit.

Und da war es, daß ich ein Königskind sterben sah. Es ist doch etwas Wundersames um das Sterben eines Königskindes.

Es ist kein widerwilliges Sichloslösen von den Dingen dieser Erde, nein, es ist ein Hinübergleiten, ein Hinüberschlummern der Seele in das Licht. Noch einsam öffnet diese weit ihre heimlichen Winkel und vom Himmel träufelt das Licht der Gnade mild in die Seele des sterbenden Königskindes.

Beim Sterben dieses Königskindes hörte ich auf, Furcht vor dem Tode zu empfinden, ich lernte beim Sterben dieses Menschen die Größe und Weihe des Todes kennen.

O, daß doch einmal alle Menschen weit, ganz weit ihre Seele öffnen würden und die vielen Großen sehen, die in ihren Augen die Kleinsten sind. Daß doch einmal die Binde von ihren Augen gelöst würde und sie die schimmernden Kronen um die Stirnen derjenigen nähen, die Königskinder heißen.

Königskinder. — Schon das Wort atmet eine Fülle von Schönheit. — Königskinder. — In ihren Augen leuchtet heiliges Licht und das Leid windet heilige Kronen um ihre Häupter.

Es ist doch etwas Großes und Wundersames um diese Königskinder.

Ae. Plni.

Vaterhände.

Von Erwin Sedding.

„Muß es geschehen —?"

Maria hörte ihre eigenen Worte verklingen, als hätte sie ein anderer gesprochen.

Vitus blickte vom Lager des Kindes auf und nickte. Da fühlte die Frau, wie der Schlag ihres Herzens aussetzte. „Ich will stark sein", sagte sie. Aber ihre Lippen zuckten um das Leben ihres einzigen Sohnes.

Noch einmal fuhr Vitus mit der Rechten durch den Lockenkopf des wimmernden Kindes. Dann erhob er sich. „Maria — wem möchtest du die Operation überlassen —?"

Die Frau ahnte den Rest dieser Frage und erschrak.

„Du selbst —?"

Vitus legte den Arm um ihre Schulter.

„Ja," sagte er leise, „wenn du mir vertraust."

Maria glaubte, sie lächle. Und doch waren Tränen auf ihrer Wange:

„Ich vertraue dir bis in den Tod."

*

Wenige Stunden später wußte die Oberin, daß Vitus den Assistenzarzt beurlaubt hatte. Sonne war im Operationssaal, da der Kranke im weißen Kinderbettchen hereingetragen wurde, spielte mit dem Nickel der Zangen, floß über hochstielige Gläser, glitt neugierig am Stein des Fußbodens hin. Draußen aber, im blühenden Kastanienbaum vor der Klinik zwitscherten frühlingstrunken die Stare und Meisen.

Wie ein Gespenst rückte die Aetherlampe heran und löschte das Bewußtsein des Leidenden. Mit starrem Gesicht prüfte die Oberin den Puls des Kindes. Vitus knöpfte seinen Mantel zu, während Schwester Lanny ihm das Besteck reichte, darauf die Instrumente wie Spielzeug gebettet lagen.

„Ich vertraue dir bis in den Tod . . ."

Vitus nahm ein winziges Messerchen. Dann beugte er sich über den Tisch.

*

Unterdessen erlebte Maria die Stunde des Wartens. Kein Schrei, kein Wort riß in die grausame Stille. Nur ab und zu der leise Schritt einer Frau sagte ihr vom Schicksal ihres Kindes. Wie lange blieb die Tür verschlossen! Und draußen sangen die Vögel.

Vom Park her schollen die Stimmen sonnenseliger Kinder. Die Beete überdufteten den Chloroformgeruch, der diese Räume nie verließ; ein warmer Wind trug das Klingeln der emsigen Straßenbahnen herüber — mittagsmüde stand die Zeit.

*

„Er ist tot." Und da Vitus noch immer regungslos auf die Wunde starrte: „Er ist tot, Herr Professor!"

Der Arzt wandte sich um. „Bis in den Tod", murmelte er mit ferner Stimme. Verwundert schaute die Schwester ihn an. Als sie die Instrumente aus seinen Händen nahm, spürte sie, wie er zitterte.

„Wie heißt das Kind?" — Teilnehmend schaute sie zur Bahre hinüber. „Ein hübscher Junge!" —

Zu spät legte die Oberin den Zeigefinger an den Mund. Vitus hatte die Frage gehört. Aber er antwortete nicht. Mit leeren Augen sah er hinaus ins Grün des Gartens — die Hände in den Taschen vergraben. Die Hände, die seinem Liebsten den Tod hatten geben müssen.

Lautlos deckte die Oberin die Leiche zu; lautlos trugen bei beiden Wärten den Erlösten hinaus. Als Vitus sich umblickte, war Schwester Lanny allein im Saal.

„Darf ich zu Ihrer Gattin —? bat sie.

Der Chefarzt schüttelte den Kopf. „Und die anderen Patienten? In einer Viertelstunde bin ich zurück."

Er öffnete die Tür. Maria erhob sich.

Wortlos kam sie auf den Mann zu. Als sie das Namenlose in seinen Augen las, sank sie in die Knie.

Als ob Blut an ihnen klebte, streckte Vitus seine Hände von sich.

Aber Maria griff nach ihnen.

Und küßte sie.

Wir sind frei.

Von Heinz Steguweit (Köln).

Sankt Peter rief vom Turme schwer:
Nun drückt dich keine Kette mehr,
Du Volk der Uferleute!
Ein Chor von Abertausend rief —
Nicht einer diese Nacht verschlief
Als trägen Knechtsinns Beute:
Dies Land sah Tränen, Tod und Blut,
Doch liebten wie die Heimat gut
Und solche Saat wird treiben;
Nicht einer an der Seite stand,
Der Bruder sich zum Bruder fand,
Und dieser Geist muß bleiben! —

Fortsetzung folgt . . .

Humoreske von Georg Persich.

Er las immer mit grämlicher Miene seine Zeitung, es war auch nicht selten, daß er leise, halblaut und ganz laut etwas vorsich hinbrummte, das ebenfalls nicht freundlich klang.

„Was hast du denn nur wieder?" fragte ihn dann die Gattin.

„Ach, es steht nie was angenehmes im Blatt, immer nur, was einen verdrießen muß."

„Kann ich nicht finden."

„Weil du nur liest, was du magst."

„Warum tust du da nicht auch?"

„Ihr Frauen könnt es wohl, wir Männer nicht. Ihr lest euren Roman und das Vermischte, ihr wollt bloß unterhalten sein, während wir Männer über alles auf dem Laufenden bleiben müssen."

„Ueber das Politische, willst du sagen? Aber das lesen wir auch schon, nur daß wir uns nicht so darüber ärgern."

„Welt's euch gleichgültig ist. Man hat euch erlaubt, mitzureden, doch ihr nehmt es nicht ernst wie unsereiner."

„Glaubst du —?"

„Darüber hatten sie sich schon manchmal gestritten, und so gut man sich sonst verstand, in diesem Punkt konnte man sich nicht einig werden. Er verstieg sich sogar zu der Behauptung, daß es eine große Torheit gewesen sei, den Frauen irgendwelche politische Rechte zu geben, und sie parierte mit der Gegenbehauptung, die Männer hätten auch noch nicht bewiesen, daß sie die politische Weisheit mit Löffeln gegessen hätten. Sie würden ja andernfalls nicht so viel verkehrt gemacht haben und noch immer verkehrt machen.

Als er wieder einmal beim Zeitunglesen heftig gebrummt und mit der Hand auf den Tisch geschlagen hatte, daß das Geschirr vom Morgenkaffee klirrte, meinte sie wohlwollend: „Du mußt was zur Beruhigung deiner Nerven tun, Ferdinand! Wer am frühen Morgen schon so gereizt ist, der muß ja den ganzen Tag über in schlechter Laune sein. Und das schadet auch deiner Gesundheit."

„Hältst du mich reif fürs Sanatorium —?"

„Nein. Aber sieh mal, es steht jetzt ein so hübscher Roman in der Zeitung. Man hat seine Freude daran, kann die nächste Fortsetzung kaum erwarten."

„Merke ich, bist ja rein versessen darauf."

„Den solltest du auch lesen. Ich erzähle dir den Anfang, und du bist dann gleich mitten drin."

„Bei Romanen bleibe ich lieber draußen. Einer ist wie der andere. Erst möchten sie sich kriegen, dann können sie sich nicht kriegen, und schließlich kriegen sie sich doch."

„Dieser nicht, paß nur auf!"

Und sie redete ihm so sehr zu, daß er endlich hinhörte, als sie den Inhalt der bisherigen Romankapitel erzählte und die Lektüre aufnahm.

Aber die Erwartungen der Gattin schienen sich nicht zu erfüllen. Ihr Ferdinand brummte nun auch über den Roman. „Habe ich's nicht gesagt —? Jetzt sind sie dabei, daß sie sich nicht kriegen können. Was soll bloß das Gezappel? So nimm sie dir sie du sie doch! Und Schluß! Aber nein, es muß mindestens einen Monat lang dauern."

Doch eines Morgens, als er sich wieder über den Roman hergemacht hatte, brach er plötzlich in ein schallendes Gelächter aus.

„Was hast du denn so Lustiges?" fragte sie erstaunt.

„Worüber lachst du?"

„Ueber den Roman."

„Der ist doch jetzt beinahe tragisch!"

„Heute nicht." Und wieder folgte ein Heiterkeitsausbruch. „Oder ist das tragisch?" Und er las mit Pathos: „Ein unbändiger Zorn erfaßte den Grafen. „Ich weiß, du liebst mich nicht mehr", sprach er düster, „und ich kenne auch den Grund." Sein Gesicht war aschfahl geworden, die Augen lagen tief in den Höhlen, schossen Blitze. „Dein Jugendfreund Kurt, dieser Schurke, ha! Aber ich werde mich rächen!" Und mit furchtbarer Stimme schrie er sie an: — — — Fortsetzung folgt!"

Frau Grete mußte auch lächeln, aber dann meinte sie: „Das kann bei jedem Roman vorkommen, der in Fortsetzungen erscheint. Da ist eben an der falschen Stelle abgebrochen worden. Man muß doch das „Fortsetzung folgt" nicht mitlesen."

„Ich lese, was da steht und was mir Spaß macht."

„Warum du gerade an dem Roman deinen Spaß haben willst, wo du doch sonst nicht mehr viel Sinn für Humor hast."

„Du willst deinen Roman wohl schon wieder in Schutz nehmen?"

„Meinen Roman!"

„Wenn man dich reden hört, könnte man wirklich denken, du hättest ihn geschrieben."

„Das ist ja Unsinn!"

Er runzelte die Stirn. „Unsinn spreche ich nicht. Aber du scheinst keinen Scherz mehr zu verstehen."

„Umgekehrt."

„Du beklagst dich über meine schlechte Laune, habe ich eine bessere, ist es dir aber auch nicht recht."

„Laß deinen Kaffee nicht kalt werden!"

„Du willst mir ausweichen. Ich weiß dafür keine Erklärung!"

„Zerbrich dir nur den Kopf darüber."

„Es läßt sich nur aus Mangel an Liebe erklären."

„Natürlich! Und kennst du nicht den Grund? Ein Jugendfreund! Aber vielleicht heißt er nicht Kurt, sondern Hans oder Peter."

„Das sind doch sehr unangebrachte Bemerkungen!" grollte er. „Ich bin um die richtige Antwort verlegen."

„O bitte sehr", sagte sie und zog das Zeitungsblatt, in dem er gelesen, zu sich herüber, „hier hast du sie ja! „Und mit furchtbarer Stimme schrie er sie an! — — — Fortsetzung folgt. Schreie doch, Ferdinand!"

Er konnte nicht anders, er mußte in ihr lustiges Gelächter mit einstimmen.

„Nein", sagte er, „es folgt keine Fortsetzung. Wir sind doch nicht zwei Kinder, die sich über ein Nichts zanken. Und über so einen Roman!"

„Aber du hast dich schon recht gut in die Rolle des Romanhelden eingelebt", meinte sie, „und könntest darin mit jeder Fortsetzung noch Fortschritte machen. Der Kluge beugt vor und auch die Kluge. Von morgen an werde ich wieder den Roman allein lesen."

„Erst von übermorgen an!" bat er. „Ich möchte doch gern wissen, was der Graf in der nächsten Nummer alles schreit!"

Mädchenlied.

Von Hermann von Gilm.

Ich habe drei Kränze gewunden
gleich einer Schäferin
und will sie nun verteilen
nach meinem törichten Sinn.

Den ersten aus Eichenblättern,
den drücke ich dir aufs Haupt;
es liegt eine Kraft in der Eiche,
auf die man vertraut und glaubt.

Den zweiten aus wilden Rosen
geb' ich dem Bächlein im Wald,
das färbt mit rosigem Leben
die Wangen von Jung und Alt.

Den dritten aus Blumen des Feldes
leg' ich dem Heiland aufs Haar,
er soll keinen Dornenkranz tragen
in meinem seligsten Jahr.

Heitere Welt.

Titel werden gesucht.

Bekanntlich hat man in neuerer Zeit manche Abänderung von Titeln und Berufsbezeichnungen vorgenommen, offenbar um das Ansehen gewisser Stände nach Möglichkeit zu heben. Ein Anhänger dieser Richtung und Leser der „Dt. Reichsztg.", dem keineswegs der Grundsatz „kurz und bündig" maßgebend war und der auch die Vermeidung von Fremdwörtern nicht anstrebt, sich solcher sogar vorzugsweise bedient, sofern der Ausdruck für die betreffende Berufsart nur einen „besseren vornehmeren" Klang erhält, schlägt hier eine neue Reihe derartiger Umänderungen vor. Er möchte nennen:

den Schornsteinfeger: Schlotinspektor,
den Anstreicher: Farbenkomponist,
den Hausknecht: Domizil-Assistent,
den Töpfer: Tonkünstler,
den Briefträger: Korrespondenz-Spediteur,
den Straßenkehrer (städtischer Anlagen): Promenadenpfleger.
den Hersteller von Klosett-Brillen: W. C.-Optiker,
den Kutscher: Wohlfahrtsminister,
den Milchbauer: Kompost-Agrarier,
den Totengräber: Grubendirektor,
den Barbier: Verschönerungsrat,
den Hühneraugen-Operateur: Fuß-Ophthalmologe,
den Schneider: Garderobe-Baumeister,
den Schuster: Fußbekleidungs-Architekt,
den Häringshändler: Marine-Kaufmann,
den Toilette-Diener: Bedürfniswart.

*

Der Peiser Bulle.

Auf der für die Schiffahrt nicht ungefährlichen Außenreede von Pillau lag — es ist anzunehmen, daß sie auch noch heutzutage vorhanden ist — eine große, dicke Boje, die weil die Peise dort mündet, im Volksmunde „Der Peiser Bulle" genannt wurde.

Eines Tages ließ die Hafenverwaltung die Boje instandsetzen. Der Malermeister schrieb eine Rechnung: „Den Peiser Bullen zweimal mit Oelfarbe angestrichen 36 Mark." Die Rechnung wurde dann bezahlt.

Nach den üblichen zwei Jahren kam von der Oberrechnungskammer folgendes Monitum:

„Die Hafenverwaltung wolle angeben:

1. zu welchem Zweck sie einen Bullen hält,